Heute auf Seite 3: Strauß öffnete Tore der Zukunft

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 26 — Folge 6

2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 8. Februar 1975

C 5524 C

Weshalb mißt Bonn mit zweierlei Maß?

Die ungleichmäßige Behandlung der Kriegsfolgen durch die Bundesregierung hat bei den Vertriebenen tiefe Enttäuschung ausgelöst

Hamburg — Was derzeit hinter einem Schleier von Geheimgesprächen über ein deutsch-jüdisches Wiedergutmachungs-Abkommen tatsächlich vor sich geht, ist selbst für Kenner der Materie schwer zu durchschauen. Fest scheint zu stehen, daß es sich um eine Zahlung der Bundesrepublik an ein Organ des Jüdischen Weltkongresses in einer Größenordnung von etwa 600 Millionen DM handelt. Inzwischen hat auch der Zentralrat der deutschen Juden seinen Anspruch auf Beteiligung angemeldet. Da durch die vorgesehene Prozedur der Zahlungsabwicklung eine wirkliche Garantie für die Befriedigung individueller Wiedergutmachungsansprüche nicht zweifelsfrei ist, kann diese Angelegenheit angesichts der Nahost-Spannung möglicherweise zu einem politisch höchst brisanten Vorgang werden.

Dieser Fragenkomplex dürfte auch Gegenstand des vertraulichen Gesprächs des Bundeskanzlers mit den drei Fraktionschefs in der Vorwoche gewesen sein. Andererseits lassen sich die deutsch-jüdischen Verhandlungen nicht in Einklang mit der Regierungserklärung des Bundeskanzlers Schmidt bringen, daß die Kriegsfolgegesetzgebung als abgeschlossen zu bezeichnen sei. Darunter fiel auch die Lastenausgleichs-Gesetzgebung, die von den Betroffenen als Enttäuschung angesehen wird.

In einem Gespräch mit dem Ostpreußenblatt wies der ehemalige Vertriebenenminister und jetzige Bundestagsabgeordnete Heinrich Windelen darauf hin, daß noch keine Zustimmung der drei Fraktionen zu der Forderung von 600 Millionen vorläge. Es handele sich um die Realisierung einer Zusage des ehemaligen Bundeskanzlers Brandt an den Präsidenten des Jüdischen Weltkongresses, Nahum Goldmann. Nach den uns zugänglichen Veröffentlichungen über diese Absprache habe es sich sogar um eine Summe von mehr als einer Milliarde DM gehandelt. Bundeskanzler Schmidt hat dann den ehemaligen Finanzminister Möller beauftragt, mit Goldmann weitere Geheimverhandlungen zu führen. Offenbar ist der jetzt in Frage stehende Betrag das Ergebnis dieser Verhandlungen. Realisieren werde das die Regierung erst dann, wenn eine breite parlamentarische Zustimmung gesichert ist.

Dem Ostpreußenblatt gegenüber sprach Heinrich Windelen seine tiefe Enttäuschung darüber aus, daß bei dem großen Kriegsfolgenausgleich für die Vertriebenen zu schnell der Schlußstrich gezogen wurde. „In der Abschlußgesetzgebung zur Wiedergutmachung war einvernehmlich — zwischen allen Parteien, der Regierung und den Betroffenen — von einer abschließenden Gesetzgebung gesprochen worden. Beim Lastenausgleich aber waren sich alle Beteiligten darüber einig, daß es dazu noch eines Abschlußgesetzes bedürfe, das sich keineswegs nur auf die Gleichstellung der Sowjetzonenflüchtlinge bezog, sondern auf eine Aufstockung der Hauptentschädigung und Leistungsverbesserung im Bereich der ehemals Selbständigen, die besonders schlecht weggekommen waren. Dazu sollte erst eine Abschlußbilanz der Fonds vorliegen und dann wollte man sich darüber verständigen. Diese Basis wurde jedoch verlassen. Die Regierung erklärte: ‚Hier passiert nichts mehr!' Damit wurde die Lastenausgleichsgesetzgebung kurzerhand abgeschlossen, während bei der deutsch-jüdischen Wiedergutmachung die Tür wieder geöffnet wird." **E. B.**



Griff in die Geschichte: Im Februar 1677 vertrieb der Große Kurfürst die Schweden aus Ostpreußen. Unser Bild zeigt die berühmte Schlittenfahrt über das Kurische Haff Foto Archiv

Eine Bilanz des Grauens

Mindestens 600 000 Deutsche wurden im Osten ermordet

Sowjets, Polen Tschechen und Jugoslawen haben bei Vertreibung der Deutschen aus dem Osten mehr als 600 000 Menschen zumeist auf bestialische Weise ermordet. Dies geht aus der von der Bundesregierung geheimgehaltenen „Dokumentation von Vertreibungsverbrechen" hervor.

Experten glauben, daß die Zahl der auf diese Weise ums Leben gekommenen Männer, Frauen und Kinder noch weit höher ist. Das Schicksal von 1,8 Millionen bei Flüchtlingstrecks, in Lagern oder beim Einzug von Besatzungstruppen Umgekommenen bleibt weiterhin ungeklärt.

Der Dokumentation zufolge gibt es für die Gebiete östlich von Oder und Neiße mehr als 400 000 „Opfer völkerrechtswidriger Verbrechen". Für die Tschechoslowakei werden über 130 000 solcher Fälle angegeben. In Jugoslawien, heißt es, seien mindestens 80 000 Menschen in der Folge von Gewalttaten und Unmenschlichkeiten ums Leben gekommen.

Die im Auftrag der Bundesregierung vom Bundesarchiv in Koblenz erarbeitete Dokumentation stützt sich auf rund 10 000 Augenzeugenberichte und 18 000 amtliche Berichte über das Schicksal ganzer Gemeinden. Zu den Verbrechen in den Gebieten östlich von Oder und Neiße heißt es, ein Großteil sei der Roten Armee anzulasten.

Die Dokumentation berichtet auch über Opfer bei Verschleppungsmärschen. „Sie wurden erschossen oder erschlagen, wenn sie erschöpft niedersanken." Tausende von Todesopfern hat es der Dokumentation zufolge wegen der „unmenschlichen Verhältnisse" in sowjetischen Lagern und Gefängnissen gegeben. Im Lager Eylau seien beispielsweise 7000 Deutsche verhungert, im Zentralgefängnis Graudenz rund 5000. Im Zusammenhang mit den Lagern weist die Dokumentation vor allem auch den Polen „völkerrechtswidrige Verbrechen" nach. „Die Gewaltakte bestanden vorwiegend in Mißhandlungen brutalster, teils sadistischer Art mit Peitschen, Gummiknüppeln oder Gewehrkolben, teils bis zur Todesfolge, ferner willkürlichen Erschießungen und Erschlagungen wie auch Vergewaltigungen von Frauen."

Mehr als 200 000 Deutsche seien der unmenschlichen Behandlung in polnischen Lagern und Gefängnissen ausgesetzt gewesen. In der Dokumentation wird besonders auf das Lager Lamsdorf verwiesen, in dem 6048 Deutsche umgekommen seien, darunter zahlreiche Kinder. Über das Lager Potulice heißt es: „In einem kurzen Zeitabschnitt blieben von 50 Säuglingen in Potulice nur zwei am Leben."

Zwölf von tausend Jahren

H. W. — Während der Deutschland-Debatte des Bundestages hat als Sprecher der Union deren Fraktionsvorsitzender Carstens die Forderung erhoben, das deutsche Geschichtsbewußtsein müsse wieder stärker belebt werden. Hierzu sei notwendig, die Verfälschung des Geschichtsbildes als Folge einer systematischen Schulpolitik in den von SPD und FDP regierten Bundesländern endlich zu beenden.

Gerade in dieser Zeitung haben wir immer wieder die Auffassung vertreten, daß auch wir Deutsche ein Nationalbewußtsein brauchen, wenn wir nicht als eine geschichtslose — oder besser gesagt, nachgeschichtliche — Herde fortvegetieren wollen. Unseren Bürgern, vor allem unserer Jugend, muß wieder ins Bewußtsein gerufen werden, daß die deutsche Geschichte sich nicht auf das Dutzend Jahre von 1933 bis 1945 beschränkt. Das waren nur zwölf von tausend Jahren.

In diesem Jahrtausend jedoch haben die Deutschen entscheidende Beiträge zur abendländischen Kultur geleistet. Auf diese Leistung wäre jedes andere Volk stolz. Und in anderen Völkern dürfte sich niemand erfrechen, alle Ideale einer Nation, ihre Traditionen, ihre Heiligtümer und ihre Denkmäler, ihre großen Männer und ihre für das Vaterland Gefallenen in den Dreck zu ziehen oder im Tele-Tingeltangel lächerlich zu machen. Hätte Breschnew einen Sohn, mit Sicherheit würde er nicht mit dem Lenin-Orden vorne an der Badehose vor einer Filmkamera posiert haben.

Wir sollten daran denken — und das hat mit nationaler Überheblichkeit gewiß nichts zu tun — daß ein reichliches Jahrtausend mit seinen Höhen und seinen Tiefen sich mit der tausendjährigen Geschichte anderer Nationen durchaus zu messen vermag. Niemand denkt daran, Schrecknisse der jüngsten Vergangenheit abzuschwächen. Doch wenn wir unserer Jugend wieder ein Geschichtsbewußtsein vermitteln wollen, dann müssen wir im Interesse der historischen Wahrheit auch den Mut aufbringen, aufzuzeigen, wie es wirklich war, was nicht war und wie es zu dem gekommen ist, das nicht geleugnet werden soll.

Auch unsere Jugend hat einen Anspruch auf Wahrheit. Auf die ganze Wahrheit und auf Gerechtigkeit. Diejenigen, die das verwehren, die uns einreden wollen, wir müßten uns mit den „Tatsachen" eben abfinden, die jeden Deutschen, ohne Rücksicht auf persönliche Schuld, Kinder und Kindeskinder noch mit der Vergangenheit belasten wollen, sie kultivieren solchen Schuldkomplex ausschließlich mit der Absicht, hieraus noch über eine lange Strecke Nutzen zu ziehen.

Vor Jahren hat einmal ein bundesdeutsches Fernsehteam, das über frühere deutsche Kolonialgebiete berichten wollte, bei seinem Besuch vor Ort den immer noch auf Deutschland stolzen eingeborenen — inzwischen alt gewordenen — Kolonialtrupplern unwirsch erklärt, man sei nicht gekommen, sich Lobeshymnen auf die kaiserliche Verwaltung anzuhören. Vielmehr wünsche man zu hören, was die Deutschen damals „verbrochen" hätten. Wo, so fragen wir, ist das anders möglich als bei uns?

Keinem Franzosen würde es einfallen, die französische Geschichte an der blutigen Schreckensherrschaft Robespierres zu messen. Bei uns dagegen überschlagen sich oft nicht nur die Massenmedien, die braune Seite unserer Geschichtsbücher aufzublättern. Dabei droht uns heute keine Gefahr in Braun, sondern es stünde uns eine rote Diktatur ins Haus.

Um unsere Zukunft aber wäre es sehr viel besser bestellt, wenn unserer Jugend wieder vermittelt würde, daß wir zwar zwölf Jahre einen Irrweg gegangen sind, daß diese zwölf Jahre aber nur einen Augenblick in der tausendjährigen Geschichte unseres Volkes ausmachen. Ein Augenblick innerhalb einer gewaltigen Zeitspanne, während derer die Deutschen Leistungen vollbracht haben, die uns legitimieren, vollwertiger und gleichwertiger Partner für die Gestaltung des dritten Jahrtausends zu sein.



AUS ALLER WELT

Diskriminierung

Der polnische Dichter und Schriftsteller Antoni Slonimski hat im Dezember 1974 eine Petition zugunsten der in der Sowjetunion lebenden Polen verfaßt und durch seinen Sekretär einer Reihe von Bürgerrechtlern — darunter einer Anzahl von Mitgliedern der Polnischen Akademie der Wissenschaften — zur Unterschrift zugeleitet. Das Dokument sollte dem Warschauer Kultusminister Tejchma zugeleitet und gleichzeitig veröffentlicht werden. Kurz nach Beginn der Unterschriftensammlung wurde Slonimskis Sekretär jedoch — vorübergehend — verhaftet und die Petition beschlagnahmt. Slonimski sah sich zu seiner Aktion veranlaßt, weil sich die amtliche Organisation „Polonia" zwar der im westlichen Ausland lebenden Polen annimmt, es aber ablehnt, Kontakte zu den Rußland-Polen aufzunehmen und für deren Rechte als nationale Minderheit in der UdSSR einzutreten. Aus dem Wortlaut des Appells an die polnische Regierung geht hervor, daß die Warschauer Behörden nicht nur aus Gründen der Rücksichtnahme auf Moskau die Petition geheimhalten wollten, sondern auch deshalb, weil die erhobenen Beschwerden auch für die deutsche Minderheit im polnischen Machtbereich gelten, nur daß für deren Diskriminierung die polnische Regierung selbst die Verantwortung trägt.

Verweigerte Aussiedlung

Die Bundesregierung will sich weiter darum bemühen, daß aussiedlungswillige Familien aus dem polnischen Machtbereich nicht zerrissen werden. Auf eine Anfrage von Dr. Herbert Hupka im Bundestag erklärte Staatsminister Karl Moersch vom Auswärtigen Amt, die Bundesregierung bedaure, daß die polnischen Behörden in der Regel dem zurückgebliebenen Teil einer Familie die Aussiedlung verweigerten. Die Praxis der polnischen Behörden bei der Erteilung von Aussiedlungsgenehmigungen sei „leider bisher unverändert restriktiv", sagte Moersch. In zunehmendem Maße benutzten Personen, denen eine Ausreiseerlaubnis versagt worden sei, eine zeitweilige Besuchsgenehmigung zum Verbleib in der Bundesrepublik Deutschland. Die Bundesregierung bedauere auch diese Entwicklung und die zusätzlichen Probleme. Bonn werde bei den Kontakten mit Warschau weiterhin auf eine Lösung dieses „besonders dringenden humanitären Anliegens" dringen.

Schulbücher

Das Internationale Schulbuchinstitut in Braunschweig veranstaltet oder beschickt in diesem Jahr acht Konferenzen, in denen tendenziöse oder nationalistische Darstellungen aus Schulbüchern getilgt werden sollen. Wie aus dem in diesen Tagen veröffentlichten Jahresprogramm hervorgeht, werden mit sieben der Zusammenkünfte in den Vorjahren begonnene Vorhaben fortgesetzt. Darunter sind die siebente und achte deutsch-polnische Schulbuchkonferenz im April in Braunschweig und voraussichtlich im Herbst in Warschau. Der Verlauf der bisher stattgefundenen deutsch-polnischen Schulbuchgespräche hat den Vertriebenen wiederholt Anlaß zur Kritik gegeben, da hierbei einer einseitigen polnischen Geschichtsauffassung Vorschub geleistet wird.

Zusammenarbeit

Die Freiburger Albert-Ludwigs-Universität hat mit der rumänischen Hochschule Alexander Cuza in Jasi eine wissenschaftliche Zusammenarbeit vereinbart. Wie in dieser Woche in Freiburg mitgeteilt wurde, ist ein entsprechendes Abkommen — das erste der Hochschule mit einer osteuropäischen Universität — mit einer vierjährigen Laufzeit getroffen worden. In Freiburg besteht bereits seit einigen Jahren ein rumänisches Forschungsinstitut, dessen Leiter Professor Mihailescu ist.

Katharsis?

Das aus dem Griechischen in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangene Wort „Katharsis" steht für Reinigung, Läuterung, seelische Entspannung, kann aber auch nur ein Abreagieren von Affekten bedeuten. Nach dem, was man jetzt aus Athen über das in Gang gesetzte Verfahren der „Entjuntaisierung", der „Apojuntapiisis" erfährt, besteht leider Anlaß, der zweiten Leseart zu folgen.

Nach seiner Zusage, keine Rache an den Männern zu nehmen, die von 1967 bis 1974 die Macht hatten, hatte Karamanlis lange gezögert, einer Strafjustiz an der Junta die Schleusen zu öffnen. Nun aber beschloß das griechische Parlament lapidar in einem Gesetz, daß am 21. April 1967 keine Revolution, sondern nur ein Putsch stattfand — das Militärregime also illegal war und seine Initiatoren, Sympathisanten, Mitläufer sich vor Gericht zu verantworten haben.

Damit hat sich Hellas eine Aktion unabsehbaren Ausmaßes eingebrockt, die mit der Aufputschung von Emotionen und Rachegefühlen bis in die Familien hinein sich vom Schneeball zur Lawine auswachsen kann. Studentendemonstrationen an den Hochschulen des Landes heizen den Ruf nach Vergeltung noch weiter an. Das kleine Land mit seinen nur neun Millionen Menschen hat mit der Kette von Machtkämpfen seit bald einem Jahrzehnt einen pausenlosen Verschleiß an Männern, Kräften, Energien erlebt. Ihm neben allen außen- und innenpolitischen Sorgen nun noch eine Entnazifizierung aufzubürden, kommt fast einem Harakiri gleich.

H. W.

Vereinte Nationen:

BdV-Präsidium schrieb an Waldheim

UNO-Generalsekretär vermeidet Besuch in Berlin

Bonn — Den Besuch des UNO-Generalsekretärs Dr. Kurt Waldheim in der Bundesrepublik Deutschland hatte das Präsidium des Bundes der Vertriebenen zum Anlaß genommen, ein Schreiben an den führenden UNO-Diplomaten zu richten, in dem unter Bezugnahme auf die BdV-Petition vom Dezember 1973 erneut an die Vereinten Nationen appelliert werden soll, sich gemäß ihrer Erklärung vom 23. November 1974 auch mit der Verletzung der Menschenrechte in Deutschland zu befassen.

Die Berliner CDU hat es als alarmierend bezeichnet, wenn der Generalsekretär der Vereinten Nationen, Waldheim, auf einer mehrtägigen Besuchsreise in Deutschland keine Zeit für einen — wenn auch noch so kurzen — Besuch des freien Berlin findet. Waldheim, früher österreichischer Außenminister, wohl erfahren auf dem diplomatischen Parkett, muß selbst wissen, was er mit dieser seiner Entscheidung auslöst. Schließlich wird er sich im Ostteil der Stadt Berlin aufhalten, wenn er der „DDR"-Regierung seinen Besuch abstattet.

Es ist ein Unterschied, wenn nichteuropäische UNO-Beamte, in der Deutschlandfrage ohne genaue Sachkenntnis, an der Berlin-Problematik sich gern vorbeizumogeln versuchen oder wenn ein Politiker, der die gleiche Muttersprache spricht und Erfahrungen aus einer lebenslangen Nachbarschaft besitzt, West-Berlin bewußt aus seiner Reiseroute ausläßt. Sicher ist der Dom zu Trier einen Besuch wert, das sind noch viele deutsche Städte — aber das Politikum, das dieser Nichtbesuch West-Berlins auslöst, ist unübersehbar. Die Vereinten Nationen haben in Waldheim einen Generalsekretär, der bereits mehrfach gezeigt hat, daß er mit unterschiedlichen Maßen mißt und mit dem linken Auge anders als mit dem rechten sieht. Die Israelis wissen ein Lied davon zu singen. Der Beitritt zur UNO, den die Bundesregierung nur mit gleichzeitiger Aufnahme der „DDR" erreichen konnte, war 1973 aus diesem Grunde von der Mehrheit der CDU/CSU-Fraktion abgelehnt worden. Was dieser UNO-Beitritt der beiden deutschen Staaten uns bisher gebracht hat, wird insgesamt kaum als ein Gewinn zu sehen sein. Waldheims Berlin-Boykott ist sicher nur ein vorläufig letztes Glied in dieser Kette von Versäumnissen.

Was über die Berlin- und Deutschlandpolitik in jüngster Zeit zu hören war, zeigt immer wieder, mit welcher Euphorie im Lager von SPD und FDP jahrelang blinde Vertragspolitik mit dem Ostblock betrieben wurde. Die Skepsis der Union hat sich längst als berechtigt erwiesen. Die Bonner Koalition wird sich bemühen können wie sie will, die Wähler haben schließlich noch im Ohr, was Brandt ihnen 1972 vorgegaukelt hat. Die heiße Streitfrage um die deutsche Staatsangehörigkeit wegen des Konsularvertrages der „DDR" mit Österreich, die unser nationales Problem fundamental berührt, wäre so für die mit uns befreundeten Staaten nicht entstanden, wenn nicht durch die SPD/FDP-Bundesregierung die „DDR" mit der UNO-Aufnahme völkerrechtliche Aufwertung erfahren hätte. Waldheim als Generalsekretär der UNO kann es sich heute leisten, West-Berlin in einer Weise zu schneiden, die ihm früher als ein grober Verstoß gegen die UNO-Satzung ausgelegt worden wäre. Doch heute hört der Einfluß freiheitlichen Denkens dort auf, wo kommunistischer Machtbereich beginnt. Das freie Berlin wird von der UNO in einem staatenlosen Raum gesehen. Waldheims Terminplan beweist es.

Gerhard Rummler

Gehört · gelesen · notiert

Wer heute noch ratlos vor der Mauer in Berlin steht und sich aus der Mao-Bibel Antwort auf die Rätsel der deutschen und europäischen Politik erhofft, der ist im Himalaja gut aufgehoben.
Willy Brandt im Berliner Wahlkampf über die China-Reise von Strauß

Ich war erstaunt über die Intensität des Gegensatzes zwischen Peking und Ost-Berlin.
Helmut Kohl, CDU-Vorsitzender

China ist ein hervorragend organisierter, absoluter Staat geworden, mehr Preußen als Rußland.
Fritjof Meyer im „Spiegel", Hamburg

Wir haben keine Angst, daß die Sowjetunion uns überfällt.
Teng Hsiao-ping, stellvertr. chinesischer Ministerpräsident

Die sowjetischen Sozialimperialisten haben mit süßen Worten und dem Dolch hinter dem Rücken schon immer etwas ganz anderes getan als das, was sie vorher zu tun vorgegeben hatten. Hinter ihrem Lächeln verbargen sich stets mörderische Absichten.
Huang Hua, Chinas UNO-Vertreter

Die Macht Chinas wächst ständig.
Harry Hamm in der „FAZ"

Tiefe Tunnel bauen, große Getreidevorräte anlegen, niemals nach Hegemonie streben.
Mao Tse-tung

Kulturpolitik:

Narrenfreiheit auf unsere Kosten

Fragwürdige Aktivität der Bonner Sendboten im Ausland

Das Auswärtige Amt in Bonn hat sich manchen Ärger mit seinen kulturpolitischen Mittlern, die im Münchner Goethe-Institut und dessen Außenstellen sitzen, eingehandelt. Selbst ein so toleranter Mann wie Kulturabteilungsleiter Hans Arnold mußte kürzlich pflichtgemäß Anstoß nehmen an einer Ausstellung von Goethes Jüngern in London, wo auch der Graphiker Klaus Staeck mit einigen für Oppositionspolitiker der Union wenig schmeichelhaften, ja geradezu bösartigen Zeichnungen vertreten war. Ähnliches ereignete sich in Nancy, wo die Münchner „Rote Rübe", ein avantgardistisches Kabarett, sich auf Steuerzahlers Kosten mit den Verhältnissen in Chile auseinandersetzen wollte.

Die Bundesrepublik ist gewiß ein liberales Land, in dem jedermann seine Meinung sagen oder darstellen kann. Wenn es aber um öffentliche Gelder geht, dann hält die Regierung — übrigens in voller Übereinstimmung mit dem Steuerzahler — die Hand auf der Brieftasche. Hier geht es nicht um Narrenfreiheit, sondern um zweckdienliche Information, die nicht abwechselnd dem einen oder anderen auf die Füße tritt. Strauß als kalten Krieger und die chilenische Militärjunta als Despoten zu zeigen, bleibt jedem unbenommen, solange das nicht aus der Tasche der Allgemeinheit erfolgt. Und in dieser Hinsicht lassen es manche der offiziellen Sendboten des Goethe-Instituts am nötigen Augenmaß fehlen. Sie schlagen über die Stränge und sehen ihre Aufgabe darin, sich als Stimme der Opposition im jeweiligen Land zu artikulieren. Daß solche Aufmüpfigkeit den deutschen Interessen nicht geradezu nutzt, ist einleuchtend.

Hier liegt ein dankbares Aufgabengebiet der kulturpolitischen Enquête-Kommission aus Abgeordneten und Sachverständigen, deren Abschlußbericht noch auf sich warten läßt. Betrachtet diese Kommission ihre Aufgabe nicht gerade als Freifahrschein zu den fernsten Plätzen der Welt, dann sollte sie die Aktivität der Sendboten Bonner Kulturpolitik im Ausland genauer unter die Lupe nehmen. Wetten, daß manche Mark eingespart werden könnte, die derzeit nicht im Sinne einer ausgewogenen Mittlertätigkeit ausgegeben wird?

Eugen Legrand

Ostblock:

Prag in scharfer Blockdisziplin

Die Aussiedlung Volksdeutscher kam fast zum Erliegen

Nicht nur mit Polen, auch mit der Tschechoslowakei gibt die auf „partnerschaftliche Kooperation" gestimmte Verständigungspolitik nur zähflüssig voran. Der nach j ahrelangen quälenden Verhandlungen im Dezember 1973 mit feierlicher Zeremonie im Hradschin unterzeichnete Vertrag trat Mitte Juli vorigen Jahres mit Austausch der Ratifikationsurkunden in Kraft. In ihrem ostpolitischen Optimismus oder auch Illusionismus (um mit Staatssekretär Gaus zu sprechen) ging die Bundesregierung davon aus, daß nunmehr die Basis für einen regen Austausch gegeben sei, und daß nach einer Zeit der Abkapselung eine Periode angebrochen sei, die über den Handel mit der hochindustrialisierten CSSR weit hinaus auch die Begegnung von Menschen und Ideen begünstigen müsse.

Doch das verträgt sich nicht mit der Blockdisziplin, die nach einer Phase der Unbotmäßigkeit von Moskau mit hartem Reglement gerade den Tschechen und Slowaken auferlegt ist. So hat Prag die Normalisierung mit der Bundesrepublik auf kleine Flamme geschaltet. Nach der Visite von Außenminister Chnoupek aus Anlaß der Ratifikation war zwar jetzt Ende Januar mit Außenhandelsminister Barcak wiederum ein Mitglied des Prager Kabinetts Gast in Bonn. Aber das war mehr als ein Routinebesuch, der lediglich der Unterzeichnung eines Abkommens über industrielle und technische Zusammenarbeit diente.

Prag auf Warschaus Spuren: „Menschliche Erleichterungen", die große Zauberformel, mit der Brandt und Bahr die Konzessionen an den Ostblock verteidigten, stand auch über dem Abschluß des Prager Vertrages. Gleichzeitig mit der Unterzeichnung gaben Bonn und Prag den Text eines „Briefwechsels über humanitäre Fragen" bekannt. Er galt der Aussiedlung Deutscher aus der Tschechoslowakei in die Bundesrepublik, die die „zuständigen tschechoslowakischen Stellen wohlwollend zu beurteilen" versprachen.

Offenbar hatte die Bundesregierung aus den schlechten Erfahrungen mit der „Information" zum Warschauer Vertrag über die Aussiedlung Deutscher aus Polen gelernt, während die „Information" keine Unterschrift trägt, ist der „Briefwechsel" von beiden Außenministern unterschrieben.

Aber schon das dehnbare Wort „wohlwollend" mußte stutzig und mißtrauisch machen. Auch hier war die Regelung mehrdeutig, wie in allen Ostverträgen der Regierung Brandt/Scheel war Leistung und Gegenleistung nicht ausgewogen. Gewiß, die Größenordnung ist anders. Während in Polen mehr als 280 000 Deutsche auf die Ausreise warten, handelt es sich bei der Tschechoslowakei zunächst nur um 25 000, die in die Bundesrepublik übersiedeln wollen. Um so eher könnte hier Prag seinen guten Willen zur Normalisierung des deutsch-tschechoslowakischen Verhältnisses zeigen.

Doch mehr als ein Jahr nach Unterzeichnung des Vertrages muß man in Dingen Aussiedlung ein Fiasko registrieren. Die Zahl der Deutschen, die 1974 aus der CSSR in die Bundesrepublik kamen, ist die niedrigste seit es das Problem der Aussiedlung überhaupt gibt. 1970 hatten immerhin 4207 die Ausreisepapiere erhalten, 1973 waren es noch knapp 400, 1974 hingegen nur noch 378.

Das amtliche Bonn schweigt oder spricht wider besseres Wissen von „Anlaufschwierigkeiten". Spätestens nach dem Erkundungsgang, den Staatssekretär Walter Gehlhoff im Auftrag des Auswärtigen Amtes im Spätherbst letzten Jahres an die Moldau unternahm, weiß man in Bonn, daß Prag mauert, sich abkapselt und den Beziehungen zur Bundesrepublik nur einen schmalen Spalt läßt.

Wolfgang Höpker

Rote Schulbücher

Die CDU-Fraktion im Hessischen Landtag hat die Verwendung von „DDR"-Schriften in einer Wiesbadener Schule scharf kritisiert. Der CDU-Landtagsabgeordnete Borsche wies in einer Kleinen Anfrage an die hessige Landesregierung darauf hin, daß an dieser Schule das Buch „Atombau" von Günter Richter, das im Leipziger „Deutscher Verlag für Grundstoffindustrie" erschienen sei, benutzt werde. In dem Druckwerk, das den Vermerk „Eigentum des Landes Hessen" trage, seien ebenso massive wie unqualifizierte Angriffe auf die USA enthalten. Diese Beispiele machen wieder einmal deutlich, daß „DDR"-Literatur ohne Rücksicht auf ihren propagandistischen Gehalt Eingang in den Unterricht in Hessen finde.

Gegenseitige Vorwürfe

Zwischen dem US-Außenminister Kissinger und dem israelischen Botschafter in Washington, Simcha Dinitz, ist es zu einem handfesten Krach gekommen. Der Diplomat aus Jerusalem hatte in einem Geheimgespräch Kissinger vorgeworfen, er sei der größte politische Versager der USA. Die lasche Haltung seiner Regierung bringe den jüdischen Staat um seine Existenz. Kissinger dagegen warf den Israelis Dummheit und Borniertheit vor.

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellvertr. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Chef vom Dienst:
Hans-Ulrich Stamm
Geschichte, Landeskunde und Aktuelles

Soziales und LAG:
Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen

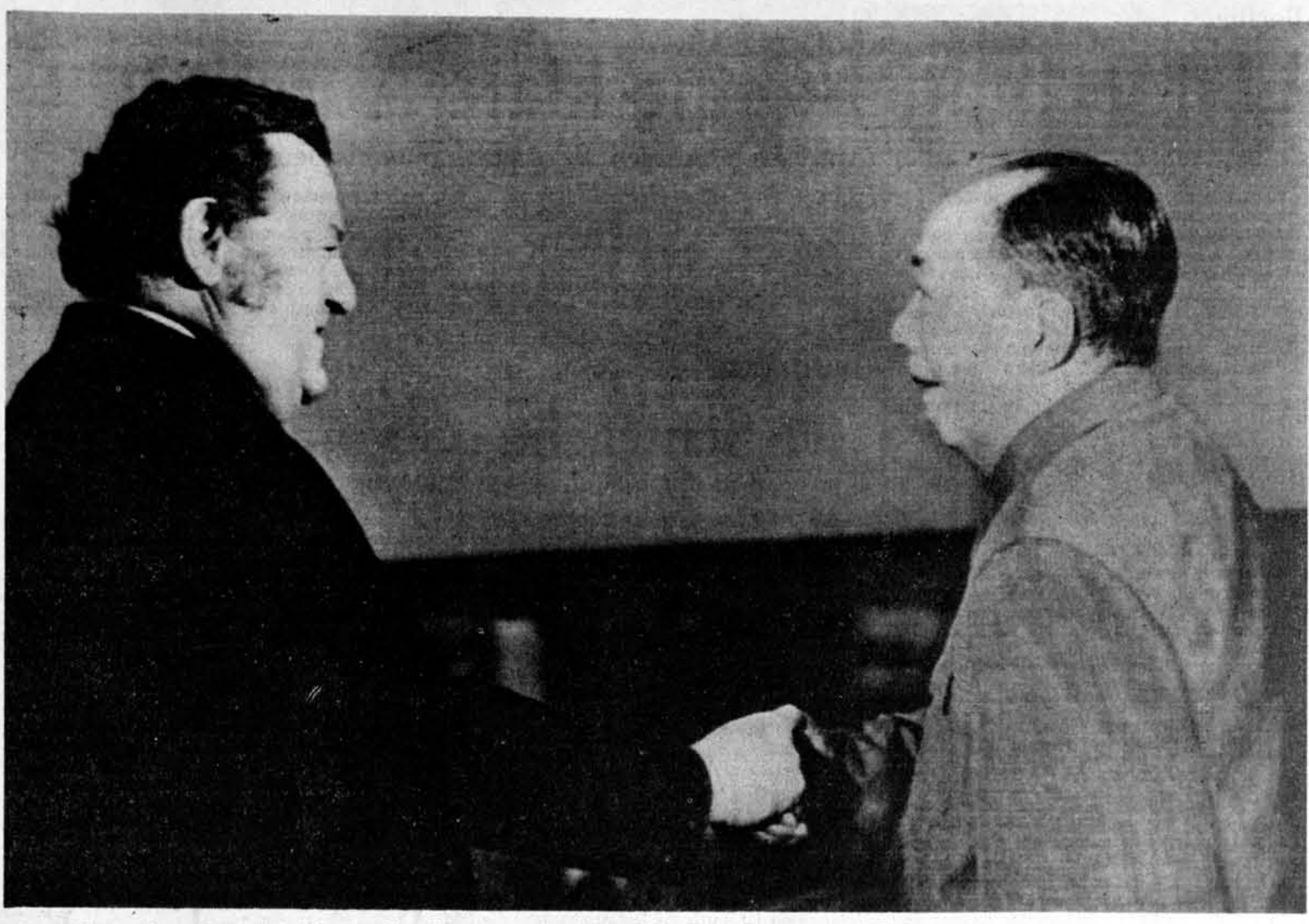
Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen — Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6,— DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 2 04 — Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 84, Postfach Nr. 8047, Telefon 0 40/45 25 41/42; Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 — Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 907 00-2 04 Postscheckamt Hamburg

Druck Gerhard Rautenberg, 295 Leer, Norderstraße 29/31, Ruf 04 91/42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17



Auszeichnung besonderer Art: Mao empfing Strauß — wie die amtliche Nachrichtenagentur Hsinhua meldete — zu einer „freundschaftlichen Unterhaltung" Foto ap

Strauß öffnete Tore der Zukunft

Zu dem Besuch des CSU-Vorsitzenden in Chinas Hauptstadt

Franz Josef Strauß ist immer der Politiker gewesen, der über den Tag hinaus in die Zukunft plant. Wie wir hören, hat dieser unvorstellbar fleißige Mann seine Reise nach Peking mit gründlichen historischen und gegenwärtigen Studien über die Lage der Volksrepublik China besser vorbereitet als irgendein anderer nach China pilgernder Deutscher.

Das amtliche Bonn hat seine Gegenwarts- und Zukunftspläne weitgehend auf Zusammenarbeit mit den Staaten des kommunistischen Ostblocks, an ihrer Spitze der Sowjetunion, aufgebaut. Als wirtschaftliche und militärische Rückversicherung genügt dem Kanzler der weltfremde Glaube, die USA würden, — zum erstenmal in ihrer Geschichte, — die Sicherheit ihres eigenen Landes für die Sicherheit Europas verbürgen. Würde der Bundeskanzler die Geschichte dieser Erde etwas gründlicher kennen, so wüßte er, daß vom Ersten Weltkrieg über den Zweiten bis zu Indochina es stets das Prinzip der Amerikaner war, andere Völker für sich verbluten zu lassen.

Für uns steht es außer Frage, daß auf den Gebieten der traditionellen Rüstung sowie in der Atomrüstung die Sowjetunion heute die Vereinigten Staaten überrundet hat. Der jüngste Hauptmann im alten preußischen Generalstab mit seinem gründlichen Studium fremder Länder hätte die Gründe auf vier Schreibmaschinenseiten unwiderlegbar zusammentragen können. Aber solche Generalstabsoffiziere gibt es kaum noch, ebenso wie es den von den Hohenzollern geforderten „Mut vor Königsthronen" nicht mehr gibt. Wenn der Offizier von heute etwas werden will, so muß er seinen tatsächlichen Vorgesetzten, nämlich den Politikern bzw. Abgeordneten des Bundestages nach dem Munde reden!

Als Strauß Bundesverteidigungsminister wurde, gelang es ihm in relativ kurzer Frist, die von seinem Vorgänger Blank angerichteten Schäden einigermaßen auszugleichen, so daß die berechtigte Hoffnung bestand, aus dieser Bundeswehr wieder ein schlagkräftiges Instrument zu machen, wie es in allen anderen Ländern der Erde selbstverständlich ist. Keiner seiner Nachfolger war so leidenschaftlich passioniert wie Franz Josef Strauß.

Aus dieser seiner Vergangenheit ist es selbstverständlich, daß Strauß sich informieren wollte, ob und in welchem Umfang die Volksrepublik China einen starken Einfluß auf die Bewahrung des Weltfriedens ausüben könne. Dabei steht es auch für uns völlig außer Frage, daß zur Zeit das militärische Potential Moskaus dem Pekings überlegen ist.

Ein Ausgleich besteht jedoch schon heute in der Tatsache, daß ein Volk, das mit seiner 800-Millionen-Bevölkerung Riesenräume bewohnt, Millionen von Menschen in einem Kriege opfern kann, ohne deswegen an seiner Substanz Einbuße zu erleiden.

Wir verfolgen die Entwicklung in der Volksrepublik China seit Jahr und Tag mit besonderem Interesse und haben uns dabei nicht auf Pressemeldungen verlassen, sondern vor allem Gespräche mit guten Deutschen geführt, die seit Jahren, zum Teil seit Jahrzehnten als Kaufleute in die Volksrepublik reisen und den Fortschritt dort mit eigenen Augen beobachten konnten. Was die Volksrepublik China in den letzten zehn Jahren an technischem Fortschritt und wirtschaftlichem Aufbau geleistet hat, ist in der Welt ohne Beispiel. Das ist selbstverständlich sowohl der atomaren als auch der traditionellen Ausrüstung der an Zahl ständig zunehmenden Formationen der chinesischen Streitkräfte zugute gekommen. Ihr neues System, ganze Städte unterirdisch aufzubauen, um sich in aller Ruhe im Ernstfalle überrollen zu lassen, ist in der Geschichte ohne Beispiel.

Unsere Leser wissen, daß wir den Computer und die mit ihm verbundenen Gefahren und Oberflächlichkeiten sehr kritisch betrachten. Füttert man jedoch die Daten des in den letzten zehn Jahren in Peking erreichten Fortschritts in einen Computer ein und läßt sich dann von diesem Computer sagen, wie die Gesamtsituation der Volksrepublik China in etwa fünf Jahren aussehen wird, so ändert sich das Weltbild von Grund auf. Hinzu kommt die hier meist übersehene Tatsache, daß das ganze 800-Millionen-Volk von einem Patriotismus erfüllt ist, wie wir ihn aus der Geschichte nur am Beispiel des griechischen Stadtstaates Sparta kennen.

In der totalen Einheit einer sich von allen Menschen der Erde auch im äußerlichen Anblick grundlegend unterscheidenden Rasse von 800 Millionen ist die Volksrepublik automatisch der in viele grundverschiedene Völker zerfallenden Sowjetunion überlegen. Nur der diktatorische Konservatismus Moskaus verhindert das Auseinanderfallen in nationalistische Einzelstaaten, eine Gefahr, die für China noch niemals in seiner mehr als tausendjährigen Geschichte bestanden hat.

Strauß weiß das, und Moskau weiß das wohl auch. Damit wird jedes Jahr, in dem wir einen bei der derzeitigen Weltsituation durchaus wahrscheinlichen, zumindest möglichen dritten Weltkrieg hinausschieben können, für Europa ein Gewinn und für die Sowjetunion zu einem Verlust.

Die überaus und fast einmalig heftigen Angriffe der Sowjetmacht gegen diese Reise des CSU-Vorsitzenden sind ein zuverlässiger Beweis dafür, daß Strauß wieder einmal der Mann ist, der über den objektivsten Weltblick in unserem Lande verfügt.

Im übrigen sind wir der Ansicht, daß auch die liberal-sozialistische Regierungskoalition diese Aktivität des Bayern an sich begrüßen. Dem Bundeskanzler sind in Rücksicht auf das Mißtrauen Moskaus die Hände gefesselt. Und es wäre töricht, die Verschiebung der für das Frühjahr vorgesehenen Reise von Helmut Schmidt nach Peking auf einen späteren Zeitpunkt dieses Jahres etwa nur als ein Zeichen „gekränkter Eitelkeit" auszuweisen. Strauß ist sicher ein Mann, der die Lage in Peking insbesondere durch seine Gespräche mit Mao Tse-tung mindestens ebenso gut klären kann wie der Bundeskanzler.

Ihm kommt dabei zugute, daß der die Rücksichtnahme auf Amerika und die Sowjetunion nicht in so starker Form zu beweisen braucht, wie das bei einem deutschen Bundeskanzler in der hochgespannten Weltsituation notwendig wäre. Im übrigen halten wir es für selbstverständlich, daß Franz Josef Strauß Gelegenheit nehmen wird, den Bundeskanzler über die tatsächlichen Verhältnisse und Bereitschaften der Volksrepublik China ausdrücklich zu informieren. Zwar nicht heute und morgen, mit dem größten Ausmaß der Wahrscheinlichkeit jedoch schon übermorgen kann eine Freundschaft mit der Volksrepublik größere Sicherheit für die Weiterexistenz der Bundesrepublik in Freiheit bedeuten als die Verträge mit Moskau und Warschau.

Wir wissen, daß man selbst in der Umgebung des CSU-Vorsitzenden nicht daran geglaubt hat, daß dessen Reise derart große politische Erfolge zufallen würde, wie sich das jetzt gezeigt hat. Das aber bedeutet eine sehr starke Aufwertung des allgemeinen Ansehens von Franz Josef Strauß bei der Prüfung der Kanzlerwahl der Union.

Es gibt auf der Erde keinen Menschen, in dem nicht Plus- und Minus-Punkte nebeneinander stehen. Wohnten nicht in jedes Menschenherzen Gott und Teufel nebeneinander, so bedürfte es keiner Religion und deren Maßstäbe um den tatsächlichen Wert eines Menschen feststellen zu können. Entscheidend hierfür ist das, was beim Zusammenaddieren von Plus- und Minus-Punkten unter dem Strich herauskommt. Nimmt man in aller Objektivität eine solche Addition vor, so dürfte selbst beim politischen Gegner nunmehr kein Zweifel mehr daran bestehen, daß dieser so unbequeme Bayer eine der ganz wenigen Persönlichkeiten unseres Landes nach dem Zusammenbruch ist, die nicht von unmöglichen Wirtschaftswundern träumen und ihre Kraft auf Nebensächlichkeiten konzentrieren, sondern mit einer weitschauenden Politik auch an das Wohl von Kind und Kindeskind denken.

Daß die heute Regierenden das nicht tun, beweist die planmäßige Vernichtung der traditionellen deutschen Familie zur Abtötung aller echten menschlichen Individualität und das Eingehen von ungezählten Milliardenschulden (rechnet man die Schulden des Bundes, der Länder und der Kommunen zusammen, so dürfte sich eine dreistellige Milliardenzahl ergeben), deren Rückzahlung Kind und Kindeskinder lebensgefährlich belasten müssen.

Es ist nicht unsere Aufgabe, uns mit den Einzelheiten der Strauß-Reise zu befassen. Hierüber werden wir aus dem Munde oder der Feder des CSU-Vorsitzenden in nächster Zeit noch genügend vernehmen. Aus unserer Sicht heraus ist eine, wenn auch langsame, so doch stetige Verbesserung unserer Beziehungen zu diesem Ordnungsstaat von 800 Millionen Menschen wichtiger und wesentlicher als die Anlehnung an das weitgehend demoralisierte Amerika.

Die Chinesen sind — und das wird niemand ernsthaft bestreiten können — das fleißigste und anspruchsloseste Volk der Erde. Aber während wir Deutschen, — genauso wie die Bürger der USA, — unsere Lebensansprüche auf das heute und morgen konzentrieren und böse werden, wenn wir den Gürtel einmal enger schnallen müssen, ist dem einfachen Chinesen das Vaterland wichtiger als persönliche Entbehrungen und Verzichte. Auch das ist eine Binsenweisheit, von der wir hierzulande anscheinend viel zu wenig wissen.

Die Welt-, die Europa- und die Deutschland-Politik sind in ein Stadium der Unsicherheit getreten, in dem niemand weiß, was morgen sein wird. Diese Instabilität des Nicht-wissen-Wollens und Nicht-wissen-Könnens steckt fast allen Völkern Europas in den Gliedern.

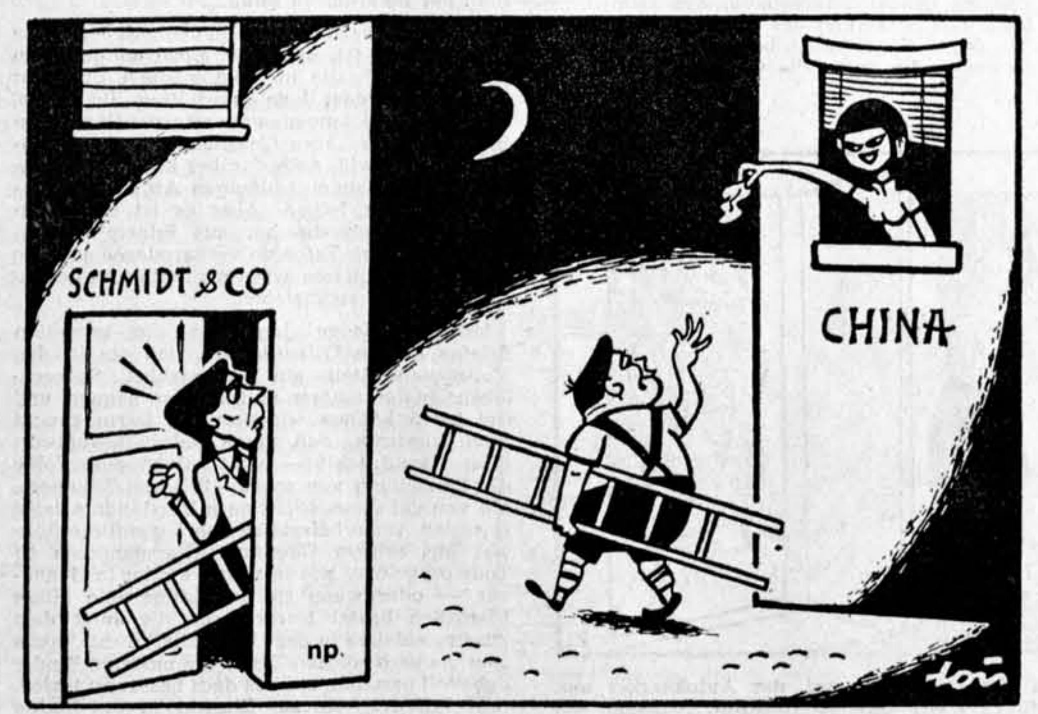
Gelänge es, die Volksrepublik China als eine neue Hoffnung für unsere politische und territoriale Zukunftssicherung in unser Weltbild einzuordnen, so würde bei der Mehrheit unserer Bürger ein Teil jener uns alle lähmenden Angst genommen, was aus unseren Kindern und Kindeskindern werden soll.

Im Gegensatz zu Rußland, das in seiner Geschichte stets aggressiv und imperialistisch war, hat sich China in seiner tausendjährigen Geschichte als eines der größten Kulturvölker der Erde stets auf die Territorien beschränkt, die von Chinesen bewohnt werden. Kein anderes Volk hat sich durch das Weltwunder der „Chinesischen Mauer" so sehr von der Umwelt abgeschirmt und sich auf sich selbst konzentriert.

Strauß ging den allein möglichen Weg. Er hat ein Tor aufgemacht, durch das wir aus Angst von heute in eine erhöhte Sicherheit von übermorgen gehen können. Schon der Unterschied der Farbe und des Aussehens der größten Menschenrasse dieser Erde schließt die stille Unterwanderung von Staat und Gesellschaft aus, die von der Sowjetunion nach wie vor mit beispielloser Zähigkeit verfolgt wird.

Wir werden bei Vorlage der Originalberichte von Strauß auf dieses Thema noch weiter und umfangreicher eingehen und wir werden prüfen müssen, was für uns wichtiger ist: Eine in völlig unterschiedliche Völkerschichten zerfallende und nur mit einer harten Diktatur geschlossen existierende Sowjetunion mit etwa 200 Millionen Einwohnern oder ein völlig einheitliches Volk mit einem fanatischen Patriotismus und einem großen Arbeitseifer von 800 Millionen Menschen, das seinen technischen Aufstieg ganz allein und aus eigener Kraft vollbracht hat!

Jürgen Hahn-Butry



„Und jetzt soll ich da auch noch fensterln gehen . . ." Zeichnung np

Berlin:

Union braucht eine klare Aussage

Selbst bei Tendenz des Wählerzuwachses könnte ein Fehlbetrag offenbleiben

Nach der verständlichen Euphorie der ersten Stunden führten die Erfolge der Union in Hessen und Bayern doch zu Überlegungen, ob nicht bereits ein Näherungswert der Maximalfassung an Unionswählern erreicht worden ist. Selbst wenn es gelänge, 1976 die SPD auf ihren angestammten Platz der 50er Jahre zurückzudrängen, bliebe doch die Möglichkeit eines Patts und gleichzeitig die ungute Vorstellung von einer großen Koalition. Deshalb bleibt für die Christdemokraten die Frage nach den noch nicht erfaßten und den bis dato kaum zu erreichenden Wählern. Insbesondere im Hinblick auf die Wahlen in Berlin.

Trotz aller positiven Tendenzen des Wählerzuwachses bei der CDU — Meinungsforschungsinstitute sprechen augenblicklich von ca. 43 Prozent CDU-Wählern — bleibt vor allem in Berlin ein Fehlbetrag offen, der durch keine Koalition wettgemacht werden kann.

Freidemokratische Ambitionen scheiden gänzlich aus, und ob die insgeheim gehegte Hoffnung der Berliner CDU auf einen entstehenden und nur aus gewissen Teilen der nicht erfaßten Wählerschichten bestehenden Koalitionspartner sich realisiert, bleibt vorerst dahingestellt. Es käme dann auch, und nicht zuletzt, darauf an, daß ein solcher Partner sich nach gewonnener Wahl so stabil erweist, daß er für die CDU auf lange Sicht auch von Nutzen wäre.

Für die Berliner CDU ist es heute vor allem an der Zeit zu erkennen, daß sie, trotz allem vorgegebenem Pluralismus, einen großen Kreis vor allem der konservativen Wählerschaft aufgrund mannigfaltiger Fehler und Versäumnisse in der Vergangenheit nicht zu erfassen verstand. Dieser Kreis könnte es sein, der am 2. März 1975 das wenige Fehlende ausmacht. Es ist deshalb für die Berliner CDU weiter an der Zeit, sich von Angst zu befreien, die die böswillige und immer praktikable Verleumdung über ein entstehendes Rechtskartell mit sich gebracht hat.

Für die konservativen Gruppen, deren demokratische Basis letztlich nur von jenen bezweifelt wird, die selbst eine solche peinlich vermissen lassen, muß sich die Berliner CDU-Führung, wenn auch spät, eine überzeugende und auf lange Sicht glaubhafte Aussage einfallen lassen.

Christdemokratisches Selbstverständnis muß, auch in Berlin, mehr noch als zuvor aus sich selbst erwachsen. Nur so kann der Weg zur bisher immer noch recht ungenügend umrissenen Alternative gegangen werden, zu jener Alternative, die über den pluralistischen Rahmen hinweg zum im besten Sinne des Wortes christlichen, d. h. konsequent anti-nur-materialistischen Weltbild führt.

Peter Achtmann

Karneval 1975:



Mit Helau und Alaaf in die tollen Tage

Wirtschaft:

Die Schwäche nationaler Daten

Kursverfall des Dollar bringt Erlösverluste bei Export

Der Jahreswirtschaftsbericht 1975, den die Bundesregierung vorgelegt hat, wird in Wirtschaftskreisen mit großer Zurückhaltung aufgenommen. Es wird zwar positiv angemerkt, daß die Regierung keine Schönfärberei betrieben hat, sondern sich einer ungeschminkten Darstellung der Lage befleißigt, aber auf der anderen Seite wird wohl registriert, daß selbst der Wirtschaftsminister einschränkend darauf hinweist, daß die Zahlen in Anbetracht der Unsicherheiten im Weltwirtschaftsbereich durchaus problematisch sind. Die Schwäche dieses Berichtes liegt darin, daß es sich um nationale Daten handelt, die sich schnell nach der negativen Seite hin verändern können durch Entwicklungen, die außerhalb der Grenzen der Bundesrepublik ausgelöst werden. Ein solcher Gefahrenpunkt liegt in dem Konjunkturprogramm des amerikanischen Präsidenten. Der gegenwärtige Kursverfall des Dollars an den europäischen Devisenbörsen wird bereits damit in Zusammenhang gebracht. Jetzt schon ist durch die Dollarschwäche die DM gegenüber 1973 um 19 Prozent höher bewertet. Das zieht wiederum Erlösverluste unserer Exportwirtschaft nach sich, und das ist fast der einzige Sektor der deutschen Wirtschaft, der noch eine positive Bilanz zu verzeichnen hat.

In dieser Richtung sind die Unsicherheiten zu sehen, die die amtlichen Kommentare zum Jahreswirtschaftsbericht begleiten.

Bonner Beobachter berichten, daß in der Regierungsarbeit unterschwellig Ermüdungserscheinungen festgestellt werden, die an die Lage der Regierung Brandt vor einem Jahr erinnern. Die bevorstehenden Landtagswahlen tragen das ihre dazu bei, daß in Bonn weniger regiert als reagiert wird. Es wird zugleich von einer nachlassenden Entscheidungsfreudigkeit des Kanzlers gesprochen. Vor allem wird ihm angekreidet, daß er vor der von der Profilkrankheit geplagten FDP zurückweicht. Das sei ein Grund dafür, daß er Unlust bei der Bewältigung innerpolitischer Probleme zeige und lieber in die Dimensionen der internationalen Wirtschaft ausweicht.

Auf dem Vormarsch

In der Bundesrepublik ist die Deutsche Kommunistische Partei (DKP) auf „einem recht lautlosen, aber sicheren Vormarsch". Zu diesem Ergebnis kommt ein umfangreicher Bericht der CDU/CSU-Bundestagsfraktion über Rechts- und Linksradikalismus.

Ostverträge:

Bonn wird zur Kasse gefordert

„Volle Verwirklichung" des Warschauer Vertrages verlangt

Warschau — Radio Warschau hat seine für die westdeutsche Öffentlichkeit bestimmten deutschsprachigen Sendungen auch im Januar 1975 mit dazu benutzt, um die an die Bundesrepublik Deutschland — nicht aber an Ost-Berlin — gerichteten Reparations- bzw. Wiedergutmachungsforderungen zu propagieren. Wie bereits zweimal im Dezember 1974, betonte der Kommentator Nurowski, es sei nun hohe Zeit, daß Bonn die polnischen finanziellen Ansprüche akzeptiere, zumal der dreißigste Jahrestag des Kriegsendes herannahe. Seine Ausführungen gipfelten in der Behauptung, wenn die Bundesrepublik Zahlungen in DM leiste, könne „die gesamteuropäische Lage bereinigt" und die allgemeine europäische Entwicklung vorangetrieben werden. Auf jeden Fall, erklärte Nurowski weiterhin, müsse der Warschauer Vertrag — mit dem bekanntlich die Bundesregierung Brandt/Scheel Polen die Oder-Neiße-Gebiete zugesprochen hat — durch finanzielle Leistungen Bonns an Warschau eine „vollere Verwirklichung" erfahren.

Über die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern äußerte sich der Warschauer Publizist dahingehend, daß er zwar einräumte, hier sei im Jahre 1974 ein „beachtlicher Fortschritt" zu verzeichnen gewesen, aber sogleich hinzufügte, die erzielten Erfolge seien „nicht zufriedenstellend". Er würdigte sodann gewisse Offerten des bundeseigenen Salzgitter-Konzerns an die polnische Adresse.

Radikale:

Eine Saalschlacht in Neukölln

Linksradikale erzwangen Abbruch eines Wahlforums

„Ich glaubte nicht, daß mir auf einer demokratischen Versammlung so etwas passieren könne", stöhnte Michael St. aus Neukölln, der während des Wahlforums der Berliner Morgenpost derartige Schnittwunden davontrug, daß er von der Feuerwehr ins Krankenhaus Am Urban eingeliefert werden mußte.

Ungefähr 100 DKP-Anhänger hatten auf dem Wahlforum heftig randaliert. Weil die Störungen zu brutal und massiv wurden, brach der Versammlungsleiter der Berliner Morgenpost die Veranstaltung ab. Als die Kommunisten daraufhin versuchten, die Versammlung zu ihrer eigenen Kundgebung umzufunktionieren, griff die Polizei ein und drängte die Kommunisten, die sich mit einem Hagel von Biergläsern widersetzten, aus dem Saal.

Der Präsident des Abgeordnetenhauses und SPD-Kandidat für den Wahlkreis 6 in Neukölln, Walter Sickert, sagte dazu: „Das ist kriminell. Mit Kriminellen kann man nicht mehr diskutieren." In seiner Eigenschaft als DGB-Vorsitzender versicherte er, daß über die Hälfte der versammelten Kommunisten bereits aus der Gewerkschaft ausgeschlossen worden seien. Die Kommunisten hätten gezeigt, wozu sie fähig sind. Die Saalschlacht in Neukölln habe ihn an die politischen Auseinandersetzungen der 30er Jahre erinnert. Horst Dademasch (FDP) meinte, der Polizeieinsatz sei zwar gerechtfertigt gewesen, doch schränkte er ein, daß seine Mitkandidaten etwas zu provokatorisch vorgegangen seien. „Warum sollte man nicht hören, was die jungen Leute zu sagen haben", meinte er.

In einer Stellungnahme in der Berliner Morgenpost wurde daran erinnert, daß von insgesamt 80 Wahlforen der Berliner Morgenpost 70 veranstaltet worden seien. „Sie waren turbulent, aber sie waren immer fair und demokratisch. Was geschah, hat mit Demokratie nicht das geringste zu tun. Das ist Terror einer brutalen Minderheit zu Lasten der demokratischen Mehrheit. Wir fragen uns, was noch alles geschehen muß, damit auch die letzten Schlafmützen aufwachen und erkennen, wo Gefahr im Verzuge ist. Es muß doch möglich sein, daß eine Zeitung eine friedliche politische Versammlung veranstalten kann, ohne daß diese Versammlung wegen gezielter massiver Störungen mit Androhung und Gebrauch von Gewalt abgebrochen werden muß und es zum Schutz der Kandidaten wie der Bürger eines Polizeieinsatzes bedarf. Wenn demokratische Kandidaten für das Abgeordnetenhaus nicht mehr offen und freisprechen können, wo immer sie wollen — dann gute Nacht." Dem ist wohl nichts mehr hinzuzufügen.

U. T.

DKP:

Rubel rollen aus dem Osten

Mit Millionenhilfe Aktivität unter der Jugend

Ost-Berlin läßt seine Anhänger einiges kosten: Die DKP in Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen wird direkt aus Ost-Berlin mit erheblichen Geldsummen unterstützt, das bestätigten die Innenminister der beiden Länder, Groß und Weyer. Minister Weyer nannte für Nordrhein-Westfalen eine Zahl von 2 bis 2,5 Millionen Mark.

Nach „DDR"-Manier ist eines der Hauptziele der DKP die Aktivierung der Jugend. Neben ihrer Jugendorganisation SDAJ, die in Nordrhein-Westfalen 142 Gruppen zählt, gründete sie die Kinderorganisation „Junge Pioniere". Allein im vergangenen Jahr schickte die Partei 2000 Kinder aus Nordrhein-Westfalen zum Zwecke der politischen Bildung in ein Zeltlager der „DDR". In Niedersachsen gelang es der SDAJ, die Redaktion des Jugendmagazins „Kern", dem Organ der „Jungen Presse Niedersachsen", zu übernehmen. Damit hat die SDAJ, so Groß, „ein Instrument in die Hand bekommen, das ihr umfassende Einwirkungsmöglichkeiten auf die Schulvertretungen und die Schülerschaft des Landes bietet".

Zeichnet sich an den Hochschulen Nordrhein-Westfalens auch eine gewisse Beruhigung ab, Störungen des Lehrbetriebs unterblieben fast ganz, so sind von den 13 studentischen Selbstverwaltungen an Nordrhein-Westfalens Hochschulen immerhin noch sieben von linksradikalen Gruppierungen beherrscht.

Ernste Sorge bereitet dem Innenministerium in Nordrhein-Westfalen die wachsende Zahl linksradikaler Lehrer. Von den 106 Rechts- und Linksextremisten, die im öffentlichen Dienst tätig sind, arbeiten 55 als Lehrer. Davon werden 46 Lehrer als linksextremistisch und neun als rechtsradikal eingestuft. Gegen zwei Lehrkräfte laufen zur Zeit Verfahren mit dem Ziel der Entfernung aus dem öffentlichen Dienst. In Niedersachsen wurden von August 1972 bis Ende 1974 vom Verfassungsschutz mehr als 28 000 Bewerber für den öffentlichen Dienst überprüft.

Nach Erkenntnissen des Düsseldorfer Innenministeriums, ist der Linksextremismus wesentlich besser organisiert als der Rechtsextremismus. Die Mitgliederzahl der DKP in Nordrhein-Westfalen entspricht nahezu der der FDP, nämlich 15 000. Bei den Kommunal- und Landtagswahlen will sich die DKP auf einige wenige Arbeiterstädte konzentrieren, um hier speziell den im Landesdurchschnitt nicht zu erwartenden Erfolg zu erringen. Die NPD, die in Nordrhein-Westfalen nur etwa 2300 Mitglieder hat, befindet sich nach Meinung des Verfassungsschutzes „in einer rettungslos verschuldeten Lage".

A. E.

Strafvollzug:

Im „Knast" nur Unschuldsengel?

In ideologischem Übereifer wird der Gesellschaft Schuld gegeben

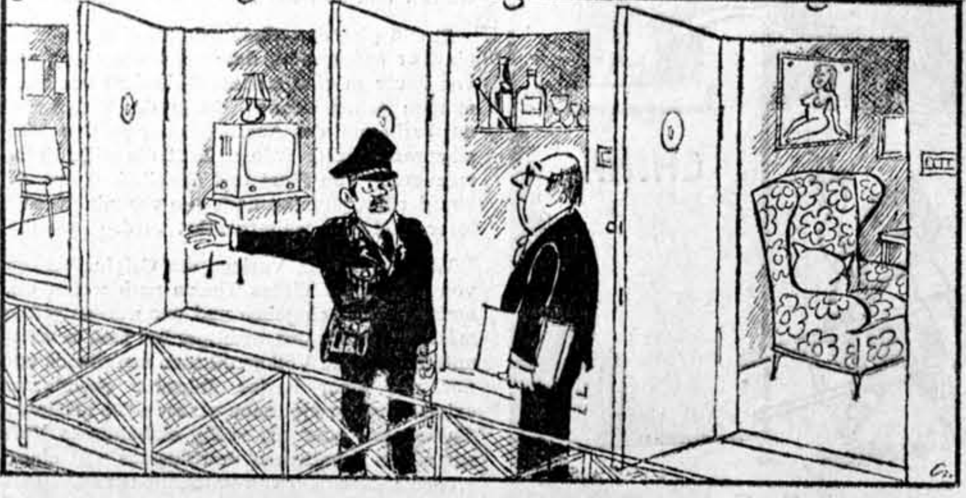
Über den „Knast" zu berichten, ist zur Zeit große Mode. Soweit es dabei gilt, echte Mißstände in den Gefängnissen anzuprangern, finden derartige Berichte auch Interesse und sogar Zustimmung selbst bei denen, die allen Reformen des Stafvollzugs mißtrauisch gegenüberstehen — und das sind nicht die Fachleute, sondern unbescholtene Bürger, also die Mehrheit der Bevölkerung.

Daran darf es in der Tat nicht den geringsten Zweifel geben: Strafvollzug, der nicht Erziehung und Besserung der Gefangenen zum Ziel hat, der uneingestanden bestimmt ist von Rache an denen, die gegen die Gesetze verstoßen haben, führt nach allen Erfahrungen dazu, daß einmal straffällig Gewordene immer wieder rückfällig werden. Die Verbüßung ihrer Strafe macht sie zu Außenseitern der Gesellschaft. Nach ihrer Entlassung fällt es den meisten schwer, sich gegen Widerstände aller Art durchzusetzen. Sie finden sich nicht mehr zurecht und landen wieder dort, wo sie herkamen. Aus diesen und vielen anderen Gründen muß das Hauptziel eines modernen Strafvollzugs die Resozialisierung der Inhaftierten sein.

Daß dieses vernünftige Ziel dennoch bei vielen so unpopulär ist, liegt vor allem an gewissen „Knastologen", die in ideologischem Übereifer das Kind mit dem Bade ausschütten. Sie tun so, als seien die Gefangenen die reinsten Unschuldsengel und die „böse Gesellschaft" die Alleinschuldige. Gewiß, auch darüber kann man nachdenken und den einschlägigen Argumenten sogar ein Stück folgen. Aber es ist völlig unmöglich, Gesetzesbrecher aus Prinzip zu entschuldigen, ihre Taten zu verharmlosen und sie in den Gefängnissen wie Unschuldige zu behandeln, statt sie zu erziehen.

Heute beklagen Jugendliche in bewegten Briefen an die Öffentlichkeit, daß sie in den Vollzugsanstalten ein „konstantes Sklavenleben" fristen müssen und nicht so bequem und frei leben können wie draußen. Darin kommt zum Ausdruck, daß ihnen jedes Bewußtsein ihrer Schuld fehlt — nicht zuletzt eine Folge der Einstellung von sozialpolitischen Träumern, die von der Gesellschaft noch Verständnis dafür erwarten, wenn beispielsweise jugendliche Rokker aus reinem Übermut Altersgenossen zu Tode prügeln — wie jetzt erst wieder in Hannover — oder wenn sie aus Langeweile ältere Menschen brutal terrorisieren. Es nützt dem Zusammenleben in der Gesellschaft nichts, wenn man sie nach solchen Taten wie unartige Kinder liebevoll ermahnt, solches doch besser zu lassen. Hier hilft nur, sie zur Einsicht in die Rechte und Pflichten eines Bürgers unserer Gesellschaft zu erziehen.

Karl Hohmann



Fideler Knast — „... unser Brandstifter befindet sich im Wahlkampf, der Autoknacker aus Zelle 53 macht seinen Führerschein, Einbrecher Müller feiert silberne Hochzeit, Nummer 453 hat Bildungsurlaub, der Bombenleger tritt im Fernsehen auf, Häftling 583 besucht Freundin ..."

Zeichnung Kölnische Rundschau

Europa:

Steht Portugal vor dem großen Knall?

Entweder Diktatur von links oder Gegenbewegung der demokratischen Kräfte

Walerij Rogow, Sowjet-Journalist, der an der Spitze eines Moskauer Fernsehteams auszog, um in Portugal nach revolutionären Motiven zu suchen, hatte Schwierigkeiten: Auf der Suche nach der „Bewegung der breitesten Volksmassen", von der Portugals Kommunisten gern sprechen, fand er im Arbeiterviertel von Lissabon, in der Altstadt, nur „Gastwirte, die Arme vor dem dicken Bauch verschränkt", Männer, die sich gemächlich „bei einem Glas Aguardiente" unterhielten, und eine Straße, auf der keine einzige rote Fahne geschwungen wurde, sondern sich „nur eine rothaarige Katze schläfrig hingestreckt hatte." Portugal genießt die neue Freiheit, indem junge Mädchen ihre Knie zeigen, und der in Lissabon gezeigte Film über „die Lust der Vampire" zieht mindestens ebenso viele Zuschauer an wie der „Panzerkreuzer Potemkin". Walerij Rogin enttäuscht: „Als hätte sich in der portugiesischen Hauptstadt nichts verändert." Dennoch schloß er seinen ernüchternden schriftlichen Reisebericht für die Moskauer Zeitschrift „Neue Zeit" mit den Worten: So endete dieser Sonntag im brodelnden Portugal."

Es brodelt erst am Abend, wenn in Lissabon die Theater schließen, doch die Gespräche in den Cafés drehen sich nicht um den Sozialismus, schon gar nicht um das revolutionäre Vorbild der Sowjetunion, sondern um neue Probleme, die durch die neuen Machthaber erst geschaffen wurden: Wohin mit 150 000 Soldaten, die jetzt aus Afrika zurückkommen, und was tun, wenn schließlich auch die Siedler aus den überseeischen Besitzungen ihre Koffer packen und den portugiesischen Arbeitsmarkt belasten?

Die Entwicklung verläuft nicht so, wie es sich die Kommunisten vorgestellt haben. Während auch westliche Massenmedien, vor allem das auf die Wiedergabe möglichst dramatischer Ereignisse angewiesene Fernsehen, den Eindruck vermitteln, die nach 48 Jahren Diktatur endlich freien Massen befänden sich auf dem direkten Marsch in die kommunistische Volksdemokratie, mußten Portugals Kommunisten schon bei den ersten demokratischen Teilwahlen eine vernichtende Niederlage einstecken: Portugals Post- und Bankangestellten entschieden sich bei Gewerkschaftswahlen für Sozialisten und Sozialdemokraten und ließen den als haushohen Favoriten geltenden kommunistischen Gewerkschaftschef Avelino Goncalves durchfallen.

Ähnlich wie vor den enttäuschenden Wahlen in Griechenland haben Portugals Kommunisten daher die wichtigste demokratische Forderung auch schon aus ihrem Aktionsprogramm gestrichen: Die nach schnellen und allgemeinen Wahlen. Als im November 4000 Wahlkommissionen im ganzen Lande gegründet wurden, denen immer auch ein Vertreter der KP angehört, sabotierten sie die Wahlvorbereitungen: Mit der Begründung, einer demokratischen Wahl müsse erst eine gründliche „Säuberung" ganz Portugals von unzuverlässigen Elementen vorausgehen. Und als im Dezember fünf Millionen Wahlberechtigte registriert wurden, waren die Kommunisten gegen den Abschluß der Wählerlisten, diesmal mit der Begründung, man könne vor allem unter dem Landvolk, aber auch unter den bislang nicht wahlberechtigten 16 Prozent Analphabeten, unter Alkoholikern, Arbeitsscheuen, Kriminellen und Prostituierten einige potentielle Wähler der KP vergessen haben.

Zwar gelingt es den Kommunisten mit Hilfe von 30 Millionen Dollar, die ihnen angeblich aus dem Ostblock mit auf den Weg gegeben wurden, und einem disziplinierten Apparat, Zehntausende Anhänger und Sympathisanten zu Massenkundgebungen durchs ganze Land zu transportieren, aber selbst in ihrem Schwerpunkt, dem Kupfergebiet von Aljustreo, sind längst andere Parteien im Vormarsch: Hier ist es offenbar die „Portugiesische Demokratische Bewegung", die schon unter dem Caetano-Regime als Sammelbecken der Opposition gegen die Diktatur auftrat. Es ist nur ein geringer Trost, daß diese Bewegung zur Zusammenarbeit mit den Kommunisten bereit wäre: Vorausgesetzt, daß diese überhaupt nennenswertes Gewicht erlangen.

Auf ihrem Parteitag, dem 7. in ihrer 53jährigen, meist illegalen Geschichte, erwies sich, daß nur zwei Prozent der KP-Delegierten vom Lande stammten, wo die Masse der Bevölkerung lebt: Obgleich es den Christdemokraten nicht gelungen ist, geschlossen aufzutreten, dürften hier vor allem das von „Opus Dei" inspirierte „Demokratische Soziale Zentrum" und die von den Bischöfen favorisierte „Christlich Demokratische Partei" zum Zuge kommen. Rechts von der KP hat sich gleich ein ganzes Bündel sozialistischer und sozialdemokratischer Parteien angesiedelt, aber selbst in den eigenen Reihen herrscht auf dem linken Flügel heftiges Gedränge: Gegen die Kommunisten streng Moskauer Provenienz bewerben sich auch Basissozialisten, Internationale Kommunisten, Einheitslegisten für die Revolution, Trotzkisten, Marxisten-Leninisten, Maoisten und, wie auf der iberischen Halbinsel immer, Anarchisten um Anhang. Während die Kommunisten selbst ihren Wähleranteil optimistisch auf höchstens 25 Prozent einschätzen, gehen selbst ihre wichtigsten Koalitionspartner, die Offiziere der „Bewegung der Streitkräfte", von höchstens 15 Prozent aus. So ist nicht ausgeschlossen, daß sich nach den Frühjahrswahlen in Portugal ein ähnliches Bild wie nach den griechischen Wahlen ergibt: Auch die griechische Linke verstand es, der Welt monatelang vorzugaukeln, Kandidaten wie Theodorakis, Mercouri, Papandreou und die Führer der KP seien „die Kandidaten des Volkes": Bei der Wahl jedoch fielen sie selbst in Arbeiter- und Hafenvierteln durch.

Würden, wie bereits angedroht, auch die Sozialisten und Sozialdemokraten schon jetzt die Koalition verlassen, stünde das Revolutionsregime nur noch auf zwei unterschiedlich schwachen Pfeilern: Der „Bewegung der Streitkräfte" mit etwa 200 Offizieren, und der Kommunistischen Partei, die selbst nur über einen alten Mitgliederstamm von etwa 2000 Mitgliedern verfügt. So steht Portugal offenbar vor einem neuen Knall, der zur Errichtung einer neuen Diktatur von links, zum Auseinanderfall der Bewegung der Streitkräfte oder zu einer revolutionären Gegenbewegung der demokratischen Kräfte führen kann. Für diesen letzten Fall haben die Kommunisten bereits eine Dolchstoßlegende bereit: Radio Moskau warnte vor einer „Übertragung der chilenischen Ereignisse" auf Portugal, obgleich Portugals KP-Chef Cunhal, deshalb zur Rede gestellt, zugeben mußte, daß es dafür konkret „nicht den geringsten Beweis gibt".

H. P. Rullmann

Japan:

Michis kluge Weisung für Moskau

Tokio wird nun Friedensvertrag mit Peking Vorrang geben

Tokio — Der japanische Premierminister Michi hat durch eine sehr klug abgefaßte politische Weisung an seinen Außenminister Mijasawa, die er diesem kurz vor dessen Abreise nach Moskau erteilte, unter Beweis gestellt, wie Entspannungspolitik ohne Verzicht auf territoriale Rechtsansprüche betrieben werden kann. Mijasawa erhielt die Direktive, daß er in seinen Gesprächen im Kreml über den Abschluß eines japanisch-sowjetischen Friedensvertrages folgendes zum Ausdruck bringen möge: „Obwohl das Problem der japanischen Ansprüche auf die von der Sowjetunion im Jahre 1945 in Besitz genommenen nördlichen Gebiete in den letzten dreißig Jahren keine Fortschritte gemacht habe, würden sich die freundlichen Beziehungen zwischen Japan und der Sowjetunion in den nächsten dreißig Jahren als bedeutsam für die Weltgeschichte erweisen."

Mijasawa hat sich besonders bei seinen Gesprächen mit dem sowjetischen Außenminister Gromyko und dem Vorsitzenden des Präsidiums des Obersten Sowjets, Podgorny, genau an diese Weisung Michis gehalten.

Nach seiner Rückkehr aus Moskau konnte der Außenminister über keine Fortschritte bei der Erörterung der Frage der japanischen Nordgebiete unter sowjetischer Okkupation berichten: Schon mit Rücksicht auf territoriale Forderungen Pekings nimmt Moskau hier nach wie vor eine starr ablehnende Haltung ein. Jedoch wird sich Gromyko, wie bekannt geworden ist, in absehbarer Zeit in Tokio einfinden, um die politische Position des Kremls in dieser Angelegenheit zu erläutern.

Nach vorliegenden Informationen aus gut unterrichteter japanischer Quelle wird Tokio aufgrund des Verlaufs des Mijasawa-Besuchs in Moskau nunmehr die Frage des Abschlusses eines Friedensvertrags mit Peking mit Vorrang behandeln. Diese Bemühungen waren mit Rücksicht auf Moskau bisher zurückgestellt worden, obwohl die Volksrepublik China die japanischen Ansprüche auf die Nordinseln nachhaltig unterstützt.

UNO:

Wiedervereinigung Koreas gefordert

Anspruch auf Unterstützung

New York — Während die meisten Delegationen bei den Vereinten Nationen der Ansicht sind, durch die — von dem früheren Bundeskanzler Willy Brandt — betriebene Aufnahme sowohl der Bundesrepublik Deutschland als auch der „DDR" in das Weltgremium sei die deutsche Frage — die Frage der Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands — im negativen Sinne „erledigt", ist die Mehrzahl der Mitglieder der UN-Vollversammlung der festen Meinung, daß die übrigen geteilten Länder in der Welt nicht nur das Recht, sondern die Pflicht haben, auf ihre Wiedervereinigung hinzuarbeiten, wobei sie Anspruch auf Unterstützung durch die Vereinten Nationen haben. Dies wurde durch eine von der UN-Vollversammlung im Dezember 1974 verabschiedete Resolution deutlich gemacht, in der es unter Bezugnahme auf eine bereits unter dem 28. Dezember 1973 angenommene Gemeinsame Erklärung der UN-Mitglieder zur Korea-Frage hieß: „Die Vollversammlung ersucht sowohl Süd- als auch Nordkorea, ihre Gespräche zur Förderung der friedlichen Wiedervereinigung fortzuführen."

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Abschied von Illusionen

Hamburg — *„Der Streit um Zeitpunkt, Form und Methode der unter dem Stichwort Entspannung ab 1970 gelaufenen Verhandlungen mit dem Osten brannte kurz und hart zwischen Schmidt und Carstens wieder auf. Aber ein Steg, den beide gemeinsam betreten konnten, wurde in der Deutschlandpolitik sichtbar. Diesen Steg hat der Bundeskanzler dadurch gezimmert, daß er, der wiederholt betonte, keine Illusionen gehegt zu haben, Abschied von Illusionen mancher seiner Parteifreunde nahm. Noch vor einem Jahr war im Bundestag ein Gegensatz überaus deutlich: Hilft uns Leisetreterei gegenüber Ost-Berlin weiter, oder muß offen ausgesprochen werden, was für die Beziehungen untragbar ist? Jetzt besteht der Gegensatz nicht mehr. Auch Schmidt scheint die Meinung zu teilen, daß wir an einem Punkt angelangt sind, wo unterlassene Worte, wo Leisetreterei das Übel geradezu zwangsläufig vermehren müßten."*

Kölner Stadt-Anzeiger

Anti-Wahlschlager Steuerreform

Köln — *„Diese Steuerreform hat es in sich. Nur mit Mühe wurde sie als Kompromiß mit der Opposition durchs Parlament gebracht. Bei den Steuerzahlern angekommen, erweist sich das verstümmelte Jahrhundertwerk als ein Anti-Wahlschlager ersten Ranges. ... Die Regierung hat zwar immer darauf verwiesen, daß die Steuerreform nur in Zusammenhang mit dem Kindergeld richtig bewertet werden kann. Aber sie hat andere Dinge verschwiegen und den falschen Eindruck gefördert, als ob die Steuerreform das Nettoeinkommen der Bevölkerung — konjunkturgerecht — auf einen Schlag um 14 Milliarden Mark steigern werde. Wer übertriebene Erwartungen weckte, braucht sich nun über die zwangsläufig folgende Enttäuschung nicht zu wundern."*

Frankfurter Allgemeine

Vetter machte schlechte Figur

Frankfurt — *„Es spricht für den politischen Instinkt des sowjetischen Gewerkschaftsvorsitzenden Scheljepin, seinen Besuch bei der Düsseldorfer Spitze des Deutschen Gewerkschaftsbundes auf wenige Stunden begrenzt zu haben. Erstaunlich und befremdlich bleibt dennoch, daß die höchste sowjetische Führung für einen der Ihren das freie Geleit in Anspruch nimmt, das Scheljepin dringend benötigte. Die Erklärung mag darin zu sehen sein, daß die sowjetischen Kommunisten unter allen Umständen Lenins Auftrag zur Unterwanderung von Gewerkschaftsbewegungen als vorrangige Pflicht verstehen, während viele westliche Gewerkschaftler auch nach fünfzig Jahren ebendiese Politik nicht wahrhaben wollen. Heinz Oskar Vetter machte infolgedessen die schlechtere Figur: Sein Gast Scheljepin folgte nur dem Gesetz, nach dem er angetreten."*

Die Presse

Frankreichs Milliardengeschäfte

Wien — *„Die französische Rüstungsindustrie macht Milliardengeschäfte mit Ägypten. Frankreich kassiert für eine Politik, die eigentlich mit dem Gegenteil begonnen hatte, nämlich mit einem sowohl über Israel wie über die arabischen Staaten verhängten Waffenembargo, das aber durch ein Storno israelischer Aufträge vor allem Israel getroffen hatte. Auch die Pressekonferenz de Gaulles vom 1. Dezember 1967 kann nicht unerwähnt bleiben, bezeichnete er doch Israel als den Hauptschuldigen am Juni-Krieg. Von damals spannt sich der Bogen heraus bis zum Alleingang Frankreichs während der Energiekrise. Sadat, der den sowjetischen Waffenlieferanten eingebüßt und den amerikanischen noch nicht gewonnen hat, kann es nur recht sein, wenn er eine französische Rückendeckung erhält."*

Iran:

Bonn duldet Fronde gegen den Schah

In der Bundesrepublik genießen iranische Maoisten Narrenfreiheit

Bonn — Während Irans Botschafter Dr. Aslan Afshar und die Teheraner Ministerien Iranische Wochen in Bonn, Hamburg und München veranstalteten, machte wieder eine kleine Gruppe unzufriedener Perser von sich reden, die ihr Heimatland nach alten, aber nicht immer bewährten Rezepten von außen her bekämpft. Es handelt sich um die CISNU, die Conföderation iranischer Studenten Nationalunion. Der anspruchsvolle Name läßt mehr vermuten als dahinter steckt. In Wirklichkeit handelt es sich nur um rund 500 in der Bundesrepublik, Frankreich, Italien, Österreich und den USA lebende Perser, die die Monarchie beseitigen, Iran in ein sozialistisches Land umfunktionieren und den Marxismus-Leninismus zum Staatsidol erheben möchten. Mit Pamphleten, Demonstrationen und Protestrufen machen sie auf sich aufmerksam, und wenn sich nicht allemal einheimische Sympathisanten aus dem Kreis der Maoisten zu ihnen gesellten, würde man vielleicht überhaupt nicht auf sie aufmerksam.

Immerhin ist dies keine Bewegung der sogenannten Arbeiterklasse, sondern eher des alten persischen Feudalismus, den Schah Mohammed Reza beseitigte, als er den früheren Premierminister Mossadeqh entmachtete und die Großgrundbesitzer zwang, ihr überflüssiges Land den Bauern zu geben. Die Revolution von oben des Schah paßt den CISNU-Anhängern auch heute noch nicht, wenn sie sich auch kommunistisch geben. Ihr deutsches Hauptquartier hatten sie zunächst in Frankfurt, verlegten es dann aber mit zunehmend einkehrender Ruhe an der Frankfurter Universität nach Gießen. Mit der Ortsveränderung wechselten sie auch das heimliche Idol. Hatten sie sich ursprünglich zu Moskau bekannt, so erwarten sie heute das Heil aus Peking, obwohl Mao sich wohl kaum in der Gesellschaft dieser „Maoisten" sehen lassen möchte.

In der Bundesrepublik genießt dieses versprengte Häuflein Unzufriedener seltsamerweise Narrenfreiheit, obwohl ihm rüde Beleidigungen eines ausländischen Staatsoberhauptes handfest nachzuweisen sind. In Teheran würde man umgekehrt öffentliche Beleidigungen des deutschen Bundespräsidenten nicht ungerührt zur Kenntnis nehmen, sondern die Aufwiegler vor Gericht stellen.

So können die CISNU-Anhänger vorerst noch ungestraft jene Schauergerüchte verbreiten, nach denen in Iran 40 000 politische Gefangene ohne Urteil inhaftiert sind, peinlichen Folterungen und anderer Unbill ausgesetzt. Sie sind die trübe Quelle mancher Fehlinformationen, die die Beziehungen zwischen Bonn und Teheran beeinträchtigen soll.

Eugen Legrand



Bewährter Blindenhund der Armen Zeichnung „Kölnische Rundschau"

Fasteloawend bei uns zu Hause

Brummtopf-Umzug, Schmalzkuchen und Schuppnis gehörten dazu

Sollten sie im Westen doch stolz sein auf ihren Kölner Karneval, auf ihre Meenzer Fassenacht, auf ihren Münchner Fasching: Wenn wir in Ostpreußen Fasteloawend feierten, dann blieb auch kein Auge trocken! Wäre Ostpreußen heute noch in deutscher Hand, dann würden sich die Reisebüros vermutlich darum reißen, ostpreußische Folklore ins Programm zu setzen, urwüchsiges Brauchtum.

Die Fastenzeit ist keine christliche Erfindung, sie ist in vielen anderen Kulturbereichen zu finden, wie etwa bei den Mohammedanern. Ebenso verbreitet ist der Brauch, vor dieser Zeit der Besinnung und des Verzichts noch einmal ‚auf die Pauke zu hauen'. Im katholischen Ermland wurde dieses Fest genauso fröhlich begangen wie in den protestantischen Gegenden des übrigen Ostpreußen.

Im Mittelpunkt dieses Festes stand der Bügeltanz. Ein großer Reifen wurde mit Grün beflochten und mit bunten Bändern geschmückt. Bei der „Fastnachtsgrill" im Krug oder bei einem Bauern kam der Bügelmeister, auch Gillmeister genannt, sprang selbst durch den Reifen oder warf ihn über eins der Mädchen oder über ein tanzendes Paar, das darauf ein Bügelgeld — einen Taler — entrichten mußte. Dieser Bügeltanz war gerade in den ländlichen Gegenden sehr beliebt und wurde überall variiert.

Weit verbreitet war der Brummtopfumzug, an dem drei junge Leute in abenteuerlicher Verkleidung teilnahmen. Am Abend vor der Fastnacht zogen sie von Haus zu Haus, sangen ihr Lied und zupften ihren Brummtopf, ein hölzernes Tönnchen, das an Deckel und Boden mit Kalbfell bespannt war. Eine Schnur aus Pferdehaaren führte von der Mitte des einen Felles zur Mitte des anderen, wo sie als dünne Quaste herauskam. Einer der Sänger hielt den Brummtopf gegen den Leib gepreßt, der andere zupfte mit beiden Händen abwechselnd an der Quaste, die ab und zu mit Aschenwasser begossen werden mußte. Das eigentliche Brummtopflied kam in vielen Variationen vor; die bekannteste begann so:

Wir kommen herein ohn' allen Spott.
Einen schönen guten Abend,
den geb' euch Gott.
Einen schönen Fasteloawend,
eine fröhliche Zeit,
die uns der Brummtopf hat bereit't...

Dann folgten die guten Wünsche: für den Herrn einen gedeckten Tisch, in der Mitte eine Kanne mit Wein — „daß er mit der Frau kann lustig sein"; der Frau wird eine goldne Krone und aufs nächste Jahr ein junger Sohn gewünscht, und so geht es fort, bis jeder der also Angesprochenen mit einem eigenen Vers bedacht ist. In manchen Gegenden schloß dieses Lied mit der klaren Forderung „Wurst! Wurst! Wurst!", wobei jedesmal der Brummtopf den Baß zu dieser Forderung abgeben mußte.

Nicht nur in Ostpreußen, aber dort sicher mehr als anderswo, gehörte üppiges Essen und Trinken zu den Jahresfesten. In früherer Zeit war als Fastnachtsgericht vor allem der geräucherte und gekochte Schweinekopf beliebt, zu dem es geriebenen Meerrettich oder Sauren Kumst gab. Im nördlichen Ostpreußen war es ein Gericht mit dem Namen Schuppnis, das sehr gehaltvoll und deftig war. In der Memelniederung, wo die Menschen in dieser Jahreszeit damit rechnen mußten, durch das Hochwasser, Schaktarp genannt, wochenlang von der Umwelt abgeschnitten zu sein, war dieses Gericht besonders beliebt, weil es aus den Vorräten im Haus zubereitet werden konnte.

Für die Fastnachtsspeise mit dem klangvollen Namen Schuppnis wurde in vielen ländlichen Haushalten schon beim Schlachten der Schweinekopf gepökelt und geräuchert. Dazu wurden grüne Erbsen oder weiße Bohnen gekocht, Kartoffeln hinzugefügt und durchgerührt oder zerstampft.

Zum ostpreußischen Fasteloawend gehörte in jedem Fall das Fettgebackene. Schmalzkuchen wurden aus Weizenmehl, Milch, Eiern, Hefe und Zucker, oftmals mit Rosinen, geformt und in der Pfanne in Fett gebraten. Überaus beliebt waren die Fastnachtskrapfen. Nach dem Aufgehen wurden die Krapfen, auch Kropfen oder Kroffel genannt, in heißem Fett ausgebacken, in Zucker gewälzt oder mit Puderzucker bestreut. Aus dem gleichen Teig, der oft mit saurer Sahne aufgebessert wurde, buk man auch die Purzel.



„Gehn' wir so, wie wir sind, oder wollen wir uns noch „verkleiden"? Zeichnung B. Müller

Daben dürfen wir die Schaltenosen nicht vergessen — die Bezeichnung kommt aus dem Litauischen und bedeutet: Kalte Nasen. Das sind Verwandte der baltischen Piroggen. Im nördlichen Ostpreußen wurden diese wohlschmeckenden Teigtaschen am Fastnachtsabend oder auch am Palmsonntag gegessen. Sie bestehen aus feinem Nudelteig, der dünn ausgerollt wird. Der Teig wird in Quadrate von 12 cm Durchmesser geschnitten. In die Mitte jeder Teigplatte kommt eine gehaltvolle Quarkcreme (in Ostpreußen Glumskrem genannt) — sie besteht aus sahnigem Quark, mit Eigelb, Korinthen, Zucker, Zitronenschale und Salz abgeschmeckt. Dann wird das Teigquadrat übereinander geschlagen, an den Rändern gut festgedrückt und in kochendem, leicht gesalzenem Wasser gargekocht. Die Schaltenosen gehen noch etwas auf; sie müssen im Wasser schwimmen und dürfen sich dabei nicht berühren. Sie werden mit Zucker und Zimt bestreut, mit gebräunter Butter begossen und heiß gegessen. **RMW**

Auszug aus: **„So war es damals"**, Ostpreußen — ehe wir gehen mußten — von Hans-Ulrich Stamm und Ruth-Maria Wagner. 208 Seiten, acht Kunstdrucktafeln, 10,80 DM. Verlag swg, 2 Hamburg 13, Postfach 8327.

Immer schön fröhlich bleiben...

Heute wollen wir mal so richtig gut gelaunt sein, aus uns herausgehen und auf die Pauke hauen, denn heute abend gehen wir zu einer Faschingsparty.

Er als Seeräuber, mit Augenklappe, Ring im Ohr und blitzendem Messer am Gürtel, hat sich mein Make-up ins Gesicht geschmiert, um seiner Haut einen wind- und wettergegerbten Ton zu geben. Wären Bauchansatz und Haarausfall nicht, sähe er direkt verwegen aus. Ich als sein weibliches Gegenstück habe mich in mein buntes Flatterkleid vom letzten Urlaub gezwängt und mein mühevoll frisiertes Haar unter eine langmähnige Perücke gesteckt. So marschieren wir los, ohne Auto natürlich, denn wir wollen doch so richtig über die Stränge schlagen.

Die Gastgeberin, eine kleine, rundliche, sonst sehr nette Frau, erscheint als Indianer-Squaw, „ach Apanatschi, wie hast du dich verändert"! Er im Häuptlingskostüm hat auch kaum Ähnlichkeit mit meinem vielgeliebten Winnetou. Auf der Kellertreppe torkelt uns Trapper Old Shatterhand entgegen. Diesen — im Film so großen blonden Hünen — stellt der zusammengeschrumpfte mickrige Typ aus unserer Firma da. Komme mir vor wie auf den Karl-May-Festspielen in Segebergs Kalkhöhlen.

Unten in der Bar ist vielleicht was los. Da tanzt Rotkäppchen mit dem Wolf und Kätzchen und Mäuserich flirten innig miteinander. An der Theke sitzt Mata Hari, pafft mit Zigarettenspitze. Ein pomadiger Gigolo prostet ihr eifrig zu, während die kleine, blasse Inge, die sonst immer soviel Ärger mit ihren dünnen Haaren hat, ihr Haupt unter einer wallenden Monroe-Perücke schüttelt; so richtig mondän ist die Kleine heute abend.

Auf der Tanzfläche schlängelt sich die Lange aus dem Vorzimmer, die im Alltag immer über ihre großen Füße stolpert, und mit ihr der kleine Willi, der wegen seines Körperwuchses einen Haufen Komplexe mit sich herumschleppt. Wie geistreich — der Dicke, von dem jeder weiß, daß seine Frau ihn betrügt, nur er wahrscheinlich nicht — hat sich heute selbst die Hörner aufgesetzt; er erscheint im Wikinger-Kostüm. Sein ungetreues Eheweib, das sonst nicht einmal den Einheitsschritt fertigbringt und den Partnern reihenweise blaue Zehen verpaßt, ist als Ballettratte verkleidet, mit Tüllröckchen und Spitzenschuhen — man sollte es nicht für möglich halten, sie wird sich bestimmt noch ihre zarten Knöchel verstauchen oder gar brechen.

Gastgeberin „Apanatschi" gibt ihren Gästen Anweisungen zum Fröhlichsein. Und es erheben sich Indianer, Seeräuber wie Tänzerinnen und versuchen, einmal im Jahr ihre Alltagshaut abzustreifen und sich so zu geben, wie sie sonst nur in ihren Träumen sein dürfen — denn morgen ist alles wieder vorbei...

Ute Timm

Als Rentner nur nicht in Untätigkeit verfallen

Pläne und gute Vorsätze verwirklichen – Körper und Geist müssen beweglich bleiben

Immer wieder geschieht es, daß bislang gesunde Menschen schon kurze Zeit nach dem Eintritt ins Rentnerdasein buchstäblich verfallen und schon bald an irgendeinem Leiden sterben. Was ist die Ursache für diesen „Pensionierungstod"? Schließlich wissen wir doch, daß die durchschnittliche Lebenserwartung eines Sechzigjährigen heute etwa 18 bis 20 Jahre beträgt, daß sich der Rentner also noch eines langen Lebensabends erfreuen könnte. Es gibt doch so viele Möglichkeiten, sich bis ins hohe Alter hinein aktiv und damit gesund zu erhalten.

Nun, es fehlt natürlich nicht an Plänen und guten Vorsätzen, wenn man unmittelbar vor der Pensionierung steht. Man hat vor, dies und jenes zu tun, man schmiedet mancherlei Pläne und glaubt auch fest daran, daß man das alles verwirklichen kann. Viele übersehen dabei allerdings, daß sie sich das schöne, erfüllte Rentnerdasein in einem Zeitpunkt ausmalen, in dem sie noch aktiv sind und über einen ungebrochenen Leistungswillen verfügen. Gehen sie jedoch in Pension, dann „versandet" sehr schnell ihre ganze Aktivität. Sie bleiben morgens länger im Bett liegen, essen mehr, verschaffen sich weniger Bewegung, und schon nach ein paar Monaten ist von der Verwirklichung all der guten Vorsätze keine Rede mehr.

Man darf nicht vergessen, daß man während des Berufslebens immer wieder von der Umwelt herausgefordert wird und man daher mit allen Kräften bemüht sein muß, den vielfältigen Anforderungen gerecht zu werden. Man ist mit seinem Anpassungsmechanismus sozusagen ununterbrochen im Training, und dies erhält den Körper gesund und elastisch, den Geist beweglich und immer anpassungsbereit. Geht man jedoch in Pension, dann lassen die Kräfte sehr bald nach, als Folge davon treten die verschiedensten körperlichen Störungen hervor, und es kommt auch zu einer verhängnisvollen geistigen Trägheit. Am Ende dieser Untätigkeit, dieser die Gesundheit zerstörenden Lethargie, steht dann schließlich der Zusammenbruch.

Wenn man bedenkt, daß der Mensch beim Erreichen des Rentenalters zumeist noch praktisch im Vollbesitz seiner physischen und seelischen Kräfte ist, dann wäre es doch zu überlegen, ob man — wenn irgend möglich — nicht noch ein paar Jahre länger arbeiten sollte. Denn immer wieder hat sich bewiesen, daß Arbeit das Leben wesentlich verlängert. Zumindest muß man sich als Rentner eine sinnvolle, befriedigende Beschäftigung suchen, die das gefährliche Phlegma gar nicht erst aufkommen läßt.

Dr. Rüdiger Schaller

Was gibt's Neues? — Ein kleiner Plausch auf der Straße muntert immer wieder auf

Foto V. Passarge

TAMARA EHLERT

BITTE GRÜN - EINS ZWEI DREI

6. Fortsetzung

„Ich kann dir das Essen anwärmen", sagte Tante Emilie ohne Vorwurf.

„Entschuldige bitte", sagte ich, „ich kann nichts essen."

Sie fragte nichts und sah nicht erstaunt aus. Ich nahm ein Buch und setzte mich zu ihr unter die Lampe. Aber die Worte und deren Sinn liefen mir weg. „Tante Emilie", sagte ich, „„kennst du so ein Spiel, das heißt Bitte grün, eins, zwei, drei?"

„Sicher", sagte sie. „Alle Kinder hier spielen es, und ich habe es auch einmal gespielt. Es ist schon lange her. Das Flöckmädchen ist sehr nett, nicht wahr? Wir hatten da früher so einen altmodischen Begriff für Mädchen wie sie: Ein Charakter aus purem Gold."

Sie sah wieder auf ihre Stickerei. Ich sah in mein Buch. Nach einer ganzen Weile sagte ich: „Kannst du mir bitte doch noch das Abendbrot aufwärmen?"

Eine gefiederte Geschichte

„Wo Kurtchen nu zur Marine muß" — Frau Mischke schniefte. „Ein schönes Abschiedsfest werden wir ihm geben."

„Ich muß nicht zur Marine — ich will", protestierte Kurt.

„Das bleibt sich gleich", sagte Elsa vernünftig. Vater Mischke konnte sich an dieser Zusammenkunft nicht beteiligen; sie hatten ihn eingezogen. Er machte Dienst als Telefonist beim Flugwachkommando in Gutenfeld.

Es war im Mai 1940.

„Ein schönes Fest", wiederholte Frau Mischke, „und es soll bei uns stattfinden." Sie streichelte ihr Wohnzimmer mit Blicken — das Nußbaumbüfett, die mondfreundliche Stehlampe, die Klubgarnitur. Den Plattenspieler mit eingebauter Hausbar. Die allerdings war leer.

„Papa kann Likör organisieren", sagte sie.

„Warum nu gerade bei uns?" maulte Elsa.

„Na — wer weiß, wann er das alles wiedersieht."

„Hör auf zu schniefen, Mama. Eine jede Kugel trifft ja nicht."

„Du meist wohl Torpedo", sagte Kurt. Er wollte durchaus ein Held werden. Er wurde auch einer.

„Ach, Kurtchen", sagte Elsa, „vielleicht bist du gar nicht geeignet für U-Boote. Vielleicht stecken sie dich bloß auf Schreibstube."

„Ich will aber nicht auf Schreibstube."

„Da fragen die dich erst gar nicht", sagte Elsa. „Ich kenne da einen, der sah sich schon immer in Narvik. Und wo is er nu? Nu huckt er in Kiel auf Schreibstube und tippt Urlaubsscheine. Kann dir genauso gehn."

„Ich find' es ja nun nicht nett, daß du deinem Bruder jede Illusion nimmst, ein richtiger Held zu werden", sagte ich.

Elschen guckte mich an — porzellanäugig. „Wieso Illusion?"

„Den Heldentod für Führer und Vaterland zu sterben — in den eisigen Fluten des Nordatlantik."



Das einsame Fräulein: Ausschnitt aus einem Scherenschnitt von Heinrich Wolff

„Lieber Gunther Donner", sagte mein Freund Leo, „was für defaitistische Töne von einem ehemaligen HJ-Führer, der in guten Zeiten zur Reichspresseschule, in schlechten Zeiten zur Propaganda-Kompanie will."

„Ich bin nun mal ein kleiner Zyniker", sagte ich eitel, „ich, Gunther Donner, Jahrgang 1921, ältester Sproß des Textilkaufmanns Bruno Donner, gesegnet mit weiteren Geschwistern namens Gernot, Giselher, Kriemhild, Ute. Im grünen Block kurz die Nibelungen."

„Zynismus ist zur Zeit nicht gefragt", sagte Leo. Seit zwei Jahren waren wir Freunde. Es war eine Freundschaft, die sich aus unseren gemeinsamen literarischen Interessen ergeben hatte; er besaß Bücher, die von Staats wegen auf dem Scheiterhaufen hätten landen müssen: Bücher von den Brüdern Mann, von Kästner, Werfel, Wassermann, Zweig. Er nahm mich mit zu den freundlichen, unkomplizierten Leuten im Haus am Wirrgraben.

Und da passierte mir Elsa. Ich kannte Elsa von Kindesbeinen an, und daher war sie mir so gleichgültig und so selbstverständlich gewesen wie die Luft. Aber in etwas zu engen Pullovern und mit Rätselblick auf der Treppe oben rauf zu Mischkes, war sie mir neu. Von Büchern verstand sie nichts, aber viel vom Küssen.

„Wieso aber zu Hause", bohrte Elsa weiter, „wieso nich inne Pelikan-Klause?"

„Ja — warum eigentlich nich?" half ihr der Bruder.

„Tausend süße Schnäpse, und da verkehrt die Marine!" Das kam von Frau Mischke.

„Und ob!" sagte Elsa.

„Woher weißt du?" fragte ihre Mutter.

„Na, das weiß doch jedes Kind."

„Sehr nettes Lokal", sagte Frau Mischke. Ihr Blick wurde glasig-verträumt, holte ganze Einheiten flotter Jungs einer Minensuch-Halbflottille aus den Fluten der Vergangenheit, wurde ruckartig wieder klar: „Wieso auch nich inne Pelikan-Klause. Da brauch ich keine Stullen zu schmieren, und zu trinken gibts auch."

„Und ne prima Kapelle", sagte Kurtchen, der die Schwächen seiner Mutter kannte und ihr gerade deshalb auf besonders nette Art zugetan war.

„Also inne Pelikan", sagte Elsa.

*

Was wir damals unter Remmidemmi verstanden, war nicht nur die Freude an schmissiger Tanzmusik, an nichtrationiertem Likör, an markenfreiem Essen. Es war immer das Wissen darum mit dabei, daß einer, der mitfeierte, beim nächsten Mal vielleicht — oder ganz bestimmt — nicht mehr mitfeiern würde.

Auch Kurtchen Mischke feierte beim nächsten Mal nicht mehr mit.

Wir hatten einen bestellten Tisch auf der Veranda, der Blick auf den Schloßteich war durch häßliche Verdunkelungsrollos versperrt, aber es hätte ohnehin nichts Hübsches zu sehen gegeben; der Teich lag schwarz da, ohne Boote, ohne Lichtreflexe vom Ufer. Es war eben Krieg.

Frau Mischke spendierte den Eintopf, auch die Seezunge mit Kartoffelsalat. Kurtchen zahlte die Liköre. Die Kapelle spielte Sachen wie ‚Tiger Rag' und ‚Singing in the rain'. Das war an sich verboten, aber für die Marine drückten die da oben ein Auge zu.

Fortsetzung folgt

Kurt Krüger

Ein Mädchen namens Kaktus

Unter den ostpreußischen Mädchen, die ich kannte, nahm die Tochter eines Bäckermeisters einen eigenen Platz ein. In der Taufe hatte sie den Namen „Luise" erhalten, aber man rief sie „Lieschen". Und später, zum Backfisch herangewachsen, bekam sie den Spitznamen „Kaktus". Er bezeichnete ihr Wesen, weil sie als sprödes, mit Stacheln und Kanten versehenes Geschöpf erschien, das einen leicht spöttischen Umgangston bevorzugte.

Im Gegensatz zu ihren Geschwistern hatte die Natur ihr semmelblondes Haar geschenkt, dazu eine lange Nase und einen nicht ganz reinen Teint. Deshalb wurde sie von uns Gymnasiasten auch nicht umschwärmt und zu Kahnfahrten eingeladen. Aber das schien sie nicht zu verdrießen. Sie behauptete sich mit ihrem schlagfertigen Witz und unterschied sich von anderen Mädchen durch eine wohltuende Natürlichkeit, der jede Koketterie fremd war. Ja, sie hatte die Kraft, ganz sie selbst zu sein.

„Lieschen ist nicht hübsch, meinte eine ihrer Freundinnen, „wenn sie aber zum Ball geht, sieht sie blendend aus." Tatsächlich trug sie dann ein duftiges Kleid, ihre Pickel waren wie durch Zauberei verschwunden und ihr Haar krönte ein schimmernder Reif. Dieses Diadem war nicht gerade aus purem Gold, aber auch das Messing verlieh ihr einen Glanz, der sie vom übrigen Volk abhob.

Mit der gleichen Würde fand sie sich mit ihrem Spitznamen ab. Niemals hat sie sich beschwert, wenn ich sie „Kaktus" nannte, was mir ein besonderes Vergnügen bereitete. „Wie kann man nur ein junges Mädchen Kaktus nennen" erklärte eine ältere Dame vorwurfsvoll, als sie davon erfuhr. Sie hatte nicht begriffen, daß „Kaktus" einmalig war und ihre weniger profilierten Freundinnen ausstach. Ein einziges Mal lud sie mich zu ihrem Geburtstag ein, an dem sie mein anzügliches Geschenk gleichmütig entgegennahm, mit der gereimten Widmung:

Ein Kaktus sei mein Festgeschenk,
Ein Sinnbild gleich für sich:
Wenn ich an einen Kaktus denk,
Dann denk ich auch an dich.
Und in dem Maße, wie er wächst
Bei Hitze und bei Schnee,
Flammt meine Liebe wie verhext
In unangeahnte Höh.

Manchmal versuchte ich, Kaktus zu provozieren, um sie aus ihrem seelischen Gleichgewicht zu bringen. Aber Originale sind nicht leicht zu erschüttern. Eines Tages besuchte ich eine Familie im Hause des Bäckermeisters, lieh mir einen Wassereimer und klingelte bei Kaktus. Als sie öffnete, deutete ich auf den Eimer und sagte unschuldig: „Ich wollte nur Schlagsahne holen." Die Bäckerstochter starrte zuerst mich, dann den Eimer an, tippte einmal an ihre Stirn und schlug ebenso wortlos die Tür zu.

Gelegentlich fanden sich mehrere Mitschüler — darunter der Bruder von Kaktus — bei mir ein, hockten auf Tisch und Bett und redeten dummes Zeug. Einmal, als ich etwas aus dem Wohnzimmer holte, waren sie plötzlich und lautlos verschwunden. Ich ahnte Unheil, schlug die Mappe mit meinen Gedichten auf und fand sie leer. Meine gesammelten Werke waren gestohlen. Im Fluge jagte ich ihnen nach und traf vor ihrem Laden die Kaktee. Sie stand da wie eine Verschwörerin, die auf mein Erscheinen wartete. „Sie haben die Kinder meiner Muse gestohlen" rief ich ihr zu und hoffte, sie würde mir den Aufenthalt der Diebe verraten. Aber Kaktus jauchzte vor Vergnügen und wiederholte: „Die Kinder seiner Muse, die Kinder seiner Muse . . ."

Ich ließ das schadenfrohe Wesen stehen und rannte zum Marktplatz, wo ich auf eine Mädchengruppe stieß, die sich wie eine aufgeregte Gänseschar gebärdete. In den Händen hielten sie meine Gedichte, lasen sie abwechselnd vor und kicherten so albern, daß ich mich tief verletzt fühlte. Meine Gedanken, die ich in einsamen Stunden geformt hatte, wurden hier verlästert und zerpflückt. Wie ein Torero stürzte ich mich in den Haufen, entriß den Gänsen meine Musenkinder im Handstreich und sah mich nach den Dieben um. Der letzte flitzte schon weit entfernt um die Ecke.


Marjellchen aus Ostpreußen

Foto v. d. Piepen-Mauritius

Lange wurmte es mich, daß Kaktus mich damals im Stich gelassen hatte. Ich rächte mich mit einem Vers, der in Anlehnung an einen ostpreußischen Humoristen lautete:

Sie saß auf einem Haufen Brötchen,
Den Blick gesenkt nach innen.
Das macht, sie war ein Bäckermädchen
Und stammte aus Gumbinnen.

Aber gezielte Sticheleien glitten an dieser ironisch Begabten ab wie lästige Schweißtropfen. Sie hatte den nüchternen Sinn eines Buchhalters und den stachligen Witz eines Kabarettisten, immer auf der Hut und abwehrbereit wie ein Igel.

Vor der Weihnachtsfeier der Schützengilde traf ich Kaktus auf der Straße. Wir plänkelten wie üblich, bis sie ihre Sarkasmen unterbrach und mich zu dem Vergnügen einlud. Aha, dachte ich, sie will mich als Dauertänzer kapern. Laut sagte ich, daß ich nur erscheinen werde, wenn sie mir aus ihrem geschätzten Laden ein mittelgroßes Marzipanherz mitbringen würde. Das versprach das sonst nicht gerade freigebige Mädchen, das über Brötchen und Kuchen wie eine Monarchin herrschte, überraschend schnell. Auf dem Fest holte ich sie, von meiner Marzipangier angestachelt, zum ersten Walzer, wechselte einige unverfängliche Worte und kam dann auf den Sinn des Abends zu sprechen.

Überlegen antwortete Kaktus: „Das Herz habe ich vergessen."

„Dann habe ich auch keins!" rief ich wütend, entwand mich ihren Armen und ließ das zum erstenmal entgeisterte Mädchen stehen. Später haben wir wieder miteinander getanzt, aber ich vergaß nicht, an das versprochene Marzipanherz zu erinnern.

Ich habe es niemals bekommen. Immer, wenn ich in der Weihnachtszeit Marzipanherzen in den Schaufenstern sehe, denke ich spontan an die ostpreußische Bäckertochter, die mir noch immer diese Süßigkeit schuldet. Aber ich glaube, daß auch diese heitere Erinnerung kostbar genug ist, heimatliches Glück auszustrahlen.

Ella Kloster-Moderegger

Unser treuester Begleiter war ein alter Wecker

Gekauft habe ich ihn kurz nach unserer Hochzeit im Jahre 1936 bei Uhrmachermeister Konrad in Ebenrode (Stallupönen) in der Goldaper Straße. Als ich mich damals von zwei in engere Wahl genommenen Weckern nicht so recht entscheiden konnte, meinte Meister Konrad, ich solle doch den besseren zu dreimarkfünfzig nehmen, er koste zwar eine Mark mehr als der andere, doch die Mehrausgabe würde lohnend sein, denn an diesem Wecker würde ich sehr lange Freude haben. Da kaufte ich ihn.

Viele Jahre war er immer pünktlicher Hausgenosse, seinen Platz hatte er auf dem Sims des Kleiderschrankes, denn hier konnten mein Mann und ich ihn schon in aller Frühe gut erkennen. Und wenn er klingelte, mußte man sofort aus dem Bett.

Dann kam im August 1944 der Großangriff auf Königsberg, wo wir schon seit einigen Jahren wohnten. Gerade einen Tag vorher wurden Frauen mit Kindern, so auch ich mit unserem kleinen Sohn, aus der Stadt heraus und zunächst in die ländliche Umgebung evakuiert. Da wir nur wenige Kilometer von Königsberg untergebracht waren, konnte ich nach dem Angriff sogleich wieder zurück in die Stadt fahren, um nach unserer Wohnung zu sehen. Das Haus stand zwar, doch das Dach war zerbombt und die eingebrochene Decke ragte zum Teil in unsere Wohnung hinein. Was nicht niet- und nagelfest war, fehlte auch schon. Doch unser Kleiderschrank stand noch, übersät und gespickt mit Glassplittern.

Während ich mich zwischen den kümmerlichen Resten unserer Wohnung noch nach irgend etwas Brauchbarem umschaute, entdeckte ich plötzlich zu meiner Freude auf dem Kleiderschrank unseren Wecker. Welch ein kleines, hübsches Wiedersehen. Ich zog ihn gleich auf und glaubte meinen Ohren nicht zu trauen, denn er ging tatsächlich und tickte munter drauf los. Ein Wunder, nach diesem Chaos und dem Trümmerhaufen in der Wohnung noch einen heilen Gegenstand gefunden zu haben.

Von nun an machte unser Wecker im Rucksack den ganzen weiteren Leidensweg der Vertreibung aus Ostpreußen über viele Stationen und Unterkünfte, mit, bis wir endlich in Schleswig-Holstein landeten. Hier erhielt er seinen Platz auf einer als Nachttischchen hergerichteten Apfelsinenkiste und drehte Tag und Nacht brav und pünktlich seine Runden.

Doch dann geschah es, daß ich unser Weckerchen eines Tages versehentlich von seinem Platz stieß. Wie erschrak ich, als es in der Morgenfrühe auf dem harten Fußboden einen lauten Bums gab. Erst lauschte ich — lebt er noch? — Tatsächlich, er tickte sogar auf dem Fußboden weiter, als wäre nichts geschehen. Nur die Glasscheibe war zu Bruch gegangen. Unser gutes Stück schien wirklich ein zähes Leben zu haben, und dankbar gedachte ich in diesem Augenblick an Meister Konrads Worte.

Eines Tages war dann auch der Krieg zu Ende und wir fanden unsere Wahlheimat in Westfalen. Auch hier hat unser, jetzt schon sehr bejahrter Wecker wieder seinen Platz auf der Vorderseite des Kleiderschrankes, doch ein Sturz aus dieser Höhe blieb ihm auch nicht erspart, allerdings fiel er diesmal auf weichen Teppichboden und sein Innenleben erlitt keinen Schaden. Wir konnten darüber nur immer wieder staunen und uns freuen.

Doch dann, es war das Jahr 1961, schien es um ihn geschehen. Nach fünfundzwanzig Jahren blieb er von selbst stehen; er wollte sich einfach nicht mehr aufziehen lassen. Alle Schrauben saßen fest. Der Uhrmacher, der kopfschüttelnd sein Inneres betrachtete, meinte bedauernd, daß diesem alten Veteranen nicht mehr zu helfen sei und sein Platz könnte nur noch die Mülltonne werden, denn es wäre alles verharzt, verhärtet, abgenutzt, außerdem gäbe es für dieses alte Werk auch keine Ersatzteile mehr.

Längst hatten wir schon einen neuen Wecker und doch hatte ich mich immer noch nicht von unserem alten Freund getrennt, doch beim nächsten großen Aufräumen wollte ich ihn endlich forttun, da er wirklich nutzlos herumstand. Als ich ihn dann so in der Hand hielt und sein ehemals schönes, dunkelrotes Gehäuse, das an einigen Stellen bereits recht abgegriffen war, gedankenvoll betrachtete, kam mir blitzartig die Idee, ihn doch einmal auf die warme Heizung zu stellen.

Gedacht, getan! Wie maßlos erstaunt war ich aber, als ich ihn nach einer Stunde von der Heizung nahm und versuchte die Schrauben zu drehen. Und siehe da, es ging ganz leicht. Die Wärmekur hatte unserem Wekker gut getan und er begann wieder richtig laut und schön zu ticken wie je. Das verhärtete Öl hatte sich wohl in der Hitze gelöst.

Seit diesem Wärmeexperiment sind bereits dreizehn Jahre vergangen und unser Wekker geht noch bis zum heutigen Tag. Aber als vorbeugende Therapie bekommt er ab und zu eine Schwitzkur auf der Heizung.

Doch einmal wird auch dieser Wecker seine letzte Runde gelaufen sein. Wir sind nur gespannt, wie lange er es noch tut, wie lange so ein Weckerleben dauern mag. Er ist das einzige Erinnerungsstück von zu Hause, der Wecker aus der Heimat, für dreimarkfünfzig.


Schneereiche Winternacht in der Heimat

Foto Max Löhrich

Eine Zukunft für unsere Vergangenheit

Die Zeugnisse der Geschichte müssen erhalten bleiben

Nach mehr als dreißig Jahren hat man sich in Ost-Berlin nun endlich entschlossen, den Dom der ehemaligen Reichshauptstadt wiederaufzubauen. In der schrecklichen Bombennacht vom 28. Mai 1944 war das 1905 geweihte ‚Wahrzeichen der Stadt Berlin' zu 27 Prozent zerstört worden. Die herabstürzende Kuppel vernichtete auch in großem Maße die sogenannte Gruftkirche der Hohenzollern, in der sich damals rund 90 Sarkophage mit den Gebeinen der Angehörigen des preußischen Königshauses befanden.

Seit über drei Jahrzehnten nun erinnern die Trümmer des mächtigen, nach Plänen von Otto und Julius Raschdorff errichteten Domes an vergangene Zeiten. Die völlige Zerstörung oder der Wiederaufbau des Monumentalwerkes erschien den verantwortlichen Behörden in Ost-Berlin gleichermaßen teuer. Ende 1974 bewilligte deshalb die Evangelische Kirche in Deutschland die hohe Summe von 45 Millionen DM, um wenigstens die Fassade des Domes instand setzen zu lassen. Mit den Restaurierungsarbeiten wurde das ‚DDR'-Außenhandelsunternehmen ‚Limex' beauftragt. Es bleibt jedoch abzuwarten, inwieweit die Fassade wiederhergestellt oder ‚vereinfacht' wird. Auch über die spätere Bestimmung des restaurierten Domes weiß man in der Bundesrepublik Deutschland nichts Genaues. Sicher ist nur, daß die Predigtkirche als Mehrzweckraum für Konzerte, Vorträge und als Museum dienen soll.

Noch ist es Zeit, die ursprüngliche Form der Fassade für spätere Generationen zu erhalten. Viele Gebäude aus der Vergangenheit jedoch sind bereits den Weg alles Irdischen gegangen: teils vom Krieg zerstört, teils dem Bulldozer zum Opfer gefallen. Um allen Völkern Europas das gemeinsame, unersetzliche architektonische Erbe zu erhalten, hat der Europarat das Jahr 1975 zum „Europäischen Jahr des Denkmalschutzes" erklärt. Städteplaner, Architekten, Politiker und nicht zuletzt alle Bürger sind aufgefordert, alte Bauten in das moderne Stadtbild einzubeziehen. Es hat zwar keinen Sinn, alte Häuser um jeden Preis zu erhalten, doch können sie häufig den gleichen Zweck erfüllen wie aufwendige und phantasielose Neubauten.

Städte ohne Reiz

Gerade die Individualität und Unverwechselbarkeit des Stadtbildes ist für viele Bürger ein Grund, in dieser oder jener Stadt zu leben und sie zu lieben. Durch riesige Wohnsilos aber verlieren die Städte ihren Reiz, Straßen gleichen einander wie ein Ei dem anderen. Nach dem Motto „Eine Zukunft für unsere Vergangenheit" sollen nun charakteristische Merkmale in Stadt und Land erhalten bleiben und gefördert werden. Es gilt daher nicht, nur einzelne Denkmäler für die Nachwelt zu „konservieren", vielmehr müssen etwa ganze Wohnviertel saniert werden, Gesamtkomplexe von historischem und ästhetischem Wert geschützt und einer lebendigen Aufgabe in der Gesellschaft zugeführt werden. Selbst in Danzig und Allenstein wurden die wertvollen Gebäude, die durch den Krieg in hohem Grade zerstört waren, durch die Polen wiederaufgebaut und der Nachwelt erhalten.

Auf einer Sitzung der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik hat man bereits Anfang des Jahres 1973 Berlin, Xanten, Trier, Alsfeld und Rothenburg ob der Tauber als Modellstädte ausgewählt, da sie genau den Vorstellungen des Europarats entsprechen.

Am Beispiel Berlins, einer europäischen Großstadt aus dem 19. Jahrhundert, sind deutlich die Probleme zu erkennen, die sich hinsichtlich der Zerstörung durch den Zweiten Weltkrieg und der Altbau-Sanierung ergeben. Um die wertvolle historische Stadtlandschaft zu erhalten, muß sich das Neue an die Qualität und den Charakter des Vorhandenen anpassen. So werden die aus dem vorigen Jahrhundert stammenden Mietskasernen nicht einfach abgerissen, sondern mit Hilfe moderner Technik bewohnbar gemacht. Die typischen Hinterhöfe, in die selten ein Sonnenstrahl fällt, sollen erweitert und mit Parkplätzen oder Kinderspielplätzen einem neuen Zweck zugeführt werden. Dort, wo man sich wirklich gezwungen sieht, die alten Gebäude abzureißen, müssen sich die Neubauten in Aussehen und Charakter der Umgebung passen. Verfallene Häuser, die gedrängt zwischen protzigen Wohnblocks stehen, wird man bald wohl nicht mehr zu sehen bekommen.

Da sich in einigen Gebieten Berlins mehr und mehr Gewerbetriebe angesiedelt haben, besteht die Gefahr, daß typische Wohnbezirke langsam aussterben und so die Innenstadt an Reiz verliert. Durch eine Anhebung der Wohnqualität könnte man jedoch wieder mehr Menschen in diese Bezirke ‚locken'. Auch Theater, Cafés und Jugendtreffpunkte würden ausgestorbene Bezirke zu neuem Leben erwecken.

Gut durchdachte Denkmalpflege ist sehr kostspielig. Allein in Baden-Württemberg wurden im vergangenen Jahr 18 Millionen DM für diesen Zweck ausgegeben. Durch Wettbewerbe, Wanderausstellungen, Broschüren und Filme wollen die Verantwortlichen nun im gesamten Bundesgebiet für Verständnis und Engagement bei der Bevölkerung werben. Denn es bedeutet keineswegs einen Schritt zurück, wenn wir unserer Vergangenheit eine Zukunft bewahren wollen. Nur durch die Wahrung einmaliger Zeugnisse europäischer Geschichte kann die geistige und kulturelle Grundlage unserer technisierten Umwelt erhalten bleiben.

Silke Steinberg



Wahrzeichen der Stadt Berlin: Der Dom soll wiederaufgebaut werden — Foto Berlinbild

Unseren Städten droht der Untergang

Der Ostpreuße Dr. Werner Passarge entwarf den Plan der „autogerechten Kreisstadt"

Warum wollen heute so viele Menschen nicht mehr in einer Stadt leben? Diese Frage beschäftigte den Arzt Dr. Werner Passarge schon seit langem. Lärm und Autoabgase schädigen unsere Nerven und unsere Gesundheit. Die Anonymität der Großstadt macht viele Bürger krank. Dr. Passarge entwarf deshalb den Plan für die „autogerechte Kreisstadt". Dort soll das Leben wieder angenehmer und sicherer werden. Dieses Projekt zeigt eine Möglichkeit, wie wir die Probleme der nahen Zukunft bewältigen könnten. Die folgenden Gedanken über dieses Thema sind einer längeren Abhandlung entnommen:

Die mittelterliche Stadt im Zeichen des Pferdefuhrwerks kannte keine Probleme im heutigen Sinne. Erst mit dem Erscheinen des Autos änderte sich dieser Zustand. Das zwangsläufig damit verbundene Wachstum unserer Städte, bedingt durch die Landflucht und die Errichtung immer neuer Produktionsstätten, führte schließlich zu dem heutigen katastrophalen Zustand.

Blicken wir noch einmal zurück: Die mittelalterliche Stadt war zu ihrer Zeit nichts anderes als ein großes Wehrdorf. Durch eine hohe, ringförmige Stadtmauer sollten ihre Einwohner vor einem von außen her anrückenden Feind geschützt werden. Im Zeitalter der aufkommenden Technik und industriellen Entwicklung verschiebt sich nun diese Situation ganz zur entgegengesetzten Seite. Von nun an steht der ‚Feind' nicht mehr draußen vor der Stadtmauer, sondern er befindet sich mitten in der Stadt — in Gestalt einer immer mehr zunehmenden Bevölkerungszahl. Die Stadt platzt schließlich aus ihren Nähten, das heißt, die Stadtmauer wird durchbrochen, weil im Inneren kein Platz mehr ist. Von innen her wälzt sich nun in immer schnellerer Folge durch die Durchbruchsstellen hindurch das Häusermeer in die umliegenden Äcker und Wiesen hinein.

Dieser Prozeß führt zu katastrophalen Zuständen, die man in Luftaufnahmen auch heute an einigen — zum Teil noch in ihrem damaligen mittelalterlichen Zustand erhalten gebliebenen — Städten sehr eindrucksvoll aufzeigen kann. Will man der Gefahr begegnen, so kann man das nur auf einem einzigen Wege erreichen: man muß die Stadt kreisförmig bauen. Nur so kann man eine Ausweitung von vornherein verhindern. Daß alle bisherigen Versuche einer Städtesanierung scheitern mußten, lag allein daran, daß man an dieser fundamentalen Erkenntnis vorbeiging: Eine Stadt darf sich über eine bestimmte Größe hinaus nicht weiterentwickeln, sonst wird sie krank.

Das kreisförmige Stadtmodell besticht durch seine Einfachheit. Legt man um diese Stadt mit rund 50 000 bis 80 000 Einwohnern (Durchmesser etwa 1 bis 2 km) im Abstand von 100 bis 200 Metern einen zweiten Trakt und verlagert in diesen sämtliche Produktionsstätten, so ist damit ein Idealzustand geschaffen, der unserer heutigen Industriegesellschaft wie auf den Leib zugeschnitten ist. Innerer Kreis: Wohntrakt; äußerer Kreis: Arbeitstrakt. Beide sind streng voneinander getrennt und liegen doch nahe beieinander.

Mitten auf der breiten Ringstraße, der einzigen Straße (!) in dieser Stadt, die in beiden Richtungen zu befahren ist, fährt Tag und Nacht in nur kurzen, zeitlichen Abständen eine elektrische Ringbahn, die jedermann kostenlos benutzen darf. Durch dieses ideale Massenverkehrsmittel wird der Individualverkehr so gut wie zum Verschwinden gebracht. Mit Hilfe der Ringbahn kann jeder zu jeder Zeit in nur wenigen Minuten an jeden gewünschten Ort dieser Stadt gelangen.

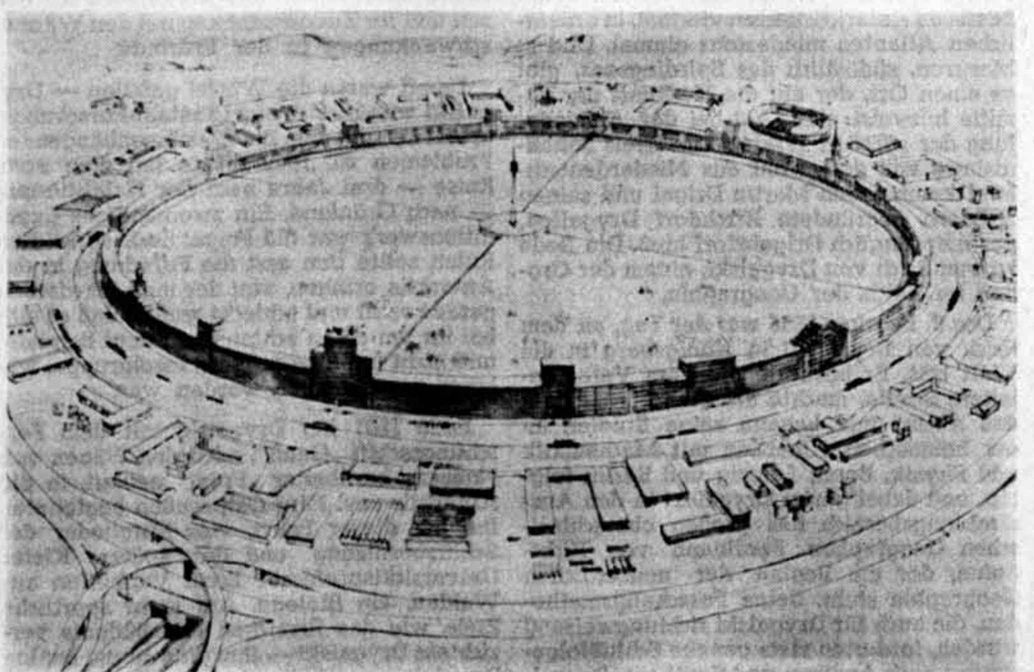
Die Stadt hat kein Zentrum mehr, das verkehrsfrei gehalten zu werden braucht. Die riesige grüne Innenfläche mit ihrer sauberen Luft dürfte jedem Bewohner ein völlig neues Wohngefühl vermitteln. An der Innenseite des Wohntraktes verläuft unter Arkaden eine breite Geschäftsstraße. Davor eine breite, ringförmige Promenade, auf der man spazierengehen und sich erholen kann. Unterhalb der gesamten Kreisfläche befinden sich der Bahnhof, Güterbahnhof, städtische Betriebe, Post und so fort. Vom Mittelpunkt aus gelangt man über Rolltreppen nach oben und weiter über radiusförmige Transportbänder an die Innenseite zur Geschäftsstraße unter den Arkaden.

Parkplatznot gibt es in dieser autogerechten Stadt nicht mehr. Vier kreisförmige, breite Parkplatzstreifen verlaufen zu beiden Seiten der Ringstraße um die ganze Stadt herum. Darüber hinaus gibt es eine Reihe von Tiefgaragen unterhalb des Wohntraktes. Mit dem Auto, wie auch als Fußgänger, gelangt man durch Unterführungen auf die gegenüberliegende Seite der Ringstraße und zu den Ringbahn-Haltestellen. Verkehrsunfälle, insonderheit solche mit tödlichem Ausgang, werden daher zu den Seltenheiten gehören. Für den Transitverkehr sind zwei unterirdische Autobahnen in Nord-Süd- und Ost-West-Richtung vorgesehen, auf denen man in kürzester Zeit die Stadt unterirdisch durchfahren kann. Auf einem äußeren Umgehungsring, von dem zahlreiche Abfahrten ins Industrieviertel führen, kann man die Stadt nach allen Richtungen hin passieren.

Die Versorgungsleitungen liegen in einem unterirdischen Tunnel, der ringförmig um die Stadt herumführt. Damit wird ein für allemal das ständige Aufreißen der Straßen — wie es ja heute zum gewohnten Stadtbild gehört — überflüssig gemacht.

Ein Klinikum — selbstverständlich mit einem Hubschrauber-Landeplatz — sowie ein sich daran anschließendes Ärztezentrum, in dem kostspielige Behandlungs- und Untersuchungsgeräte allen in der Stadt ordinierenden Ärzten zur Verfügung stehen, gewährleisten eine reibungslose und ungeheuer zeitsparende Behandlung der Bevölkerung. Alters- und Pflegeheime liegen in unmittelbarer Nähe des Klinikums, um höchste Rationalisierung bei der Behandlung zu gewährleisten.

In einem der vier Außensektoren liegt das Energie- und Kraftzentrum, von dem aus die Stadt fernbeheizt und mit Strom und Warmwasser versorgt wird. Eine Stadt ohne Schornsteine und demzufolge mit sauberer Luft! Welche Einsparung an Rohöl und Kohle eine solche zentrale Versorgung zur Folge hat! Gerade auch dieser Aspekt sollte in den kommenden Jahrzehnten von nicht geringer Bedeutung sein.



Vorschlag für eine Wohnsiedlung: Eine kreisförmige Stadt mit vielen Grünflächen und wenig Autos

Spät stellte sich der Wohlstand ein

Aus der Chronik des Kirchdorfes Assaunen – Ein ostpreußischer Lehrer schrieb sie

Ostpreußische Lehrer haben sich im Laufe langer Jahrzehnte in vielen Fällen um die Erforschung der Heimatgeschichte verdient gemacht. In ihren Kreis gehörte auch Heinrich Schwarz, der in den dreißiger Jahren als zweiter Lehrer in Assaunen im Kreis Gerdauen wirkte. Er schrieb 1931/33 eine vorbildlich Chronik von Assaunen, für die er später eine besondere lobende Anerkennung der Königsberger Regierung erhielt. Auf dieser Chronik, die uns Frau Gerda Schwarz freundlicherweise zur Verfügung stellte, basiert die nachfolgende Schilderung der Geschichte eines ostpreußischen Dorfes.

Der Boden unserer Heimat und damit auch unseres Dorfes ist in der Eiszeit entstanden, als die Ostsee noch nicht bestand und jene nordischen Eismassen gewaltige Mengen von Steinen, Geröll und Sand nach Süden mitbrachten.

Nach Osten steigt unser Dorfgelände wellig an zu den masurischen Höhen. Assaunen selbst liegt im Tal der Omet. Nach Westen zu fällt die Landschaft weiter bis zu ihrem tiefsten Punkt bei Posegnick.

Bestimmend für das Schicksal unseres Dorfes zur Ordenszeit ist seine Lage in der Wildnis, jenem urwaldähnlichen Wald zum Schutze gegen räuberische Einfälle der Polen und Litauer. In das Waldgebiet waren einzelne Wildhäuser vorgeschoben, z. B. Insterburg und Nordenburg. Assaunen wird zum erstenmal 1352 genannt. Der Name wird zurückgeführt auf einen altpreußischen Eigennamen „Assun".

Die Gerichtsbarkeit über alle eingeborenen Preußen behielt sich der Orden vor. Die Bauern erhielten die Fischereigerechtigkeit in der Omet, nur für den Hausgebrauch.

Auch ein Krug bestand damals schon. Der Krüger hatte die Pflicht, Salz, Fleisch und Brot feilzuhalten. Bald darauf wird auch die Mühle Assaunen gebaut, die erst viel später den Namen Luisenwerth erhielt.

Zusammenfassend ist zu sagen, daß Assaunen während der Ordenszeit ein kölmisches Bauerndorf war, eines der größten, die im Kreis Gerdauen gegründet wurden.

Nur kurze Zeit waren die Assauner freie Bauern. Bei dem Krieg, den der Orden 1454 bis 1467 gegen die aufrührerischen ostpreußischen Städte führen mußte, war ihm der Söldnerhauptmann Georg von Schlieben mit einer großen Heeresmacht zu Hilfe gekommen. Bei der schlechten Geldlage entschädigte ihn der Orden mit Land. Ritter Georg von Schlieben erhielt das Schloß Gerdauen mit Stadt und Mühle und vierzehn Dörfern, darunter Assaunen. Die persönliche Freiheit der Bauern bestand vorläufig fort. Sie mußten die Zinsen, die sie an den Orden gezahlt hatten, nun an den neuen Lehnsherrn entrichten.

Die Reformation breitete sich im Ordensland schnell aus. Die katholischen Priester verließen ihre Stellen, und was es an Wertgegenständen in den Kirchen gab, nahmen die Lehnsherren an sich.

Nachdem im schwedisch-polnischen Krieg von 1656 bis 1679 der Große Kurfürst den unabhängigen Besitz Ostpreußens erlangt hatte, konnten die Bewohner auf eine längere Friedenszeit hoffen. Einen neuerlich schwedischen Einfall verhinderte der Große Kurfürst. Bekannt ist seine Fahrt mit Schlitten über das Kurische Haff.

Pest und Wiederaufbau

Der Beginn des 18. Jahrhunderts (1710) bringt eine schwere Notzeit, die Pest, ein großes Massensterben geht durch die ganze Provinz. Die ersten Blätter der Kirchenbücher, die uns erhalten sind, erzählen von jenen Tagen. Im Taufregister des Jahres 1710 bei den Eintragungen im Monat Juli vermerkt: „So zur Zeit der Pest geboren und getauft!"

In der Folgezeit hat Friedrich Wilhelm I. die Not der Bauern erkannt, die ihren Grund nicht nur in der Leibeigenschaft, der Pest und den Kriegsverwüstungen hatte, sondern zum guten Teil in ungerechter Besteuerung und Belastung: Hufensteuer, Kopfschoß und Viehsteuer. Für „Kopfschoß" steht heute „Bürgersteuer". Die Viehsteuer belastete die Bauern stärker als den Adel, der möglichst wenig Vieh hielt. Es wurde nun die Generalhufensteuer als einzige ländliche Steuer eingeführt.

Der König versuchte auch, die Standesschranken zu durchbrechen, indem er seine Domänen mit Vorliebe tüchtigen bürgerlichen Pächtern gab. Im Jahre 1737 kaufte der Staat Wandlacken von den Grafen Christoph von Schlieben und gab die neue Domäne dem Amtsrat Helbing.



Molthainen — unser Bild — gelangte wie das benachbarte Assaunen und die Stadt Gerdauen 1467 in den Besitz des Söldnerführers Georg von Schlieben   Foto Wegener

Auch im 18. Jahrhundert waren die Besitzverhältnisse noch nicht zur Ruhe gekommen. Der Großgrundbesitz dehnte sich aus. Der Adel setzte auch auf neu urbar gemachtem Land keine Bauern an, sondern nahm das Land in eigene Bewirtschaftung, indem man neue Vorwerke anlegte.

Erst am 9. Oktober 1807 wurde die Aufhebung der Leibeigenschaft verkündet. Da aber der Grund und Boden noch den Gutsherren gehörte, bestand die Gefahr, daß alle Bauern ihrer Höfe verlustig gingen. Doch wurde später das Recht der Einziehung von Bauernland durch die Gutsherren stark eingeschränkt. Bis es zur endgültigen Auseinandersetzung kam, vergingen noch Jahre. Der Schlußstrich unter die Auseinandersetzungen wurde erst 1830 gezogen.

Nach vollzogener Regulierung wohnten folgende Besitzer in Assaunen: Martin Schirrmacher, Georg Holstein, Johann Pöpping, Jakob Pöpping, Johann Kiborr, Jakob Walter Erben, Michael Naujok, Gottfried Klein, Gottlieb Walter, Louise Jordan und Leopold Roßbach.

Erst sehr spät und allmählich stellte sich infolge günstiger Entwicklung der Landwirtschaft ein gewisser Wohlstand ein.

Kirche und Kirchengemeinde

Die Gründung der Kirche geht zurück auf das Jahr 1406; die Verleihungsurkunde trägt das Datum vom 26. Juli: „Auch geben wir vier Huben frei über die achtzig Huben vorgenannt zur Pfarre gewidmet zum Gotteshause." Bald danach mag mit dem Bau begonnen sein. Für die ersten Jahre errichtete man gewöhnlich eine Holzkirche. Dann, in ruhigeren Zeiten, ging man daran, den Ostgiebel und den Priesterchorraum in Backsteinen auszuführen. Und erst später, in einem dritten Bauabschnitt, mauerte man den westlichen Teil auf. Es ist anzunehmen, daß in Assaunen auch so verfahren wurde.

Die Kirche besaß vor dem Ersten Weltkrieg zwei Glocken, die nach dem Krieg erneuert wurden.

Die Kirchengemeinde umfaßt folgende Ortschaften: Dorf Assaunen, Rittergut Damerau, Rittergut Heiligenstein mit den Vorwerken Carlsfelde und Ernsthof, Rittergut Henriettenfeld, Dorf Klonofken, Dorf und Gut Löschnick, Rittergut Luisenwerth, Forsthaus Plinkheim, Siedlungsdorf Popowken mit den Vorwerken Charlottenburg und Waldeck, Dorf Schiffuß, Gut und Dorf Gr.-Sobrost, Dorf Kl.-Sobrost, Domäne Wand-Wickerau und das Forsthaus Kl.-Wickerau.

In der katholischen Zeit gehörte Assaunen zum Bezirk Schippenbeil und war dem Ermländischen Bischof unterstellt. Heute untersteht die Kirche dem Superintendenten in Gerdauen. Der letzte Pfarrer war Franz Hecht; er kam 1927 von Dubeningken nach Assaunen.

Die Schule

Unsere Schule führt die Bezeichnung „Kirchschule". Als solche ist sie zur Zeit der Reformation gegründet worden. Die ersten Jahre nach der Loslösung vom katholischen Glauben brachten erst nach 1570 eine Klärung der Schulverhältnisse. Die Lehrer waren in der ersten Zeit Geistliche, dann hießen sie Präzentor, Rektor oder Kantor.

Ursprünglich war die Schule die einzige im Kirchspiel. Sie sollte dem evangelisch gewordenen Volk das Lesen der Heiligen Schrift, des Gesangbuches und des Katechismus ermöglichen. Das allein beherrschte den Unterricht. Erst 1736 trat eine Änderung ein; neue Schulen wurden in Wandlacken, Gr.-Sobrost, Löschnick und Kl.-Sobrost gegründet.

In einer Verfügung heißt es: „Es werden die Schüler das ganze Jahr hindurch, doch im Winter fleißiger als im Sommer, in die Schule geschickt und von den Schulmeistern im Lesen und im Christentum, einige auch im Schreiben und Rechnen mit gehörigem Fleiß nach des Herrn Pfarrers Vorschrift unterwiesen."

1792 hat der Rektor Born auf ausdrückliches Verlangen des Lehnpatrons auch in den Anfangsgründen der Naturlehre unterrichtet. Pfarrer Meißner, der 1810 vom Friedrichskolleg in Königsberg nach Assaunen kam, versuchte den Unterricht im Geist von Pestalozzi zu erneuern.

Nach der Bauernbefreiung wurde der Schulbesuch schlechter, weil die Kinder zur Arbeit auf den Feldern und zum Hüten gebraucht wurden.

Im Winter 1914/15 fand kein Unterricht statt. Die Kinder gingen teils in die benachbarte Schule, teils blieben sie ohne Unterricht, bis ein Behelfsheim errichtet war. In ihm war die Tafel aus von Schrapnellkugeln durchlöcherten Brettern des alten Schulzaunes hergestellt. Die Königin-Luise-Schule in Berlin-Friedenau, die eine Patenstelle an unserer Schule übernahm, sorgte durch mehrfache Sendungen für die Ausgestaltung der neuen Schule mit Lehrmitteln und Wandschmuck.

In der Zeit vor der Vertreibung wirkte Carl Fröse in Assaunen; er war als Kirchschullehrer und Organist von Friedrichswalde gekommen. Am 1. Januar 1933 wurde das Kirchenamt vom Schulamt getrennt.

Forschungsfahrten im ewigen Eis

Vor 110 Jahren wurde der große Geograph Erich von Drygalski in Königsberg geboren

Der Vater, humanistischer Schulmann alter Prägung und Direktor des Kneiphöfischen Gymnasiums zu Königsberg, meinte seinerzeit etwas betrübt, sein Sohn habe „nur Geographie" studiert. Immerhin findet sich der Name dieses Sohnes auf besseren Antarktiskarten viermal, in ordentlichen Atlanten mindestens einmal. Und in Masuren, südöstlich des Spirdingsees, gibt es einen Ort, der auf die Herkunft der Familie hinweist: das 1438 bei der Aufsiedelung der „großen Wildnis" im Kreis Johannisburg von dem wohl aus Niederdeutschland kommenden Martin Drigal und seinen Brüdern gegründete Kirchdorf Drygallen, das ursprünglich Drigelsdorf hieß. Die Rede ist von Erich von Drygalski, einem der Großen im Reich der Geographie.

Der 9. Februar 1865 war der Tag, an dem Erich von Drygalski in Königsberg in die Welt trat. Er besuchte die vom Vater geleitete Schule, machte als Siebzehnjähriger das Abitur und begann seine Studien an der heimischen Albertina mit Mathematik und Physik. Bonn, Leipzig und Berlin folgten, und dabei geriet Drygalski in den Ausstrahlungsbereich des großen oberschlesischen Geographen Ferdinand von Richthofen, der am Beginn der neuzeitlichen Geographie steht. Seine Forschungsmethoden, die auch für Drygalski richtungweisend wurden, forderten stets genaue Schlußfolgerungen nach Analyse und Synthese. Drygalski wandte sich zunächst der Erdvermessung zu, der Geodäsie. Während seiner Assistentenzeit in Potsdam am Geodätischen Institut regte ihn dessen Direktor Helmert, Präsident der Internationalen Erdvermessung, zu seiner Doktorarbeit an, die unter geographischen Vorzeichen stand: Die Geoid-Deformation der Kontinente zur Eiszeit und ihr Zusammenhang mit den Wärmeschwankungen in der Erdrinde.

Damit waren die Würfel gefallen — Drygalski wandte sich nun in seiner Forschungsarbeit den mit dem Eis zusammenhängenden Problemen zu. 1892 führte ihn eine erste Reise — drei Jahre nach der Habilitierung — nach Grönland. Ein zweibändiges Expeditionswerk war die Folge, doch wirklichen Ruhm sollte ihm erst die Forschung in der Antarktis bringen, von der man inzwischen gerade recht und schlecht wußte, daß es sich bei ihr um einen echten Kontinent handelte und nicht um eine größere Inselgruppe, wie lange angenommen worden war.

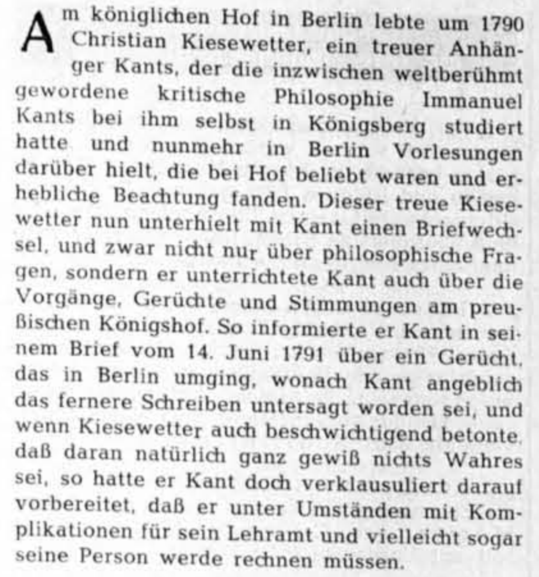
Ende 1901 lief Drygalski mit dem Forschungsschiff „Gauß", nach den Plänen von Nansens berühmter „Fram" gebaut, in die Antarktis aus. Fünf Ostpreußen begleiteten ihn auf dieser Fahrt, vier Mitglieder der Schiffsbesatzung und der spätere Kieler Universitätsprofessor Ernst Vanhöffen aus Wehlau, ein Biologe. Auf mehr sportliche Ziele wie das Erreichen des Südpols verzichtete Drygalski — ihm ging es um exakte Forschungsergebnisse hinsichtlich der Form, Bewegung und Ausdehnung der verschiedenen Eisarten. Von dem mittlerweile im Eis festgefrorenen Schiff aus wurden Schlittenexpeditionen und Ballonaufstiege ausgeführt, Kaiser-Wilhelm-II.-Land und der eisfreie Vulkan „Gauß" entdeckt. Meereskundliche Forschungen in der Antarktis, im Indischen Ozean und Atlantik schlossen sich an. Als die Expedition Ende 1903 wieder in Kiel einlief, waren die Forschungsergebnisse so umfangreich, daß ihre Auswertung bis 1931 dauerte. Sie füllten zwanzig große Bände und zwei Atlanten. Diese Ergebnisse sind nur zum Teil überholt, wenn auch die antarktische Forschung in den letzten Jahrzehnten gewaltige Fortschritt gemacht hat. Hinzu kam noch das große Reisewerk „Zum Kontinent des eisigen Südens".

Nach der Rückkehr berief ihn die Münchener Universität 1906 auf den neugeschaffenen Lehrstuhl für Geographie, wo in Verbindung mit dem Vorsitz der Geographischen Gesellschaft ein weites Tätigkeitsfeld auf ihn wartete. Ehrungen aus vielen Ländern erreichten den Forscher, dessen Studenten im Geistes seines eigenen Lehrers Richthofen große Freiheit im Studium und in der Wahl der Arbeit genossen.

Unter dem Titel „Ein Blick vom Großglockner" hatte die altehrwürdige „Hartungsche Zeitung" in Königsberg 1885 die erste schriftstellerische Arbeit des Zwanzigjährigen veröffentlicht. Am 10. Januar starb Erich von Drygalski in München über der Arbeit an seiner Selbstbiographie, in der von einem weiteren Feld die Rede war. **HUS**

Sittliche Pflicht für alle Menschen

Kant, der Völkerbund und der „ewige Frieden" — Von Dr. Gerhard Mollowitz



Am königlichen Hof in Berlin lebte um 1790 Christian Kiesewetter, ein treuer Anhänger Kants, der die inzwischen weltberühmt gewordene kritische Philosophie Immanuel Kants bei ihm selbst in Königsberg studiert hatte und nunmehr in Berlin Vorlesungen darüber hielt, die bei Hof beliebt waren und erhebliche Beachtung fanden. Dieser treue Kiesewetter nun unterhielt mit Kant einen Briefwechsel, und zwar nicht nur über philosophische Fragen, sondern er unterrichtete Kant auch über die Vorgänge, Gerüchte und Stimmungen am preußischen Königshof. So informierte er Kant in seinem Brief vom 14. Juni 1791 über ein Gerücht, das in Berlin umging, wonach Kant angeblich das fernere Schreiben untersagt worden sei, und wenn Kiesewetter auch beschwichtigend betonte, daß daran natürlich ganz gewiß nichts Wahres sei, so hatte er Kant doch verklausuliert darauf vorbereitet, daß er unter Umständen mit Komplikationen für sein Lehramt und vielleicht sogar seine Person werde rechnen müssen.

Wie konnte Kant, der ebenso bescheidene Mensch wie aus Prinzip loyale Staatsbürger, der wegen seiner Philosophie weit über die Grenzen seiner Stadt sowie des Königreiches Preußen hinaus einen Ruf hatte und hoch geschätzt wurde, in eine solche nicht nur unerquickliche, sondern sogar gefährliche Situation geraten?

Nach dem Tode Friedrichs des Großen (1786) war in Preußen, speziell am Berliner Hof, ein grundlegender Gesinnungswandel bemerkbar geworden. Der Nachfolger Friedrich Wilhelm II., mystisch veranlagt und kirchlichen Einflüssen offen, ersetzte den bisherigen Gönner Kants, den freigerichteten Minister von Zedlitz, durch den Pastor Wöllner. Und während sich von Frankreich her im Gefolge der französischen Revolution die Befreiung des Denkens aus Zwang und Unmündigkeit ausbreitete und nicht mehr aufzuhalten war, begann in Berlin eine Reaktion tätig zu werden mit den Mitteln engstirniger Bevormundung, Zensur und sogar Existenz-Bedrohung. 1788 wurde ein Religionsedikt erlassen, dem ein Zensuredikt folgte.

Zusammenstoß

Kant beharrte demgegenüber unbeirrt auf dem Recht der freien Religionsforschung. Nachdem er das System seines Kritizismus 1788 mit der „Kritik der Urteilskraft" abgeschlossen hatte, wandte er sich als Konsequenz seiner reinen praktischen Philosophie der Ausarbeitung seiner religionsphilosophischen Anschauungen zu und legte 1793 die Schrift „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" vor.

Der Zusammenstoß mit der Staatsgewalt in Berlin erfolgte prompt. In einer „Cabinetsordre" v. 1. 10. 1794, unterzeichnet von Pastor Wöllner (von dem Friedrich der Große einmal gesagt hatte: „Der Wöllner ist ein betriegerischer intriganter Pfafe"), wird Kant das allerhöchste Mißfallen ausgedrückt, wie „unverantwortlich Ihr gegen Eure Pflicht als Lehrer der Jugend und gegen Unsere Euch sehr wohl bekannte landesväterliche Absicht handelt... und gewärtigen Uns von Euch bei Vermeidung Unserer höchsten Ungnade, daß Ihr Euch künftig Nichts dergleichen werdet zu Schulden kommen lassen... widrigenfalls Ihr Euch bei fortgesetzter Renitenz unfehlbar unangenehmer Verfügungen zu gewärtigen habt..."

Kant mußte sich der Bevormundung und dem massiven Druck fügen und gab die bekannte Erklärung ab, über religionsphilosophische Fragen nicht mehr zu lehren und nicht mehr zu schreiben.

Vielleicht waren diese Vorgänge mit ein Anlaß dazu, daß Kant sich intensiv den philosophischen Problemen des Völkerrechts zuwendet, die ebenso wie seine religionsphilosophischen Anschauungen eine zwingende Folgerung aus seiner Lehre der reinen praktischen Vernunft darstellen. 1795 erscheint sein Traktak „Zum ewigen Frieden", dessen Grundlage das Verhältnis der Politik zur reinen Moral der praktischen Vernunft ist.

Friedensbund

Nach den soeben mit der Berliner Zensur gemachten Erfahrungen gehörte zu dieser Veröffentlichung viel Mut. Wenn es Kant auch wesentlich darum geht darzulegen, was die reine praktische Vernunft dem moralischen Politiker zu tun auferlegt, so muß er doch auch zugleich schildern, was die negativen Gegentypen zum moralischen Politiker, nämlich die politischen Moralisten (und das sind doch die meisten Machthaber aller Staaten und aller Zeiten) gewöhnlich zu tun und wie sie zu handeln pflegen. Außerdem untersucht er die heiklen Fragen der besten Staats- und Regierungsformen, wobei Kant nur den „Republikanismus" (als das Staatsprinzip der Absonderung der ausführenden Gewalt von der gesetzgebenden, was aber durchaus mit der monarchischen Staatsform vereinbar sei) gelten läßt.

Und so schickt Kant seinem Traktat eine „clausula salvatoria" voraus „wider alle bösliche Auslegung", denn die Machthaber dürften die von einem „theoretischen Politiker" (also von Kant) geäußerten Lehrmeinungen nicht als Gefahr für den Staat ansehen. Kants Traktat behandelt nämlich nicht etwa die Rechte der Staatsangehörigen oder die internen Rechtsfragen einzelner Staaten, sondern das Problem des Zusammenlebens der Staaten nach den Moralprinzipien und Geboten der reinen praktischen Vernunft, was Kant dazu führt, einen Völkerbund (bzw. Friedensbund) zu fordern und der Menschheit sowie vor allem ihren politischen Führern das Ideal eines ewigen Friedens vor Augen zu halten, wodurch künftige Kriege ausgeschaltet und die Entwicklung der Menschheitskultur gerettet werden sollten.



„Das moralische Gesetz in mir und der gestirnte Himmel über mir...": Immanuel Kant nach einer Zeichnung von Robert Budzinski. Am 12. Februar jährt sich Kants Todestag zum 171. Male

Foto Wagner

Die Friedenssehnsucht ist den Menschen aller Zeiten gemeinsam. Aber das Jahrhundert vor und um Kant litt sicher unter dem Eindruck, von Kriegen und Kriegsfolgen besonders heimgesucht und gequält zu sein. Der 30jährige Krieg war noch unvergessen, am Beginn des 18. Jahrhunderts fand der Spanische Erbfolgekrieg statt, in der Mitte war Kant bereits Zeitgenosse der Kriege Friedrichs des Großen und erlebte aus direkter Anschauung z. B. die Okkupation Ostpreußens und seiner Vaterstadt Königsberg durch die feindlichen russischen Truppen, und zum Zeitpunkt der Entstehung des Traktats „Zum ewigen Frieden" waren als Folge der französischen Revolution von 1789 die Koalitionskriege von fast allen europäischen Staaten gegen das revolutionäre Frankreich im vollen Gange.

Die Kriege müßten verhindert werden — darauf wurde viel Gedankenarbeit konzentriert. Nach dem Spanischen Erbfolgekrieg hatte im Jahr 1713 der Abbé de Saint Pierre in einer viel beachteten Schrift einen europäischen Staatenbund zur Sicherung eines dauernden Friedens vorgeschlagen — ein Rat an die europäischen Fürsten zur Vermeidung künftiger Kriege, der bereits einen ständigen Kongreß mit gewissen Befugnissen gegenüber den Mitgliedsstaaten dieses Friedensbundes vorsah. Es war ein Appell an die Einsicht und das kluge Verständnis der eigenen Interesen der Fürsten mit dem Ziel, das praktisch als möglich Vorstellbare zu erreichen.

Kant hatte von diesem Entwurf natürlich Kenntnis, aber er konnte ihn nicht verwerten. Wie könnte der Philosoph, der die Prinzipien der reinen Vernunft zur ausschließlichen Grundlage allen Denkens und menschlichen Handelns erhob, in diesem Fall etwa von der empirischen Erfahrung des Möglichen ausgehen, also aus pragmatischen Gesichtspunkten moralische Gesetze ableiten wollen?

Nach Kant ist der Mensch ein Vernunftwesen, das sich unter der Herrschaft der reinen praktischen Vernunft emporentwickeln kann. Wenn es nun überhaupt eine Morallehre gibt, dann kann die Politik nicht davon ausgenommen sein. Ist menschliches Handeln dem kategorischen Imperativ der sittlichen Pflicht aus Freiheit unterworfen, dann kann es nicht auf die besonderen Gebiete der Politik von diesem Gesetz befreit und etwa den Maximen der Zweckmäßigkeit und der Staatsklugheit unterstellt sein.

Staatsmänner (übrigens zu allen Zeiten und in allen Völkern) schmieden sich die Moral so, wie es dem jeweiligen Vorteil der Staaten zuträglich ist. Sie pflegen z. B. folgende Maximen anzuwenden — klingen diese für uns heute etwa antiquiert?:

1. **Fac et excusa;** ergreife die günstige Gelegenheit zur Schaffung vollendeter Tatsachen, die Rechtfertigung wird sich leichter nach der Tat vortragen und die Gewalt dann beschönigen lassen.

2. **Si fecisti, nega;** was du selbst verbrochen hast, davon leugne ab, daß es deine Schuld sei.

3. **Divide et impera;** d. h. unter äußeren Staaten: Erregung der Mißhelligkeit unter ihnen ist ein ziemlich sicheres Mittel, um umso besser die eigenen Pläne zum Erfolg zu führen.

Solche Politiker sind bloße „politische Moralisten" und erscheinen Kant geradezu als Verkörperung der in der menschlichen Natur gewurzelten Bösartigkeit, da sie die Kriege nicht abschaffen, obwohl sie die Macht besitzen. Als wünschenswerten Gegensatz zu ihnen postuliert Kant den „moralischen Politiker", der entsprechend dem Moralprinzip der reinen praktischen Vernunft handelt. Das bedeutet: eine moralische Politik darf keinen Schritt tun, ohne vorher der Moral gehuldigt zu haben, sie muß auf die reinen Prinzipien des Rechts und der sittlichen Freiheit gegründet sein und kann daher nur dem Friedenszustand unter den Staaten zustreben.

Wie einst Plato in seinem „Idealstaat" die Idee der Gerechtigkeit in den Mittelpunkt rückte, so kann auch Kant sich ein von der einen praktischen Vernunft gefordertes friedliches Zusammenleben der Völker nur durch das Moralprinzip der Gerechtigkeit garantiert vorstellen, wobei Kant allerdings eine interessante Erläuterung zu dem Gerechtigkeitsprinzip bringt: zu diesem Begriff gehört unabdingbar die Form der Publizität, ohne die es keine Gerechtigkeit, mithin auch kein Recht, gibt. Gerechtigkeit kann nur als „öffentlich kundbar" gedacht werden.

In der Form von Präliminarartikeln bringt Kant dann in seinem Traktat „Zum ewigen Frieden" interessante Einzelheiten als notwendige Voraussetzungen für die Erreichung des Friedenszustandes, z. B.:

Es soll kein Friedensschluß für einen solchen gelten, der mit dem geheimen Vorbehalt des Stoffs für einen künftigen Krieg gemacht worden ist; es soll kein bestehender Staat (klein oder groß) durch einen anderen erworben werden können; es sollen keine Staatsschulden in Beziehung auf äußere Staatshändel gemacht werden; kein Staat soll sich in die Verfassung und Regierung eines anderen Staates gewalttätig einmischen.

Praktische Vernunft

Da der Friedenszustand leider kein Naturzustand ist, muß er vielmehr gestiftet werden. Zu den obigen Voraussetzungen treten daher die Difinitivartikel, wonach

1. die bürgerliche Verfassung in jedem Staate republikanisch sein soll (d. h. Trennung der Regierungsgewalt von der gesetzgebenden),

2. das Völkerrecht auf einen Föderalismus freier Staaten gegründet sein soll. Es muß also ein Friedensbund gestiftet werden, der zumindest in der Form eines Völkerbundes alle Kriege auf immer zu endigen sucht. Besser würde allerdings der gesetzlose Zustand unter den Völkern durch einen Völkerstaat mit allgemein-verbindlichen Zwangsgesetzen überwunden werden.

3. Das Weltbürgerrecht soll auf die Bedingungen der allgemeinen Hospitalität (Wirtbarkeit) eingeschränkt sein.

Kant zieht in seiner Friedens-Schrift die Folgerungen aus seiner reinen Morallehre für das friedliche Zusammenleben aller Völker. Es ist ein Ideal, ein Gebot der reinen praktischen Vernunft, das der Philosoph aufrichten mußte, das vielleicht nie ganz erreichbar sein wird, dessen Unmöglichkeit jedoch gleichfalls nicht demonstriert werden kann. „Also ist nicht mehr die Frage, ob der ewige Friede ein Ding oder Unding sei, sondern wir müssen so handeln, als ob das Ding sei..." Der moralische Begriff vom „ewigen Frieden" ist nicht etwa eine Fiktion, sondern hat vielmehr den Charakter des höchsten politischen Gutes. Dieses höchste politische Gut in kontinuierlicher Annäherung zu erringen, ist die Pflicht aller Menschen als Vernunftwesen. Und so macht eine solche fortdauernde Friedensstiftung „den ganzen Endzweck der Rechtslehre innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft" aus.

Geheimartikel

Wie kann es nun aber überhaupt erreicht werden, daß die Staatsmänner die Gebote der Vernunft hören, um sie dann im Interesse der Würde der Menschengattung auch in die Tat umsetzen zu können? In direkter Anspielung auf Platos Forderung, daß Könige Philosophen oder Philosophen Könige würden, sagt Kant realistischer, dies sei weder zu erwarten noch zu wünschen, weil der Besitz der Gewalt das freie Urteil der Vernunft unvermeidlich verderbe. „Daß aber Könige oder königliche Völker die Klasse der Philosophen öffentlich sprechen lasse, ist beiden zur Beleuchtung ihres Geschäfts unentbehrlich". Und so fordert Kant im Interesse einer Entwicklung zum ewigen Frieden hin abschließend in einem „Geheimartikel", daß die Maximen der Philosophen über die Bedingungen der Möglichkeit des öffentlichen Friedens von den zum Kriege gerüsteten Staaten stets zu Rate gezogen werden sollen.

Der Einleitungssatz zu Kants Friedens-Schrift lautete: „Zum ewigen Frieden. Ob diese satirische Überschrift auf dem Schilde jenes holländischen Gastwirts, worauf ein Kirchhof gemalt war, den Menschen überhaupt, oder besonders den Staatsoberhäuptern, die des Krieges nie satt werden können, oder wohl gar nur den Philosophen gelte, die jenen süßen Traum träumen, mag dahingestellt sein". Kant hat dann in seiner Schrift keinen Zweifel daran gelassen, daß das kontinuierliche Anstreben des Friedenszustandes unter Staaten eine heilige sittliche Pflicht für alle Menschen als Vernunftswesen ist. Seine philosophischen Darlegungen zu diesem Thema besitzen nicht nur tiefgrundigen Ernst, sondern stete Aktualität.

Steuerrecht:

Vorteile für Rentner und Pensionäre

Teilweise Steuerfreiheit durch neues Gesetz — Freigrenzen wurden erhöht

Nürnberg — Die Neufassung des Einkommensteuergesetzes vom 5. September 1974 bringt vorwiegend Beziehern kleiner und mittlerer Einkommen nicht unerhebliche finanzielle Vorteile. In diesem Zusammenhang darf nicht unerwähnt bleiben, daß das Gesetz Personen, die zur Bestreitung ihres Lebensunterhaltes ausschließlich oder fast ausschließlich auf Einkünfte aus der gesetzlichen Rentenversicherung angewiesen sind, sogenannte Nur-Rentner, durch eine erhebliche Erhöhung des Grundfreibetrags in den meisten Fällen von der Einkommensteuer völlig freistellt.

Renten aus der gesetzlichen Rentenversicherung sind nämlich nicht, wie vielfach irrtümlich angenommen wird, von Natur aus einkommensteuerfrei, sondern zählen vielmehr zu den steuerpflichtigen „Sonstigen Einkünften" im Sinne des Einkommensteuergesetzes (§ 22). Diese Renten werden jedoch nicht in voller Höhe, sondern nur nach einem bestimmten v.-H.-Satz, dem sogenannten Ertragsanteil versteuert, der sich nach dem Lebensalter des Rentners bei Beginn der Rente richtet und für die gesamte Laufzeit der Rente bestehen bleibt. Die Einzelheiten sind in § 22 des Einkommensteuergesetzes tabellenmäßig festgelegt.

Beginnt die Rente z. B. mit dem 50. Lebensjahr, ist der zu versteuernde Ertragsanteil 34 Prozent des Rentenbetrages. Wird die Rente erst vom 60. Lebensjahr an bezogen, beläuft sich der Ertragsanteil nur noch auf 25 Prozent. Setzt die Rente erst mit dem 65. Lebensjahr ein (Beginn des normalen Altersruhegeldes), beträgt der Ertragsanteil sogar nur 20 Prozent. Der Ertragsanteil ist also um so geringer, je höher das Lebensalter des Rentners bei Beginn der Rente ist. Der zu versteuernde Ertragsanteil vermindert sich außerdem noch um einen Pauschbetrag für Werbungskosten in Höhe von jährlich 200 DM. Beziehen beide Ehegatten Renten, kann jeder von ihnen den Werbungskostenpauschbetrag in Anspruch nehmen.

Beispiel: Ein alleinstehender 65jähriger Rentner ohne weitere steuerliche Einkünfte erhält ein monatliches Altersruhegeld von 1200 DM. Die Jahresrente beträgt also 14 400 DM, der zu versteuernde Ertragsanteil (20 Prozent) 2880 DM. Nach Abzug des Werbungskostenpauschalbetrags (200 DM) verbleiben steuerpflichtig 2680 DM, ein Betrag der sich noch um den Altersfreibetrag (720 DM) und etwaige Sonderausgaben und außergewöhnliche Belastungen verringert. Aber auch ohne diese Abzüge hätte der Rentner keine Steuer zu zahlen, da nach der Neufassung des Einkommensteuergesetzes der jährliche Grundfreibetrag von bisher 1680 DM auf 3029 DM erhöht wurde.

Für private Leibrenten und Renten aus privaten Versicherungen gilt diese Ertragsanteil-Besteuerung nach § 22 des Einkommensteuergesetzes ebenfalls, dagegen nicht für Ruhegelder und andere Bezüge aus früheren Arbeits- und Dienstverhältnissen, also für Zuwendungen, die in der Regel von ehemaligen Arbeitgebern oder öffentlichen Dienstherren gemacht werden. Jedoch räumt das neue Einkommensteuergesetz den Empfängern von Versorgungsbezügen ebenfalls nicht unerhebliche Steuervorteile gegenüber der früheren Regelung ein. Während von diesen Bezügen bisher allgemein nur 25 v. H., höchstens jedoch 2400 DM je Kalenderjahr steuerfrei waren, bleiben jetzt 40 v. H., höchstens jedoch 4800 DM im Veranlagungszeitraum steuerfrei.

Beispiel: Eine alleinstehende Witwe ohne weitere steuerpflichtige Einkünfte erhält ein Witwengeld von monatlich 500 DM oder jährlich 6000 DM. Von diesem Betrag bleiben 40 Prozent, das sind 2400 DM, steuerfrei. Somit sind nur 3600 DM zu versteuern. Dieser Betrag fällt allein schon infolge weiterer Verringerung durch den Altersfreibetrag (720 DM) unter die Steuergrenze von 3029 DM. Bei Versorgungsbezügen aus privaten Dienstverhältnissen, soweit sie nicht für Berufs- oder Erwerbsunfähigkeit gezahlt werden, ist Voraussetzung für die Gewährung des 40prozentigen Steuerfreibetrags im Rahmen der Höchstgrenze, daß das 62. Lebensjahr vollendet wurde.

Nach § 3 des Einkommensteuergesetzes sind u. a. steuerfrei: Leistungen aus einer Krankenversicherung und aus der gesetzlichen Unfallversicherung sowie Bezüge, die auf Grund gesetzlicher Vorschriften an Kriegsbeschädigte oder Kriegshinterbliebene oder als Ausgleichsleistungen nach dem Lastenausgleichsgesetz oder zur Wiedergutmachung nationalsozialistischen Unrechts gezahlt werden. **Dr. Fritz Stumpf**

Der aktuelle Bericht:

Wanderbibliothek für Alte und Kranke

Ein junger Mann ist ein stets willkommener Besuch

Hamburg — Er ist 19 Jahre alt, hat lange Haare und einen Bart, besitzt ein Auto und viel Passion für seinen Job. Für Holger Niemann — Zivildienstleistender in Hamburg — ist das Auto wichtig, obwohl er von der Sozialbehörde, die für seine Arbeit zuständig ist, kein Kilometergeld, sondern nur den Gegenwert einer Monatskarte für die öffentlichen Verkehrsmittel bekommt. Er packt nämlich täglich sein Auto voller Bücher, die er alten und kranken Menschen in einem Alten- und Pflegeheim und in Privatwohnungen bringt.

Er hat rund 250 solcher „Kunden", Menschen, die nicht mehr in der Lage sind, selbst zu der öffentlichen Bücherhalle zu gehen, aus der die von ihm vermittelten Bücher stammen. Nicht selten hat er es dabei mit Leuten zu tun, denen er erst die Bekanntschaft mit dem Buch vermitteln muß, weil sie bisher kaum mehr als Zeitungen und Illustrierte gelesen haben.

Bücher mit großem Druck muß er für Leute beschaffen, die nicht mehr gut sehen können, und wenn das Augenlicht so nachgelassen hat, daß sie die Schrift überhaupt nicht mehr erkennen, dann bietet er ihnen Bilderbücher an mit Fotos von Tieren, Landschaften und dergleichen. Nicht selten muß er die Bücher auch nach Gewicht aussuchen, weil schwache oder verkrüppelte Hände keine schweren Bände halten können.

In Abständen von zwei Wochen besucht er jeden seiner Leser, um ihm neuen Lesestoff anzubieten, der abgestellt ist auf die geistige und körperliche Situation des Betreffenden. Aber sein Besuch bedeutet für die Alten noch mehr, als nur die Vermittlung von Lesestoff. Die Leiterin der öffentlichen Bücherhalle sagt: „Er hat die Begabung, diese Menschen völlig natürlich anzusprechen, er neigt nicht dazu, vor Mitleid niederzuknien und im Grunde mit diesem Mitleid doch nichts zu erreichen. Sie wollen keine Außenseiter sein, wollen weiter zum Leben dazugehören, und das erreicht er mit seiner Arbeit."

Holger Niemann findet diesen Job in keiner Weise langweilig, sondern faszinierend und interessant. „Wenn ich hinkomme", sagt er, „spreche ich nicht nur mit meinen Lesern, sondern auch mit anderen. Diese Leute haben so viel Erfahrung, eben weil sie so alt sind, daß es immer wieder spannend ist. Ich weiß, was für sie wichtig ist, worüber sie sich unterhalten wollen, welche Probleme sie haben."

Das sagt ein junger Mann, dessen Altersunterschied zu den von ihm Betreuten rund ein halbes Jahrhundert beträgt und der dennoch den richtigen Ton findet, um mit den alten Leuten zu reden, für die er stets ein willkommener Besuch ist.

Auch in der großen Stadt Hamburg ist er bisher der einzige Wander-Bibliothekar für Alte und Kranke. Leider — so sagt die Sozialbehörde, die den Nutzen und Erfolg dieses Einsatzes hoch einschätzt. Ähnliche Versuche würden sich überall lohnen, wenn man bedenkt, wie isoliert alte Bürger meist in den Pflegeheimen und wie abgeschieden sie in ihren Wohnungen leben. Ein wenig Literatur und der Besuch eines jungen Menschen könnten ihnen schon erheblich mehr Freude am Leben bringen. Und es muß ja nicht unbedingt ein Zivildienstleistender — also ein Wehrdienstverweigerer — sein, der eine solche Arbeit macht. Die öffentlichen Bücherhallen sollten sich einmal überlegen, wie sie ihren Dienst am Leser in dieser Richtung weiter ausbauen können. **mt.**

Recht im Alltag:

Verbesserte Betriebsrente in Kraft

Versorgungsansprüche gehen nicht mehr verloren

Hamburg — Ab 1. Januar 1975 sind betriebliche Versorgungszusagen weitgehend vor Verfall geschützt. Auch bei einem Betriebswechsel bleiben solche Ansprüche voll erhalten, wenn die Zusage entweder zehn Jahre besteht oder wenn der Arbeitnehmer dem Unternehmen zwölf Jahre angehört hat und eine Zusage seit mindestens drei Jahren besitzt. Eine weitere Voraussetzung für die Unverfallbarkeit ist in beiden Fällen, daß der Arbeitnehmer 35 Jahre alt ist. Der anspruchsberechtigte Arbeitnehmer erhält beim Betriebswechsel eine schriftliche Bestätigung über die Höhe seines Anspruchs. Er wird erfüllt, wenn der Arbeitnehmer Rentner wird.

Damit tritt eine Verbesserung für rund die Hälfte der beschäftigten Arbeitnehmer hinsichtlich ihrer Versorgung im Alter ein. Von zwölf Millionen Beschäftigten ist die Rede. Auch beim Konkurs des Arbeitgebers gehen die betrieblichen Versorgungsansprüche nicht verloren. Sie werden über einen Pensionssicherungsverein der Arbeitgeber garantiert. Die bisher vielfach übliche Kürzung von betrieblichen Ansprüchen durch Anrechnung anderer Leistungen wird weitgehend unterbunden. Beispielsweise kann eine Betriebsrente jetzt nicht mehr bei einer Erhöhung der gesetzlichen Rente gekürzt werden.

Hinsichtlich der Dynamisierung der Betriebsrenten kam es bei der Beratung des Gesetzes zu einem Kompromiß. Die Betriebe sind gehalten, alle drei Jahre in eigener Zuständigkeit zu prüfen, in welcher Höhe eine Angleichung der Rentenleistung an die veränderten geldwirtschaftlichen Verhältnisse geboten erscheint. Dabei sind die allgemeine Preisentwicklung, die Lebenssituation des Rentners und die wirtschaftliche Lage des Unternehmens zu berücksichtigen.

Die Betriebsrente beginnt zum gleichen Zeitraum wie die gesetzliche Sozialversicherungsrente. Wer beispielsweise das flexible Altersruhegeld in Anspruch nimmt, erhält vom selben Monat ab auch die ihm zustehende Betriebsrente. Diese Vorschrift kommt auch denjenigen Personen zugute, die schon eine Altersrente aus der gesetzlichen Rentenversicherung beziehen. Sie können bisher nicht erfüllte Versorgungsansprüche jetzt gegenüber ihrem früheren Arbeitgeber geltend machen. Die Zahlungen sind dann vom Inkrafttreten des Gesetzes an zu gewähren. Zusammengefaßt ist das jetzt verabschiedete Gesetz zur Verbesserung der betrieblichen Altersversorgung als ein weiterer Schritt zur Alterssicherung des Arbeitnehmers zu begrüßen. **Manfred Molles**

Kreditwesen:

Kein Geld von Ostsperrkonten

Enttäuschung über Abkommen mit Ost-Berlin

Berlin — Bundesbürger und West-Berliner, die geglaubt haben, nach dem Inkrafttreten des Finanzabkommens zwischen der „DDR" und der Bundesrepublik am 1. Juni endlich Geld von ihren Ostsperrkonten bekommen zu können, sind bitter enttäuscht. Wie der Axel Springer Dienst von informierten Bankkreisen erfuhr, haben die „meisten Antragsteller" bis heute, 3½ Monate nach dem Beginn des „nichtkommerziellen Zahlungsverkehrs", noch keinen Pfennig erhalten. Über die Zahl derjenigen, die Beträge von ihren Konten erhielten, konnten die zuständigen Stellen keine Angaben machen.

Die Ursache für diese „Stockung", so erklärten die Fachleute weiter, liege im Abkommen selbst. In der Vereinbarung der Finanzministerien Bonns und Ost-Berlins wurde festgelegt, daß die „DDR" nur soviel Westmark-Gutschriften für die im Westen lebenden Ostkonteninhaber zu genehmigen braucht, wie umgekehrt Gutschriften für Zoneneinwohner erfolgen, die in der Bundesrepublik ein Guthaben besitzen.

Nun habe sich aber gezeigt, daß nur „ganz wenige ‚DDR'-Bürger" einen Antrag auf Überweisungen aus dem Westen gestellt haben. Hauptgründe für diese Zurückhaltung sind: Lieber lassen sich die mitteldeutschen Westkonteninhaber ihr Geld durch Verwandte oder Freunde in bar und harter Währung auszahlen. In diesem Falle können sie legal in den „Intershop"-Läden importierte „Luxuswaren" kaufen. Für diese Läden wird neuerdings in Ost-Zeitungen geworben. Wenn Sie Ihr Geld auf dem Bankweg überweisen lassen, so erhalten Sie für Ihre West-Mark nur Ost-Geld im Verhältnis 1 : 1. **Huf**

Junge Ostpreußen, die ihre Angehörigen suchen

1. Für einen jungen Mann, der vermutlich aus Ostpreußen stammt, werden Eltern oder Angehörige gesucht. Er könnte Hans-Peter Babel heißen und ist etwa 1939 geboren. Er erinnert sich daran, mit seinen Eltern einen See oder Fluß überquert zu haben. Dabei verlor er während eines Angriffs seine Familie.

2. Für einen jungen Mann, der im April 1948 aus einem Kinderheim aus Ostpreußen nach Eggesin gekommen ist, werden Eltern oder Angehörige gesucht. Er könnte eventuell aus Insterburg stammen. Bei seiner Auffindung waren beide Handgelenke gelähmt. Sein Name könnte vielleicht Kurt Schiller sein.

3. Aus Argenhof, Kreis Elchniederung, werden die Eltern oder Verwandte gesucht für Christel Moritz, geb. 8. Dezember 1933. Der Vater soll mit Vornamen Fritz heißen.

4. Aus Fischhausen, Kreis Samland, Königsberger Straße, werden die Eltern Heinrich und Martha Dibowski, geb. Scholz oder Schulz, gesucht von ihrer Tochter Brigitte Dibowski, geb. etwa 1939. Brigitte erinnert sich, daß sie von ihrer Mutter und ihren Geschwistern im Winter 1945 in einem Hafen bei einem Fliegerangriff, als sie ein Schiff besteigen wollten, getrennt wurde. Rotkreuzschwestern nahmen sie in Obhut und brachten sie in ein Sammellager. Ein Bruder hieß Dieter und das dritte Kind war noch ein Baby. Für die Großmutter mußte Brigitte, als sie das Haus bereits verlassen hatten, noch ein Paar Gummistiefel holen. Im November 1947 kam Brigitte angeblich von Königsberg nach Naumburg a. d. Saale.

5. Aus Insterburg werden die Mutter und weitere Angehörige gesucht von Monika Stonies, geb. 19. April 1941 in Insterburg. Monika kam im Alter von sechs Wochen aus einem Heim in Insterburg zu Frau Maybaum in Pflege. 1945 flüchtete die Pflegemutter mit Monika und der Kindesmutter aus Ostpreußen in den Kreis Greifenhagen/Pommern. Die Mutter von Monika ging noch einmal nach Ostpreußen zurück, um einige Sachen zu holen.

6. Aus Königsberg werden Eltern oder Angehörige gesucht von Traute Plaumann, geb. 1941. Traute befand sich von 1942 bis Januar 1945 bei Familie Friedrich und Pauline Knerr in Königsberg, Schrebestraße 14, in Pflege. Nach dem Tod der Pflegemutter im Mai 1945 kam Traute in das Kinderheim Karthaus/Westpreußen.

7. Aus Königsberg wird Christel Fester, geb. 10. Oktober 1915, gesucht von ihrer Tochter Hannelore Keller-Fester, geb. 29. Oktober 1936.

8. Aus Königsberg, Kniproderstraße 26, Gartenhaus 1, wird Irmgard Rudolf, geb. 1918, gesucht von ihrer Tochter Karin Rudolf, geb. 18. April 1941 in Königsberg. Außerdem werden die Großmutter Marie Rudolf, geb. 27. Juni 1891, und die Tante Adelheid Rudolf, geb. 6. November 1925, ebenfalls wohnhaft in Königsberg, Kniproderstraße 26, gesucht. Die Gesuchten wurden zuletzt am 10. März 1945 in Königsberg gesehen.

9. Aus Legden, Kreis Samland, bzw. Umgebung wird eine Gertrud Knischewski, geb. etwa in der Zeit von 1927 bis 1929, gesucht von den Zwillingsbrüdern Peter Michael und Klaus Dieter Knischewski, geb. 1944. Gertrud Knischewski soll in der Nähe von Legden in einem Büro gearbeitet haben. 1944 befand sie sich kurzfristig in einer Klinik in Königsberg. Zu der Zeit war Gertrud Knischewski etwa 17 Jahre alt.

10. Aus Liebstadt, Kreis Mohrungen, Kriegsopfersiedlung, wird Frieda Janschek, geb. Kuhn, gesucht von ihrem Sohn Jürgen Janschek, geb. etwa 1941. Der Großvater von Jürgen Janschek hieß Anton Kuhn und eine Tante ist Anna Kuhn, geb. Kolberg.

11. Aus Pillau, Kreis Samland, wird Kurt Grabowsky, geb. etwa 1913, gesucht von Peter Schefler, geb. 31. Mai 1945. Der gesuchte Kurt Grabowsky war als Wehrmachtsangehöriger von 1941 bis etwa September 1944 in Riga (Lettland) und lernte dort Melanie Schefler kennen. Sie wohnte damals in der Blaumannstraße. Weihnachten 1944 befand sich Kurt Grabowsky in Mielau/Ost-Oberschlesien. Ferner werden gesucht August Grabowsky, der seinerzeit als Zollbeamter im Hafen in Pillau tätig war, sowie seine Ehefrau und die Kinder Erhard, Edith und Irmgard, alle bis 1945 in Pillau oder naher Umgebung wohnhaft.

12. Aus Preußisch-Eylau, Obere Schloßstraße Nr. 58, werden die Eltern oder Angehörige gesucht für Fritz Klein, geb. 23. Februar 1934. Fritz hatte noch einen älteren Bruder Horst, geb. 12. September 1932.

13. Aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, werden die Eltern und Geschwister gesucht von Therese Waslewski oder so ähnlich. Die Mutter soll mit Vornamen Anna heißen und die Großeltern Pawelzick oder so ähnlich. Der Vater war Soldat und von Beruf vermutlich Maurer. Therese war 1945 etwa 6 bis 7 Jahre alt und erinnert sich daran, mit ihrer Mutter und der älteren Schwester Christel sowie zwei jüngeren Geschwistern auf der Flucht gewesen zu sein. In Rastenburg wurde sie von ihren Angehörigen getrennt.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Kindersuchdienst 2/75.

Ein Vierteljahrhundert mit Leben erfüllt

Eine Feierstunde zum 25jährigen Bestehen der LMO-Landesgruppe in Hamburg

Hamburg — „Das Offenhalten der deutschen Frage ist keineswegs nur eine Verpflichtung der Regierung, sondern vielmehr eine Aufgabe insbesondere der Heimatvertriebenen, die vor allem berufen sind, dazu beizutragen, daß der deutsche Osten nicht aus dem Bewußtsein der Deutschen verdrängt wird." Diese Feststellung traf der Chefredakteur des Ostpreußenblattes, Wellems, anläßlich der festlichen Veranstaltung, die die LMO-Landesgruppe Hamburg aus Anlaß ihres 25jährigen Bestehens im Hamburger Curiohaus beging. Wellems hob hierbei insbesondere hervor, daß mitentscheidend die Haltung der jungen Generation sei.

„Das große Werk derjenigen, die vor 25 Jahren die Landesgruppe aufgebaut haben, die sich allen persönlichen Sorgen zum Trotz diesem Werk des Zusammenschlusses der Vertriebenen verschrieben haben, würde umsonst gewesen sein, wenn es nicht gelingt, die nachfolgenden Generationen für den deutschen Osten und seine Bedeutung in unserer Geschichte zu interessieren, damit sie diese Aufgabe unserer Verbände einmal weiterführen."

Gerade die Heimatvertriebenen aus dem deutschen Osten hätten beim Aufbau der Bundesrepublik Deutschland einen besonderen Anteil; auch in den Bewährungsproben der Zukunft sei gerade ihnen eine besondere Aufgabe zugewiesen.

Die von Chefredakteur Wellems angestellte Analyse unserer politischen Situation fand reges Interesse und wurde mit lebhaftem Beifall bedacht.

Unter den Gästen begrüßte der Vorsitzende der Landesgruppe, Fritz Scherkus, besonders den Bundesgeschäftsführer der LMO, Friedrich-Karl Milthaler, sowie Vertreter der Pommern und Schlesier und eine Abordnung der Königsberger Schützengilde, die in Uniformen und mit Fahnen erschienen waren.

Einen umfangreichen Abriß der Geschichte der Landesgruppe gab der stellvertretende Vorsitzende, Martin Sommer, der zu den Gründungsmitgliedern gehört. Stellvertretend für alle Mitarbeiter, die nicht mehr unter den Lebenden weilen, nannte er in stillem Gedenken den früheren langjährigen Vorsitzenden der Landesgruppe, Otto Tintemann, und den über viele Jahre hinaus tätigen Landeskulturwart Reinhold Bacher. Ihnen sowie vielen anderen, die fern der Heimat ihre letzte Ruhestätte fanden, seien die Landsleute zu Dank verpflichtet.

Über die Entstehung der Landesgruppe Hamburg berichtete Martin Sommer: „Am 1. Dezember 1949 trafen sich über 800 Ostpreußen im Winterhuder Fährhaus und beschlossen die Gründung des Heimatbundes der Ostpreußen in Hamburg. Zum ersten Vorsitzenden wurde Hellmuth Bieske gewählt. Von den Gründungsmitgliedern und ersten Vorstandsmitgliedern sind noch am Leben: Werner Guillaume, heute Vorsitzender der Landesgruppe Berlin, Gustav Mischkewitsch, Hamburg, und ich. Für den Heimatbund war die vordringlichste Aufgabe die Erfassung der in Hamburg lebenden Landsleute.

Vom 13. bis 21. Mai 1950 fand in Planten un Blomen eine Ostdeutsche Heimatwoche statt, an deren Ausgestaltung die Ostpreußen maßgeblichen Anteil hatten. Die Geschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen, die sich bisher in der Wohnung des damaligen Geschäftsführers Guillaume befand, zog in eine Baracke an der Wallstraße um. Dadurch erhielt der Heimatbund ein eigenes Geschäftszimmer, das viel von unseren Landsleuten aufgesucht wurde. Ab April 1950 erschien unser Ostpreußenblatt unter diesem Titel. Auch der Ostpreußenchor wurde im Jahr 1950 gegründet. Am 3. Oktober des selben Jahres wurde auf einer Mitgliederversammlung Otto Tintemann zum ersten Vorsitzenden gewählt.

Das Jahr 1951 brachte die Neugliederung des Heimatbundes. Da der Besuch der Treffen der Heimatkreise wegen der Entfernungen im Hamburger Raum schwierig war, wurde der Heimatbund in Bezirke, die den amtlichen Bezirken angeglichen waren, aufgeteilt. Bei deren Zusammenkünften konnten sich die Landsleute ohne Rücksicht auf ihre Kreisangehörigkeit treffen. An Großveranstaltungen, die in Hamburg stattfanden, möchte ich die 400-Jahr-Feier der Stadt Tilsit und die 700-Jahr-Feier der Stadt Memel erwähnen, sowie das von mehr als 10 000 Landsleuten besuchte Treffen der Königsberger und ein Konzert mit Liedern von Prinz Louis Ferdinand im großen Saal der Musikhalle bei Anwesenheit von Prinz Louis Ferdinand und Prinzessin Kyra. Zugunsten der Bruderhilfe Ostpreußen veranstaltete der Heimatbund ein Militärkonzert in der Ernst-Merck-Halle.

Am 16. April 1955 erhielt der Heimatbund der Ostpreußen einen neuen Namen. Er hieß fortan, um die Zusammengehörigkeit mit den anderen Landesgruppen zu dokumentieren, Landsmannschaft Ostpreußen, Landesgruppe Hamburg e. V. In diesem Jahr ging auch der Vorsitz auf Hans Kuntze über, da Tintemann Hamburg beruflich verließ.

Charles Wassermann, ein Amerikaner, hielt im großen Hörsaal der Universität einen von der Landesgruppe veranstalteten, viel beachteten Vortrag über Ostpreußen nach dem Kriege. Die Ost- und mitteldeutsche Kulturwoche in Planten un Blomen hatte als Mittelpunkt eine Ostpreußenschau und Lesungen von Siegfried Lenz und Charlotte Keyser, ein Kammermusikabend des Blumquartetts und ein Lichtbildervortrag von Hubert Koch gehörten zu den besonderen Veranstaltungen der Landesgruppe.

Inzwischen war die Bundesgeschäftsführung der LMO in die Parkallee eingezogen, und auch dort konnte die Landesgruppe im erweiterten Rahmen sich der Sorgen und Fragen der Landsleute annehmen. Das Lastenausgleichsgesetz brachte es mit sich, daß die Mithilfe der Landesgruppe sich als immer nötiger erwies. 1960 kam Lm. Tintemann wieder nach Hamburg zurück und übernahm die Leitung der Landesgruppe. Lm. Kuntze wurde wegen seiner Verdienste zum Ehrenvorsitzenden ernannt.

Die Arbeit in den Bezirksgruppen ging ständig aufwärts, es bestanden nur noch vier Heimatkreisgruppen. Unsere ostpreußischen Frauen schlossen sich auch enger zusammen und begannen, sich regelmäßig neben den Gruppenabenden zu treffen. 1964 fand erstmalig eine gut besuchte Veranstaltung in der Festhalle von Planten un Blomen statt. Am 17. Oktober hatten wir das Rosenau-Trio zu Gast. „Die Brücke", wie wir unsere einmal im Jahr durchgeführte kulturelle Veranstaltung nannten, da wir immer eine Brücke von unserer Heimat zu unserem jetzigen Lebensraum durch die Auswahl der Künstler schlugen, brachte im Februar mehr als 1500 Besucher. Weitere kulturelle Veranstaltungen waren eine Dichterlesung von Christa Ehlert und ein Klavierabend mit Eckart Besch sowie ein weiterer mit Gottfried Herbst.

Nach langjähriger Tätigkeit legte 1966 Otto Tintemann sein Amt als erster Vorsitzender nieder, da er seinen Wohnsitz nach Süddeutschland verlegte. Die Delegiertenversammlung ernannte ihn zum Ehrenmitglied und wählte zu seinem Nachfolger Eberhard Wiehe.

Zum 70. Geburtstag des ostpreußischen Bildhauers Georg Fuhg zeigte die Landesgruppe im Haus der Heimat eine vielbeachtete Ausstellung seiner Werke. 1971 veranstaltete die Landesgruppe in Zusammenarbeit mit anderen Landsmannschaften eine Feierstunde zur Erinnerung an den Tag der Reichsgründung. Es sprach der uns allen aus seinen Büchern und Schriften bekannte Professor Dr. Joachim Schopes.

Im Mai 1973 legte Lm. Wiehe sein Amt wegen Arbeitsüberlastung nieder. Die Delegiertenversammlung ernannte ihn einstimmig zum Ehrenmitglied. Fritz Scherkus führt seit dieser Zeit die Landesgruppe. Die Landesfrauenleiterin F. Jacobsen mußte ebenfalls nach zehnjähriger Tätigkeit aus Gesundheitsgründen ihren Posten zur Verfügung stellen. Zu ihrer Nachfolgerin wählten die Frauen Eva Müller. Auch ich mußte aus gesundheitlichen Gründen mein Amt als Geschäftsführer, das ich über 20 Jahre bekleidet hatte, niederlegen. Helmut Borowski übernahm dieses Amt. Seit Mitte 1974 führt Hugo Wagner die Geschäfte der Landesgruppe.

Der im Oktober 1974 durchgeführte Folkloreabend fand wegen seines außerordentlich guten Programms großen Anklang bei den zahlreichen Besuchern. Eine Feierstunde zum Gedenken an unseren großen Königsberger Philosophen Immanuel Kant beschloß die Arbeit des Jahres.

In den vergangenen 25 Jahren hat die Landesgruppe die vom Landesverband der vertriebenen Deutschen in Hamburg durchgeführten Veranstaltungen unterstützt. Der Besuch unserer Landsleute bei diesen Veranstaltungen zeigte, welche Bedeutung diesen beigemessen wurde und wird. Auch die von der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen abgehaltenen Gottesdienste, die ein bis zweimal im Jahr stattfinden, haben immer einen regen Besuch unserer Landsleute zu verzeichnen. Nicht vergessen werden darf in diesem Zusammenhang die Betreuung unserer Aussiedler in den verschiedenen Lagern im Hamburger Gebiet. Um diese Aufgabe haben sich besonders Eva Müller und Ursula Meyer verdient gemacht.

Vorbild für alle

Erwähnt werden muß auch unsere Ostpreußische Webstube, die sich seit Juli 1970 im Haus der Heimat befindet und Vorbild für alle ostpreußischen Gruppen ist. Es ist wohl nicht nötig darauf hinzuweisen, daß die Zusammenarbeit mit den anderen Landsmannschaften in Hamburg immer kameradschaftlich war und ist.

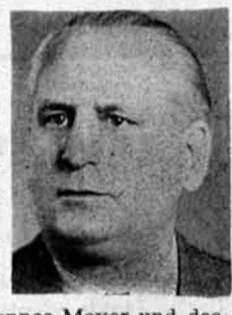
Ich will an dieser Stelle auch den Hamburger Behörden, mit denen wir zu tun hatten, danken. Wenn wir auch nicht immer der gleichen Ansicht waren und manchen Streit miteinander ausgefochten haben, so muß ich doch betonen, daß wir mit der Arbeits- und Sozialbehörde als dem für uns zuständigen Amt im großen und ganzen gutes Einvernehmen hatten. Wir danken Senator Weiß und unserem Landsmann Ltd. Reg.-Dir. Eckert besonders für ihr Erscheinen.

Aus meinen Ausführungen können Sie, meine Damen und Herren, entnehmen, daß die Landesgruppe Hamburg 25 Jahre mit Leben erfüllt war. Wenn es auch, wie überall, kritische Zeiten gab, so kann man doch sagen, daß wir diese 25 Jahre nicht unnütz haben verstreichen lassen. Die Anteilnahme unserer Landsleute an dem Geschehen der Landesgruppe ist wieder stärker geworden, denn die Zeiten sind auch für uns schwer. Eine undurchsichtige, sicherlich schwierige Zukunft steht noch vor uns, aber ich glaube fest, daß die Landesgruppe diese zum Nutzen unserer Landsleute und unserer Heimat Ostpreußen gut überstehen wird."

Für ihre Treue zur Landsmannschaft und für hervorragende Leistungen in der landsmannschaftlichen Arbeit wurden mehrere Landsleute ausgezeichnet. Das Ehrenzeichen in Gold erhielten Fritz Scherkus, Vorsitzender der Landesgruppe; Hugo Wagner, Landesgeschäftsführer; Otto Paeger, Leiter der Bezirksgruppe Fuhlsbüttel, und Hans Kerstan, Kassenprüfer. Das Ehrenzeichen in Silber erhielten: Anna Brachaus, Hans Meihner, Hans Dzingel, Otto Goden, Pastor Werner Weigelt, Helmut Borowski und Alfred Kinnigkeit. Umrahmt wurde die festliche Stunde durch die Kapelle Igel, kleine Gesangseinlagen bot der Singkreis der Landesgruppe dar. **hfj**

Mit Motorschiff Verwundete gerettet

Zum Tode des früheren Memeler Schiffsreeders Erich Meyer



Koblenz — „Sein Schiff hat den Hafen gefunden." So stand es auf der Todesanzeige, die Familienangehörige, Freunde und ostpreußische Landsleute einige Tage nach dem plötzlichen Ableben des ehem. Schiffsreeders Erich Meyer erhielten. Er wurde in Pillau am 6. August 1897 als Sohn des Pillauer Bürgermeisters Johannes Meyer und dessen Ehefrau, geborene Radtke, geboren und schloß im März des Jahres 1914 den Besuch der kgl. Realschule erfolgreich ab. Da er seine Jugendzeit in Seenähe verbrachte, war es kein Wunder, wenn er Seemann wurde. So heuerte er bei einer Flensburger Reederei an und ging auf große Fahrt, die für ihn schicksalhaft werden sollte. Als sein Schiff im August 1914 in Archangelsk anlegte, wurde er interniert und konnte erst im November 1921 nach abenteuerlichem Leben in seine ostpreußische Heimat zurückkehren.

Von da an genoß er eine vielseitige Ausbildung in allen Zweigen der Auslands- und Binnenschiffahrtsexpedition. In dieser Zeit heiratete er und gründete 1931 in Königsberg den Ostdeutschen Schiffer-Betriebsverband, dessen Geschäftsführung er bis zum Jahre 1939 übernahm. Dann beteiligte er sich an der Reederei von Bieber und Meyer in Tilsit, wohnte jedoch in Memel, wo er ab 1940 die Geschäftsführung der Hafengesellschaft übernahm. Er besaß zwei Motorschiffe für Binnenschiffahrt mit je 600 t, „Amsel", die in der Endphase des Krieges mit wertvollem technischem Gut nach Kiel übergeführt wurde, und „Drossel", mit der er aus dem Heiligenbeiler Kessel im Frühjahr 1945 Verwundete über den Hafen Rosenberg nach Pillau brachte. Schließlich schloß er sich mit „Drossel", die Hunderte von Verwundeten an Bord hatte, einem Geleitzug nach Westen an und erreichte Schleswig.

Nach einigen unruhigen Jahren konnte er wieder mit seinen Schiffen, zu denen noch „Schwalbe" hinzukam, in Engers am Rhein in der Nähe von Koblenz ansässig werden. Dort baute er sich ein geräumiges Haus mit einer „Ilskefalle" nach Pillauer Vorbild. In der Firma Motorschiffahrt Osten von Bieler und Meyer sowie in der Transportfirma für Kies, Basalt und Bims von Schwager, Brink und Meyer fand er wieder eine Berufsaufgabe.

Nur wenige Ruhejahre waren ihm vergönnt. Am 9. Januar starb er in Köln-Porz, betreut von seiner Frau, seiner Schwester sowie zwei Töchtern mit ihren Angehörigen. Die Urne mit seiner Asche wird der von ihm so geliebten Ostsee fern seiner Heimat anvertraut. **K. Albinus**

Er wurde holländischer Ritter

Seltene Auszeichnung für Gerd Lüpke

Hamburg — Der pommersche Dichter und Schriftsteller Gerd Lüpke ist von der holländischen Königin Juliana zum „Ritter des Ordens von Oranje-Nassau" ernannt worden. Der „Ritterschlag" ist eine Anerkennung der Verdienste Lüpkes für sein völkerverbindendes Wirken in zahlreichen Veröffentlichungen, vor allem über die Niederlande. In einer würdigen Feierstunde im Generalkonsulat der Niederlande in Hamburg wurde ihm der seltene Orden von Generalkonsul Bauwens überreicht, der in deutscher Sprache die Verdienste Gerd Lüpkes hervorhob und die ehrenvolle Verleihung begründete.

In seiner Dankadresse, die Gerd Lüpke in fließendem Holländisch sprach, drückte er seine Freude über die Anerkennung aus und betonte, daß er auch weiterhin daran arbeiten werde, die freundschaftlichen Bande zwischen den Niederlanden und der Bundesrepublik Deutschland zu vertiefen.

Lüpke schrieb mehr als 110 zum Teil abendfüllende Rundfunksendungen, die sich mit den Niederlanden beschäftigen. Diese Sendungen, in denen er fast regelmäßig auch selbst mitwirkte, wurden von den norddeutschen, aber auch von anderen deutschen sowie ausländischen Sendern ausgestrahlt. Auch im holländischen Rundfunk und Fernsehen wirkte er verschiedentlich mit — in deutscher und holländischer Sprache. Lüpke übersetzte mehrere Hörspiele und Erzählungen aus dem Holländischen ins Deutsche — eigene Gedichte Lüpkes wurden ins Holländische übertragen und zum Teil auch in Holland komponiert.

Der nun so geehrter Schriftsteller war einer der ersten Deutschen, sie nach dem Kriege im Amsterdamer „Anne-Frank-Haus" mit jüdischen Holländern ausführliche Gespräche zum Thema „Was denken Sie heute über die Deutschen?" aufnahm und anschließend im deutschen Rundfunk sendete.

Der in Stettin geborene und in Mecklenburg aufgewachsene Autor, der jetzt in Varel bei Oldenburg lebt, schrieb zahlreiche Bücher, Theaterstücke und Gedichte sowie rund 1800 Rundfunk- u. Fernsehsendungen — darunter etwa 60 Hörspiele. 1965 erhielt er die Fritz-Reuter-Medaille, 1968 einen niederdeutschen Hörspielpreis, im gleichen Jahr den Pommerschen Kulturpreis, 1972 das Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland und 1973 den ersten Ehrenbrief der Fritz-Reuter-Gesellschaft. **Klaus Granzow**

Vereinsmitteilungen

Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen e. V.

Hannover — Ein Ostpreußischer Kirchentag, verbunden mit der Mitgliederversammlung, findet am Sonnabend, dem 15. Februar, in Hannover statt. Ort: Lukas-Kirchengemeinde, Dessauerstraße 2 (zu erreichen vom Hauptbahnhof mit den Straßenbahnen 18 und 19 bis Conti-, Werderstraße, und Bussen 20 und 21). Begonnen wird um 14.30 Uhr mit einem Gottesdienst, den Pfarrer Payk, Mannheim, früher Allenstein, hält. Im Anschluß daran Mitgliederversammlung mit Jahres- und Kassenbericht. Nach einer Kaffeepause (Kaffee und Kuchen werden gereicht) berichtet Pfarrer Lieberg, Kassel, über das Thema „Evangelische Kirche heute in den baltischen Sowjetrepubliken" (mit Lichtbildern). Um 18 Uhr wird der Kirchentag mit dem Abendsegen geschlossen. Alle evangelischen Ostpreußen, also nicht nur die Mitglieder der Gemeinschaft ev. Ostpreußen, und alle Interessierten sind zu diesem Kirchentag herzlich eingeladen.

Kurz notiert

Die Denkmalspflege in Berlin sieht für dieses Jahr statt der sonst jährlich renovierten 20 Fassaden die Erinnerung von 50 historischen Bauten vor. Bisher wurden im Rahmen der Stadtbild-Pflege in West-Berlin mehr als 250 Fassaden instand gesetzt.

Friedrich Wilhelm August Argelander, dem vor hundert Jahren in Bonn gestorbenen, aus Memel stammenden großen Gelehrten und Direktor der Bonner Sternwarte, ist eine Ausstellung gewidmet, die der Ostdeutsche Kulturrat im Zusammenwirken mit der Universitätsbibliothek Bonn zeigt.

Als der Krieg zu Ende war / Literarisch-politische Publizistik von 1945—1950 heißt ein umfangreicher Katalog, den das Deutsche Literaturarchiv im Schiller-Nationalmuseum Marbach in Verbindung mit einer Ausstellung gleichen Titels als eine „Fundgrube für die geistige Aufbruchstimmung der Trümmerjahre" herausbrachte.

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Sbrzesny, Lina, geb. Golz, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 18, jetzt 207 Ahrensburg, Wulfsdorfer Weg Nr. 30, am 13. Februar

zum 95. Geburtstag

Dobat, Berta, geb. Schmidt, aus Goldap, Töpferstr. 37, jetzt 871 Kitzingen, Glauberstraße 14, am 14. Februar

zum 94. Geburtstag

Borrmann, Henriette, geb. Richter, aus Gerswalde, jetzt 567 Opladen, Lindenstraße 18, am 13. Januar

Thimm, Hans, aus Heiligenbeil, Bismarckstraße 53a, jetzt bei seiner Tochter Rosemaria Thimm, 23 Kiel, Mittelstraße 23, am 13. Februar

zum 93. Geburtstag

Dorra, Wilhelm, aus Kannwiesen, Kreis Ortelsburg, jetzt 5449 Norath, Dorfstraße 76, am 11. Februar

Pirag, Maria, aus Memel, Mövenweg, jetzt 24 Lübeck, Prassekstraße, Altersheim

Wollenschläger, Johanna, geb. Böhm, aus Gilgenburg, jetzt bei ihrer Tochter Ilse, 325 Hameln (Weser), Karlstraße 23, am 27. Januar

zum 92. Geburtstag

Witt, Frieda, aus Königsberg, Herbartstraße 9, jetzt 48 Bielefeld, Stadtheider Straße 64, am 13. Februar

zum 91. Geburtstag

Bärholz, Anna, aus Pillau II, Ostoberschlesienstr. 8, jetzt 583 Schwelm, Jesinghauser Straße 33, am 10. Februar

Patz, Frau, aus Allenstein, Viehauktionshalle, jetzt zu erreichen über ihren Sohn Horst Patz, Drogist, 3071 Wietzen, Kreis Nienburg, am 2. Februar

zum 90. Geburtstag

Hoffmann, Olga, geb. Weck, Lehrerwitwe, aus Rogainen, Kreis Goldap, und Königsberg, Sackheim 15, jetzt 4 Düsseldorf, Kronprinzenstraße 131, am 9. Februar

Pfeffer, Margarete, aus Pillau I, Marktplatz 1, jetzt 23 Kiel-Gaarden, Blitzstraße 20/22, Zimmer 32, am 11. Februar

Reinke, Adolf, Fleischermeister, aus Preußisch-Holland, jetzt 42 Oberhausen 1 (Sterkrade), Kirchhellener Straße 190, Haus Gottesdank, am 8. Februar

Zielinski, Erna, aus Allenstein, Hohenzollerndamm 2, Ecke Trauziger Straße, jetzt 2 Hamburg 76, Holsteinischer Kamp 106, am 6. Februar

zum 89. Geburtstag

Gentek, Gustav, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 423 Wesel-Feldmark, Kuppersmühle 16, am 10. Februar

Knies, Elsa, DRK-Oberschwester, aus Lyck, jetzt 78 Freiburg, Bugginger Straße 29, am 8. Februar

Schütz, Marie, aus Malshöfen, Kreis Neidenburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer, Hobackestraße 220, am 15. Februar

zum 88. Geburtstag

Bach, Hugo, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover-Kleefeld, Altersheim Stephanstift, Kirchröder Str. 44, am 4. Februar

Drwensky, Olga, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 31, Nassauische Straße 24, am 11. Februar

Jopp, Marie, aus Soffen, Kreis Lyck, jetzt 407 Rheydt, Sonnenstraße 34, am 14. Februar

Paskarbeit, Lina, aus Insterburg, Pregelstraße 6, jetzt 3001 Kirchhorst, Schulweg 8, am 6. Februar

zum 87. Geburtstag

Bubritzki, Gustav, Tischlermeister, aus Gumbinnen, jetzt 3 Hannover, Kollenrodtstraße 4, am 11. Februar

Hopf, Anna, Konrektorin i. R., aus Königsberg, Goltz-Allee, jetzt 355 Marburg (Lahn), Friedrichstraße 20, am 10. Februar

Janzik, Maria, aus Lyck, jetzt 321 Elze, Bahnhofstr. 31, am 9. Februar

Krauskopf, Auguste, aus Landsberg, Hirschwinkel, jetzt 7261 Oberhaugstett, Theodor-Heuss-Straße 7, am 12. Februar

Krispin, Martha, geb. Weisselberg, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt 351 Hannoversch Münden, Friedrichstraße 2 R., am 10. Februar

Markowitz, Anna, aus Heilsberg, jetzt 24 Lübeck, Hartengrube 2—4, Haus Simion, am 10. Februar

Rosegger, Ludwig, aus Prostken, jetzt 1 Berlin 62, Ebersstraße 15 a, am 9. Februar

zum 86. Geburtstag

Hoffmann, Wanda, geb. Brix, aus Königsberg und Eichmedien, Kreis Sensburg, jetzt 318 Wolfsburg, Heinrich-Heine-Straße 21, am 4. Februar

Kyewski, Karoline, Landwirtin, aus Groß-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt 463 Bochum-Langendreer, Schulze-Vellinghausen-Straße 40, am 15. Februar

Lask, Anna, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 285 Bremerhaven-Lehe, Murster Straße 130 a, am 15. Februar

Linke, Margarete, aus Ortelsburg, jetzt 5431 Friedewald, Auf der Aue 21, am 15. Februar

Wenzel, Adolf, Polizei-Obermeister i. R., aus Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt 56 Wuppertal 2, Wikinger Straße 23—27, am 12. Februar

zum 85. Geburtstag

Daguß, Lisbeth, geb. Riemann, aus Sodehnen, Kreis Darkehmen, jetzt 29 Oldenburg i. O., Philosophenweg 17, Friedas-Frieden-Stift, am 8. Februar

Baumeister, Maria, aus Dargen, jetzt 6222 Geisenheim, Danziger Straße 14 (bei Elsa Homp), am 13. Februar

Boll, Luise, geb. Hennig, aus Waltersdorf, Kreis Mohrungen, jetzt 4134 Rheinberg 4, Karolingerstraße 12, am 2. Februar

Brandstädt, Julius, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 5672 Beichlingen, Rominter Weg 14, am 15. Februar

Chroszewski, Amalie, geb. Bromm, aus Lupken und Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt 468 Wanne-Eickel, Bikernstraße 45, am 11. Februar

Kirschner, Berta, verw. Zierath, geb. Steinke, aus Sperling-Benkheim, Kreis Angerburg, jetzt 89 Augsburg, Hirblinger Straße 8, am 9. Februar

Pissareck, Bertha, geb. Szemkus, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 3541 Berndorf, Schulstraße 4, am 4. Februar

Schulz, Antonie, Fuhrgeschäft, aus Moditten bei Königsberg, jetzt 493 Detmold, Annastraße 78, am 2. Februar

Skindziel, Adolf, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt 46 Dortmund, Roseggerstraße 37, am 9. Februar

Strube, Martha, aus Pillau I, Hindenburgstraße 3, jetzt 6 Frankfurt-Eschersheim 71, Wöhlerhaus, am 10. Februar

Wierzeyko, Gustav, aus Bergensee, Kreis Angerburg, jetzt 3 Hannover-Herrenhausen, Leierhof 3 a (bei Hildegard Zech), am 8. Februar

zum 84. Geburtstag

Appler, Anna, aus Pillau II, jetzt 3 Hannover-Kirchrode, Saldernstraße 12, am 14. Februar

Barczewski, Ottilie, aus Neumalken, Kreis Lyck, jetzt 469 Herne, Castroper Straße 39, am 12. Februar

Bienholz, Ludwig, Kaufmann, aus Johannisburg, jetzt bei seiner Tochter, 358 Fritzlar, Franzstraße 1, am 13. Februar

Erzmoneit, Wilhelmine, geb. Naujoks, aus Groß Ragauen, Kreis Angerapp, jetzt 244 Oldenburg (H.), Mühlenkamp 2, Rentnerwohnheim, am 12. Februar

Sewerin, Elise, geb. Schmidtke, aus Allenberg, Kreis Wehlau, jetzt 2211 Heiligenstedten, Wiesengrund Nr. 16, am 7. Februar

zum 83. Geburtstag

Brodowski, Marie, Diakonisse, aus Lötzen, jetzt 4570 Quakenbrück, Lötzener Straße, am 9. Februar

Conrad, Alfred Erich, aus Heydekrug, Tilsiter Straße Nr. 2—4, jetzt 31 Celle, Rhegiusstraße 25, am 14. Februar

Duscha, Karl, Landwirt, aus Jägersdorf, Kreis Neidenburg, jetzt 493 Detmold, Blomberger Straße 131, am 8. Februar

Görke, Richard, aus Schippenbeil, Wosgienstraße 9, jetzt 205 Hamburg 80, Ladenbeker Furtweg 7, am 13. Februar

Holz, Johann, aus Wissowatten, Kreis Lötzen, jetzt 4235 Kapellen, Pappelstraße 1, am 9. Februar

Meding, Ernst, aus Memel, jetzt 294 Wilhelmshaven, Marienburger Straße 20, am 13. Februar

Roschkowski, Wilhelmine, geb. Kowalski, aus Frankenau, Kreis Neidenburg, jetzt 4355 Waltrop, Kreis Recklinghausen, Tennbusch 33, am 15. Februar

Schaak, Ida, geb. Eigenfeldt, aus Gerhardsgrund, Kreis Elchniederung, jetzt 2361 Todesfelde, Dorfstraße 55, am 15. Februar

Schiweck, Friedrich, aus Willenheim, Kreis Lyck, jetzt 5628 Heiligenhaus, In der Theusen 4, am 13. Februar

Staguhn, Franz, aus Bibehlen, Kreis Gumbinnen, jetzt 1 Berlin 44, Silbersteinstraße 85, am 10. Februar

zum 82. Geburtstag

Jakubzik, Gertrud, aus Lyck und Lötzen, jetzt 1 Berlin 45, Goerzallee 18, am 7. Februar

Lumma, Wilhelm, aus Neu-Keykuth, Kr. Ortelsburg, jetzt 349 Gladbeck, Otto-Hue-Straße, am 11. Februar

Olschewski, Anna, aus Lyck, jetzt 24 Lübeck, Balauerfohr 26/28, am 7. Februar

Petrowitz, Marta, geb. Abromeit, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt bei ihrem Sohn Kurt, 562 Velbert 1, Herzogstraße 15, am 15. Februar

Schlachta, Frieda, aus Sprindenau, Kreis Lyck, jetzt 504 Brühl-Kierbe, Am Mühlenhof 7, am 10. Februar

zum 81. Geburtstag

Burle, Gertrud, aus Königsberg, Schubertstraße 14, jetzt 24 Lübeck, Gluckstraße 15, am 9. Februar

Klung, Helene, aus Wehlau, Ankner Straße 2, jetzt 24 Lübeck, Margaretenstraße 37, am 11. Februar

Krause, Oskar, aus Pillau II, jetzt 76 Offenburg, Walter-Blumenstock-Straße 28, am 1. Februar

Kuligowski, Anna, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt 32 Hildesheim, Bernsteinweg 55a, am 12. Februar

Lojewski, Berta, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 465 Gelsenkirchen-Horst, Markinstraße 88, am 8. Februar

Schneller, Gertrud, aus Insterburg, Hindenburgstr. 17, jetzt 852 Erlangen, Hauptstraße 118, am 9. Februar

Wolke, Antonie, aus Allenstein, jetzt 1 Berlin 37, Echtermeyerstraße 8, am 9. Februar

zum 80. Geburtstag

Beutner, Anna, geb. Konopke, aus Siewken, Kreis Angerburg, jetzt 29 Oldenburg, Heidgerweg 24, am 4. Februar

Bucksch, Berta, aus Jakobsdorf, Kreis Wehlau, jetzt 317 Gifhorn, Moorweg 13, am 9. Februar

Czerwinski, Kläre, geb. Kaja, aus Königsberg, Wiartel, jetzt 31 Celle, Rudolf-Virchow-Straße 2, am 2. Dezember

Daniel, Berta, geb. Schlegge, aus Thegenwalde bei Friedrichsburg, Kreis Labiau, jetzt 2211 Beidenfleth, Meisenweg 4, am 8. Februar

Eichelberger, Dr. Alfred, aus Königsberg, jetzt 239 Varel 1, Friedrich-Ebert-Straße 29, am 11. Februar

Fehlauer, Gustav, aus Neu-Stremehnen, Kreise Heydekrug und Pogegen, jetzt 435 Recklinghausen, Landschützstraße 54, am 4. Februar

Gramberg, Elisabeth, geb. Carus, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 61 Darmstadt, Dieburger Straße 199, B 6, am 7. Februar

Heilsberg, Charlotte, aus Allenstein, Eisenbahnstraße 9, jetzt 205 Hamburg 80, Sanmannreihe 8, am 7. Februar

Klein, Fritz, aus Pillau I, Russendamm 12, jetzt 4628 Lünen-Süd, Jägerstraße 104, am 12. Februar

Konegen, Maria, geb. Schröter, aus Karwen, Kreis Sensburg, jetzt 4535 Westerkappeln, Hülskrappenweg 16, am 2. Februar

Koschorreck, Berta, geb. Bogumil, aus Großgarten, Kreis Angerburg, jetzt 495 Minden, Hohenstaufenring 29, am 7. Februar

Lange, Anna, geb. Benter, aus Königsberg, Samitter Allee 131, jetzt 233 Eckernförde, Bismarckstraße 36, am 10. Februar

Neumann, Cläre, geb. Preuß, aus Königsberg, Hansaring 62, jetzt bei ihrer Tochter Edith, 8961 Waltenhofen, Am Herrenbühl 6, am 11. Februar

Petrykowski, Alexander von, Dr. med., aus Bischofsburg, jetzt 8031 Hechendorf a. P., Pointweg 11, am 12. Februar

Radau, Frieda, geb. Abramowski, aus Benkheim, Kr. Angerburg, jetzt 496 Stadthagen, Magdalenenstraße 4, am 2. Februar

Rohr, Anna, geb. Gude, aus Tilsit, Meerwischpark 3, jetzt 655 Bad Kreuznach, Salinenstraße 37 a, Haus Berlin, am 21. Januar

Sassnick, Maria, geb. Steckel, aus Königsberg, Rudauer Weg 34, jetzt 775 Konstanz, Bismarcksteig 34, am 12. Februar

Schmidtmann, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt 47 Hamm, Mozartstraße 3, am 10. Februar

Zagewski, August, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 6051 Dadenhofen, Hauptstraße 70, am 5. Februar

Zeranski, Marie, aus Klein-Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt 5226 Eueln, Post Brücher Mühle, Reichshof 11, am 11. Februar

zum 75. Geburtstag

Borowski, Otto, Landwirt, aus Sydden, Gemeinde Eibenau, Kreis Treuburg, jetzt 2110 Buchholz, Ernastraße 31, am 11. Februar

Braun, Walter, aus Memel, Kleine Sandstraße 1, jetzt 205 Hamburg 80, Plettenbergstraße 3 a, am 5. Februar

Iwanzik, Gustav, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt 3 Hannover, Isernhagenstraße 42, am 15. Februar

Josupeit, Fritz, aus Iwenberg, Kreis Schloßberg, jetzt 24 Lübeck, Wakenitzmauer 198 (bei Elsner), am 15. Februar

Koletzki, Willy, aus Königsberg, Vorstädtische Langgasse 60, Tamnaustraße 14, jetzt 46 Dortmund, Bismarckstraße 20, am 13. Februar

Koloss, Eduard, Adm., aus Rittergut Saffronken, Kreis Neidenburg, jetzt 2875 Ganderkesee II, Bookholzberg/Danziger Straße 15, am 11. Februar

Kullnus, Helmut, aus Gurren, Kreis Angerburg, jetzt 67 Ludwigshafen, Amsterdamer Straße 6/1, am 3. Februar

Müller, Hertha, geb. Herrmann, aus Eydtkuhnen, jetzt 2 Hamburg 70, Iversstraße, am 7. Februar

Neumann, Irmgard, geb. Graap, aus Abschwangen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 413 Moers, Möwenweg 13, am 7. Februar

Pahlke, Lina, aus Pillau I, Wasserstraße 5, jetzt 46 Dortmund-Mengede, Siegenstraße 170, am 12. Februar

Presch, Luise, aus Stangenwalde, Kreis Sensburg, jetzt 437 Marl-Drewer, Brunhildestraße 7, am 31. Januar

Sakowski, Emma, geb. Labusch, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt 2354 Hohenwestedt, Berliner Ring 7, am 4. Februar

Schulz, Paul, Bauingenieur i. R., aus Bartenstein, jetzt 65 Mainz, Südring 165, am 11. Februar

Sinovzik, Erna, geb. Bröcker, aus Angerburg, jetzt 216 Stade, Karl-Kühlke-Straße 64, am 1. Februar

Skrodzki, Johann, aus Kalthagen, Kreis Lyck, jetzt 404 Neuß, Nachtigallenstraße 38, am 14. Februar

Türk, Hermann, Fleischermeister i. R., aus Angerburg und Drengfurt, jetzt 475 Unna-Massen, Westkamp 14, am 25. Januar

Urbani, Maria, aus Preußisch-Eylau, jetzt 314 Lüneburg, Sültenweg 55, am 12. Februar

Zenz, Mathias, aus Sauerwalde-Lengweten, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 556 Wittlich, Sternbergstraße 49, am 13. Februar

Zeplin, Martha, aus Gumbinnen, ...unnenstraße 10, jetzt 31 Celle, Lüneburger Straße 14, am 13. Februar

zum 70. Geburtstag

Behnert, Herbert, aus Angerburg, jetzt 3051 Apelern 12, Kreis Grafschaft Schaumburg, am 1. Februar

Dotzki, Fritz, aus Kerschken, Kreis Angerburg, jetzt 56 Wuppertal-Langenfeld, In der Fleute 143, am 2. Februar

Eder, Auguste, geb. Geisler, aus Schneegrund, Kreis Goldap, jetzt 5376 Nettersheim, Am Römerplatz 8, am 11. Februar

Jetzki, Willi, aus Angerburg, jetzt 41 Duisburg-Meiderich, Horststraße 43, am 7. Februar

Jonigkeit, Marta, geb. Gawens, aus Waldheide, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 4811 Oerlinghausen, Heidersdorfer Straße 2, am 31. Januar

Joswig, Auguste, geb. Bettsteller, aus Sabiellen, Kreis Ortelsburg, jetzt 466 Gelsenkirchen-Buer-Resse, Eichenstraße 3, am 3. Februar

Kissuth, Gertrud, geb. Boywidt, aus Jugnaten und Gilge, jetzt 535 Euskirchen, Sebastianusstraße 42, am 15. Februar

Koppetsch, Emma, geb. Jendrian, aus Elgenau, jetzt 42 Oberhausen, Sofienstraße 16, am 8. Februar

Krupka, Willi, aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 648 Wächtersbach 1, Mittelweg 11/12, am 14. Februar

Merkner, Olga, geb. Merkner, aus Waltersdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 4224 Hünxe, Am Licken Berg 21, am 2. Februar

Münzberg, Elisabeth, aus Königsberg, jetzt 4903 Schötmar-Grastrup, Hesselbusch 67, am 10. Februar

Novak, Heinz, aus Königsberg, Yorckstraße 36, jetzt 31 Celle, Waldweg 7, am 14. Februar

Padaszus, Willy, aus Schakenau, Kreis Insterburg, jetzt 318 Wolfsburg, Bartenslebenring 37, am 9. Februar

Pauluhn, Emma, geb. Kalinna, aus Angerburg, jetzt 3 Hannover-Herrenhausen, Haltenhoffstraße 12, am 4. Februar

Scheller, Gustel, geb. Reich, aus Königsberg, Knochenstraße 13, jetzt 505 Portz-Eil, Stresemannstraße 2/21, am 2. Februar

Wilzer, Ernestine, aus Albrechtswiesen, Kreis Angerburg, jetzt 4141 Willich, Neußer Straße 196, am 5. Februar

Wittke, Anna, geb. Raehse, aus Königsberg, Artilleriestraße 48, jetzt 3 Hannover, Haeckelstraße 4, am 10. Februar

zur Goldenen Hochzeit

Bartsch, Willy, und Frau Gertrud, geb. Kiupel, aus Kissinnen, Kreis Memel, jetzt 209 Winsen/Luhe, Kornweg 5, am 30. Januar

Lyssewski, Ludwig, und Frau Luise, geb. Sanio, Mühlenbesitzer aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 729 Freudenstadt, Landhausstraße 21 b, am 29. Januar

Majewski, Wilhelm und Frau Minna, geb. Kursin, aus Königsberg, Heidemannstraße 24, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Gretelweg 5, am 14. Februar

Maschke, Erich und Frau Marie, geb. Jegodtka, aus Weissuhnen, Kreis Johannisburg, jetzt 7540 Neuenbürg, Unterer Sägerweg 63, am 2. Februar

Pieszek, Wilhelm, und Frau Marie, geb. Tadday, aus Seehag, Kreis Neidenburg, jetzt 465 Gelsenkirchen-Horst, Coburger Straße 27, am 8. Februar

Poppek, Max und Frau Martha, geb. Latza, aus Ruttkau, Kreis Ortelsburg, jetzt 4471 Twist, Wintershallstraße 14, am 12. Februar

zum Examen

Raposo-Sonnenfeld, Fredy (Dr. Luis Raposo de Montero, und Frau Lucie, geb. Sonnenfeld, aus Vierzighuben, Kreis Pr.-Eylau), jetzt zu erreichen über Christa Sonnenfeld, 56 Wuppertal-Barmen, Heckinghauser Straße 206—208 hat vor dem Prüfungsausschuß der Universität Essen das Medizinische Staatsexamen mit gut bestanden

zur Ernennung

Haug, Paul, Dr. med. vet., Regierungsveterinärdirektor, 7 Stuttgart, Strohberg 49 (Karl Heug und Frau Martha, geb. Rutkowski, aus Moythienen, Kreis Sensburg, jetzt 7970 Leutkirch (Allgäu), Luginslandweg 9), ist zum Oberregierungsveterinärdirektor ernannt worden ist

zum Dienstjubiläum

Kaminsky, Erich, aus Osterode, jetzt 2 Hamburg 19, Methfesselstraße 29, am 14. Februar

zum 50jährigen Berufsjubiläum

Kostrzewa, Marie, Damenschneidermeisterin, aus Bischofsburg, Kreis Rößel, Hindenburgstraße 45, jetzt 3167 Burgdorf, Grenzstraße 57

Kennen Sie die Heimat wirklich? (W 131)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer W 131 in zehn Tagen, also Dienstag, 18. Februar 1975 an,

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Guillaume, 1 Berlin 61, Stresemannstraße 90. Deutschlandhaus. Telefon 0 30 / 2 51 07 11.

Berichtigung: Das Kreistreffen verbunden mit Fastnachtsfeier der Heimatkreise **Pillkallen/Stallupönen** findet nicht Sonnabend, 8. Februar, sondern Sonntag, 9. Februar, 15 Uhr, im Vereinshaus Heumann, 1 Berlin 65, Nordufer 15, statt.

8. Februar, 15.30 Uhr, Heimatkreis **Rastenburg:** Kreistreffen, Berliner Kindl-Festsäle, Bln. 44, Hermannstraße 217/19 (U-Bahn Boddinstraße, Busse 4 und 91).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, 2 Hamburg 74, Triftkoppel 6, Telefon 0 40/7 32 94 68 (privat).

Bezirksgruppen

Altona — Sonnabend, 8 Februar, 19 Uhr, im Restaurant Gerichtskeller, Hamburg 6, Karolinenstraße 1, Ecke Feldstraße (U-Bahn bis Messehallen oder Haltestelle Feldstraße), gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Osterode, Kappenfest, jedoch kein Kappenzwang, mit Tombola. Es ist ein abwechslungsreiches Programm vorgesehen. Zum Tanz spielt die Kapelle Henry Blanke. Auch Landsleute anderer Heimatkreisgruppen herzlich willkommen.

Barmbek — Uhlenhorst — Winterhude — Sonntag, 9. Februar, 16 Uhr, im Gerichtskeller, Karolinenstraße, Ecke Feldstraße, unter dem Lokal Feldeck, Kappenfest gemeinsam mit den Memelländern. Gute Tanzkapelle. Kappen bitte mitbringen. (U-Bahn bis Messehallen.)

Billstedt — Sonnabend, 15. Februar, 20 Uhr, bei Midding, HH 74, Öjendorfer Weg 39, Fleckessen mit gemütlichem Beisammensein.

Farmsen — Walddörfer — Freitag, 14. Februar, 19 Uhr, Fleckessen im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg 187 b, mit Tombola, für die um Gaben gebeten wird. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 10. Februar, 19.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Hamburg 62, Tangstedter Landstraße 41, Fleckessen oder Würstchen. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 22. Februar, 19 Uhr, im Lokal Zur Doppeleiche, Am Tibarg in Niendorf, bunte Karnevalsfeier mit Überraschungen und gemütlichem Beisammensein. Alle Landsleute und Gäste herzlich willkommen. — Die Zusammenkunft im März fällt aus. — Nächster Treffpunkt am ersten Sonnabend im April: 5. April.

Wandsbek — Sonnabend, 8. Februar, 19.30 Uhr, im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, direkt am Wandsbeker Markt, Kappenfest mit spritzigem Utnerhaltungsprogramm, viel Musik und Tanz. Es lohnt sich.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonnabend, 15. Februar, 19 Uhr, im Lokal Zur Drossel, Drosselstraße 11, Kappenfest mit gemütlichem Beisammensein (S- und U-Bahnstation Barmbek, Ausgang Richtung Hertie, etwa vier Minuten). Kappen und frohe Laune mitbringen. Auch Ihre jüngeren Angehörigen sowie Gäste sind herzlich willkommen.

Memellandkreise — Sonntag, 9. Februar, 16 Uhr, im Lokal Gerichtskeller, Feldstraße, Ecke Karolinenstraße, unter dem früheren Versammlungslokal Feldeck, Faschingsfeier mit reichhaltigem Programm. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen.

Osterode — Sonnabend, 8. Februar, 19 Uhr, im Restaurant Gerichtskeller, Hamburg 6, Karolinenstraße 1, Ecke Feldstraße (U-Bahn bis Messehallen oder Haltestelle Feldstraße), gemeinsam mit der Bezirksgruppe Altona, Kappenfest, jedoch kein Kappenzwang, mit Tombola. Es ist ein abwechslungsreiches Programm vorgesehen. Zum Tanz spielt die Kapelle Henry Blanke. Auch Landsleute anderer Heimatkreisgruppen sind herzlich eingeladen.

Sensburg — Freitag, 14. Februar, 19 Uhr, im Gesellschaftshaus Pudlich, Kleiner Schäferkamp 36 (fünf Minuten von U-Bahn Schlump und S-Bahn Sternschanze), Kappenfest mit der Stimmungskapelle Kuhling. Es ist ein abwechslungsreiches Programm vorgesehen. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen. Gäste und Jugend besonders willkommen.

Frauengruppen

Farmsen — Walddörfer — Dienstag, 25. Februar, 15 Uhr, im Vereinslokal des FTV, Berner Heerweg Nr. 187 b, trifft sich die Frauengruppe. Gäste herzlich willkommen.

Fuhlsbüttel — Montag, 24. Februar, 15.30 Uhr, im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, trifft sich die Frauengruppe.

Memellandkreise — Sonnabend, 8. Februar, 16 Uhr, in der Hotelpension Hampf, Mundsburger Damm, Oberaltenallee 12, Frauen-Fasching.

Wandsbek — Donnerstag, 6. Februar, 19 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Zusammenkunft. Bitte Kappen und gute Laune mitbringen.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Eckernförde — Zu der alle zwei Jahre stattfindenden Jahreshauptversammlung der Bezirksgruppe konnte Vorsitzender Dr. Klaus Nernheim zahlreiche Mitglieder und Gäste begrüßen. Nach dem traditionellen Fleckessen eröffnete er die Veranstaltung mit der Totenehrung und dem Verlesen des Rechenschaftsberichtes; danach wurden im Berichtsjahr 1973/74 allein 18 Versammlungen bzw. Fahrten durchgeführt; Vorträge über das ostpreußische Kulturgut und über Probleme der schleswig-holsteinischen Wahlheimat fanden besonderen Anklang. Höhepunkt der Zusammentreffen war zweifellos die Festveranstaltung anläßlich des 25jährigen Bestehens der Vertriebenenverbände in der Eckernförder Stadthalle. Diese Zusammenkünfte wurden auf zehn Vorstandssitzungen vorbereitet; sechs Mitteilungsblätter, die die Bezirksgruppe für ihre Mitglieder herausgibt, enthielten den jeweiligen Veranstaltungskalender. Die Mitgliederzahl blieb konstant; die Kassenlage zeugte von einer gesunden Haushaltsführung. Nach dem Bericht der Kassenprüfer leitete Amtsgerichtsdirektor i. R. Buttgereit die Neuwahl des Vorstandes; dabei ergab sich einstimmige Wiederwahl, so daß die Bezirksgruppe auch in den nächsten zwei Jahren von folgenden Persönlichkeiten geführt wird: Dr. Klaus Nernheim, Albert Dudat, Erich Herrmann, Herbert Hoedtke und Charlotte Thien. Abschließend hielt Paul Stein einen ausgefeilten, vielbeachteten Farblichtbildervortrag über eine Reise durch die Oststaaten der USA. Hervorragende Aufnahmen spannten einen weiten Bogen von New York bis nach Florida. Landschafts-, Tier-, Pflanzen- und Gebäudeaufnahmen folgten in lockerer Reihe und vermittelten einen guten Eindruck von den Verhältnissen in den Vereinigten Staaten. Dr. Nernheim dankte dem Referenten für die gehaltvollen Ausführungen.

Eutin — Sonnabend, 8. Februar, 20 Uhr, im Café der Schloßterrassen Fleckessen mit Tanz und Unterhaltung. — „Holsteinische Heimat" war das Thema eines Lichtbildervortrages, den Rektor i. R. Peters in der Bahnhofsgaststätte hielt. Nach der Begrüßung wies Vorsitzender Albert Schippel auf einen merkwürdigen Zufall hin: denn etwa genau zur selben Zeit, da dieser Vortrag über die holsteinische Heimat gehalten wurde, also auf den Tag und die Stunde genau vor 30 Jahren, habe er seine westpreußische Heimat verlassen müssen. Er bezeichnete es als ein gütiges Geschick, daß er gerade hier seine „zweite Heimat" gefunden habe. Er nahm diesen Umstand zum Anlaß, Rektor Peters persönlich und im Namen seiner Landsleute besonderen Dank zu sagen dafür, daß er durch seine bisher gehaltenen Vorträge allen die holsteinische Heimat näher gebracht habe. In seiner bekannt anschaulichen Weise führte Peters die Zuhörer nicht nur durch Holstein, sondern unternahm mit ihnen eine Reise von Eutin über Kiel, Eckernförde, Rendsburg usw. bis an die Westküste und wieder zurück. Reicher Beifall war der Dank für den Vortrag und die schönen Bilder.

Schleswig — Die Jahreshauptversammlung erfolgte im Hotel Deutscher Hof. Nach der Begrüßung und Totenehrung durch den Vorsitzenden Kurt Luwig erinnerte der Obmann der Danziger, Jeglin, an den 23. Januar 1945. Bereits dann seien einige westpreußische Kreise geräumt worden, und sowjetische Panzer rollten in Elbing ein. Außerdem sprach Ludwig über die „Dokumentation", eine Zusammenstellung von Augenzeugenberichten, deren Initiator der frühere Vertriebenenminister Windelen sei, die von der Regierung nicht veröffentlicht werde. In diesem Zusammenhang wies der Geschäftsführer des Kreisverbandes des BdV, Arno Berger, der einige erforderliche Neu- bzw. Ersatzwahlen leitete, auf die bereits vor 25 Jahren herausgegebene „Charta der Vertriebenen" hin. In dieser verzichten die Betroffenen als erste große Gruppe auf jede Anwendung von Gewalt. Als langjährige, unermüdliche Mitarbeiterin wurde Hulda Buschmann zum Ehrenmitglied ernannt. Nach Berichten des Schatzmeisters Rudolph Westphal, des 2. Vorsitzenden Kurt Dannenberg, des Kulturreferenten Heinz Brozus, der Frauenreferentin Frau Wolff und des Kassenrevisors Rasch wurde Entlastung erteilt. Die rege Tätigkeit drückte sich ebenfalls im Jahre 1974 wieder in Heimatabenden, Vorstandssitzungen, Teilnahme der Vorstandsmitglieder an Tagungen, in Dichterlesungen und Fahrten aus. Lm. Brozus sagte, es sei unbedingt erforderlich, die Jugend zu interessieren und zur Mitarbeit zu bewegen. Lm. Joswig wurde als Jugendwart in Aussicht genommen. Um den Vorstand arbeitsmäßig zu entlasten, wurden Lm. Jeglin zum Stellvertreter des Kulturreferenten, Ruth Zacharias zur stellvertretenden Frauenreferentin und für den 2. Vorsitzenden und bisherigen Schriftführer Lm. Dannenberg Traute Frisch als Schriftführerin, alle einstimmig, gewählt. Es wurde auf den bunten Abend am 14. Februar im Hotel Deutscher Hof mit gemeinsamem Essen, Musik und ostpreußischem Humor sowie auf die Veranstaltung mit der zweiten Bundesvorsitzenden der Frauen, Eva Rehs, am 14. März aufmerksam gemacht, zu der auch die Männer herzlich eingeladen sind. Für die weiteren Monate sind viele abwechslungsreiche Zusammenkünfte vorgesehen. Den Abschluß dieses ausgefüllten Abends bildete ein von Lm. Rasch, ehrenamtlicher Kreisverkehrswart, vorgeführter Film „Partnerschaft im Straßenverkehr", der viel Beifall fand und dessen Motto „Stehen, sehen und dann gehen" jeder beherzigen sollte.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Werner Hoffmann. West: Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, 3112 Ebstorf, Max-Eyth-Weg 3, Tel. 0 58 22 / 8 43. Süd: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon Nr. 05 11 / 80 40 57.

Schwerpunktveranstaltung von Niedersachsen-West in Heidmühle und Bramsche/Achmer — Der Vorstand der Gruppe West gibt allen Gruppen und Kreisgruppen zur Kenntnis, daß die Schwerpunktveranstaltung am Sonnabend, dem 24. Mai, im Sillensteder Hof in Sillenstede, Gemeinde Schortens-Heidmühle, unter der Schirmherrschaft des Niedersächsischen Minister für Bundesangelegenheiten, Herbert Hellmann, steht. Für die Schwerpunktveranstaltung Sonnabend, 10. Mai, in der Dorfgemeinschaftsanlage zu Bramsche/Achmer hat Bürgermeister Lothar Lewandowsky die Schirmherrschaft übernommen. Die Einladungen an die Gruppen und Kreisgruppen der Regierungsbezirke Osnabrück, Aurich und dem Verwaltungsbezirk Oldenburg folgen Mitte Februar.

Göttingen — Frauengruppe: Dienstag, 11. Februar, 15 Uhr, im Deutschen Garten, Reinhäuser Landstraße, Zusammenkunft. Zu Gast ist der Leiter der Frauenklinik und Hebammenschule der Universität, Professor Dr. Jürgen Haller. Er spricht über das Thema „Krebsfrüherkennung und Behandlung". Der Vortrag wird durch Dias illustriert. Zu dieser Veranstaltung sind auch Herren und Gäste herzlich willkommen.

Hannover — Jahresfest Sonnabend, 8. Februar, 19.30 Uhr, im Erfrischungsraum und Restaurant des Kaufhauses Neckermann, als Kappenfest mit karnevalistischem Programm. Es wirken der „hannoversche carnevalclub" mit Tanzgruppen, Funkenmariechen, Büttenredner und ostpreußische Landsleute mit. Zum Tanz spielt wieder die Kapelle Gerhard Mai. Vorverkauf von Eintrittskarten zu 4,— DM nur bis zum 7. Februar bei Elite-Reinigung Gauer, Celler Str. 10/11; Bilder-Quelle Orlowski, Am Aegidientorplatz 2 A; Neckermann am Kuchen-Büfett, 4. Etage. Eintrittskarten an der Abendkasse 5,— DM.

Hannover — Frauengruppe: Sonnabend, 15. Februar, 15.30 Uhr, im Dorpmüllersaal (Hbf.). Nach einer Kaffeetafel hält Albrecht Harbach einen Dia-Vortrag über „Island — die einsame Insel im Nordatlantik am Polarkreis — die Insel aus Feuer und Eis mit ihren Wasserfällen und Geysiren". Gäste herzlich willkommen. — Rückständige und fällige Beiträge werden entgegengenommen.

Helmstedt — Freitag, 14. Februar, Abfahrt 15.45 Uhr, Albrechtsplatz, Fahrt nach Offleben. Dort Dia-Vortrag über eine Reise in die Heimat, anschließend Fleckessen. — Donnerstag, 20. Februar, 15 Uhr, Stettiner Hof, Vortragsveranstaltung der Frauengruppe: Gesunde Ernährung. — Dienstag, 11. März, 8 Uhr, Albrechtsplatz, Busfahrt nach Lüneburg zum Besuch des Ostpreußischen Jagdmuseums.

Oldenburg — Daß das Fleckessen seine Anziehungskraft nicht verloren hat, stellte Vorsitzender Klein fest, als er im restlos gefüllten Saal die Erschienenen begrüßte und für den starken Besuch dankte. Sein besonderer Dank galt den Damen der Frauengruppe, die viele Stunden für die Herstellung der Fleck uneigennützig gearbeitet hatten. Sodann übergab er die weitere Leitung des Abends der Leiterin der Frauengruppe, Zindler. Frau Zindler und die frühere Leiterin der Gruppe, Frau Wehrhagen, teilten sich bei der Gestaltung des mit dem Essen verbundenen Kappenfestes, während für den musikalischen Teil Frau Görke, Rastede, sorgte. Mit jedem Gedichtvortrag, verschiedenen Spielen, gemeinschaftlichem Singen und Schunkeln und den Verkleidungsszenen von Frau Zindler stieg die Stimmung. Der Saal war erfüllt von dem befreienden Lachen und dem immer wieder für die Vorführungen gespendeten Beifall, mit dem die Besucher ihren Dank abstatteten. Nach Beendigung des offiziellen Teils dankte Lm. Klein den Damen von der „Fleckküche" für die vorzügliche Zubereitung des Essens und den Damen Görke, Wehrhagen und Zindler, die es verstanden hatten, durch die Gestaltung des Abends den Landsleuten einige alle Alltagssorgen vergessenmachende Stunden zu schenken.

Quakenbrück — Die Jahreshauptversammlung der Gruppe findet Sonnabend, 1. März, 20 Uhr, im Bahnhofshotel statt. Nach Erledigung der Tagesordnung bekommen die Landsleute die Heimattonfilme „Rominter Heide" (Landschaft, Tiere), „Kurenfischer" (Ein Tag auf der Nehrung) und „Das war Königsberg" (vor der Vertreibung) zu sehen. Den Abschluß des Abends bildet ein Bockwurstessen mit gemütlichem Beisammensein, zu dem die Frauengruppe der Ostpreußen aus Quakenbrück herzlich einlädt.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Bad Berleburg — Freitag, 14. Februar, 20 Uhr, im Bahnhofshotel Lichtbildervortrag von Oberforstmeister i. R. Ehrenfried Liebeneiner: Herbstfahrt 1974 durch die ostpreußische Heimat.

Bielefeld — Donnerstag, 13. Februar, 20 Uhr, Schabberstunde in der Fröbelschule, Fröbelstraße 5. Thema: Ost- und Westpreußen gestern und heute. Film- und Diskussionsreihe. — Voranzeige: Sonnabend, 8. März, 19 Uhr, Jahreshauptversammlung mit gemeinsamem Essen in der Gaststätte „4 Taxbäume", Brackwede. Anschließend gemütliches Beisammensein.

Bochum — Dienstag, 11. Februar, 15 Uhr, kommt die Frauengruppe in der Kath. Familienbildungsstätte, Vödestraße 37, zusammen. Vortrag über Heinrich v. Stephan, Generalpostmeister aus Stolp (Pommern), der die einheitlichen Posttarife geschaffen hat. Anschließend Kaffeerunde und ab 16.30 Uhr ein Vortrag der Verbraucherberatungsstelle. Dem ersten Vortrag folgt die Neuwahl des Vorstandes. Alle Frauen werden gebeten, zahlreich zu erscheinen, denn der Vorstand braucht ihr Vertrauen, die Mithilfe bei vielen Aufgaben, die auch im neuen Jahr zu meistern sein werden. Der erste gemeinsame Nac[illegible]ag im Januar war gut besucht. Der Vortrag über [illegible]aul Wegener brachte manche Erinnerung an gute Filme, in denen der große Schauspieler eine Rolle spielte. Die Geburtstagskinder der letzten Monate im alten Jahr wurden mit gemeinsamen Wunschliedern, die von Frau I. Czibulinski auf dem Klavier begleitet wurden, sowie einem kleinen, gebastelten Schirmchen erfreut. Sollen doch alle gut beschirmt in das neue Lebensjahr gehen. — An die Unterstützung für die Aussiedler, die mit einigen Familien in Bochum eingetroffen sind, werden alle erinnert. Wenn möglich, bitte auch an Geschirr und Bestecke denken. Alles ist eine erste Hilfe beim Neuanfang.

Duisburg — Für das erste Frauentreffen der Gruppe Mitte in diesem Jahr war eine Besichtigung der Kant-Ausstellung im Haus Königsberg vorgesehen. Dr. Heinke von der Landesgruppe hatte sich freundlicherweise dafür zur Verfügung gestellt. Der Besuch war sehr gut. Dr. Heinke hielt zuerst einen ausführlichen Vortrag über das Leben von Immanuel Kant, sowie eine Erläuterung über dessen philosophische Werke. Die Ausstellung war sehr eindrucksvoll und interessant zusammengestellt. Sie wurde von den Frauen aufmerksam und aufgeschlossen besichtigt. Da die Ausstellung noch bis zum 19. Februar verlängert ist und besichtigt werden kann, sollte eigentlich jeder Ostpreuße diese einmalige Gelegenheit zu einem Besuch wahrnehmen. — Nächstes Treffen der Frauengruppe Mitte Donnerstag, 13. Februar, 14 Uhr, in der Gaststätte Haus Duissern, Fasoli, Am Duissernplatz. Zum Ausklang des Karnevals wollen die Frauen für ein paar frohe Stunden zusammensein. Kappen, Humor und gute Laune bitte mitbringen.

Hüttental-Weidenau — Donnerstag, 13. Februar, 20 Uhr, im Fürst-Johann-Moritz-Gymnasium Veranstaltung der Herder-Bibliothek in Siegen (Westfalen) mit Lichtbildervortrag von Oberforstmeister i. R. Ehrenfried Liebeneiner: Herbstfahrt 1974 durch die ostpreußische Heimat.

Iserlohn — Freitag, 14. Februar, 19.30 Uhr, im Hotel Brauer, Hagener Straße 65, Mitgliederversammlung, zu der auch Landsleute aus der Ostpreußengruppe herzlich eingeladen sind. Tagesordnung: 1. Eröffnung und Begrüßung, 2. Zu- und Abgänge, Totenehrung, 3. Vorlesung des Protokolls der letzten Versammlung, 4. Berichte des Vorstandes, 5. Kassenbericht und Kassenprüfungsbericht, 6. Entlastung des alten Vorstandes und Neuwahlen, 7. Jugendfragen und Wahl des Jugendsprechers, 8. Verschiedenes.

Unna — Einem allgemeinen Wunsch entsprechend, hat der Vorstand der Kreisgruppe beschlossen, das traditionelle Kappenfest in diesem Jahr Sonnabend, 8. Februar, ab 20 Uhr, in sämtlichen Räumen der Sozietät, Nordring, zu einem Kappen- und Kostümfest auszugestalten. Vorsitzender Günter König und die Hauskapelle Hoffmann haben es bisher immer verstanden, für beste karnevalistische Stimmung zu sorgen. Jedermann, der ostdeutsche Gastfreundschaft genießen will, ist herzlich willkommen. — Freitag, 7. Februar, wird auf der Monatsversammlung Vorsitzender König das Dankschreiben von General a. D. Hossbach verlesen, gleichzeitig wird Kultur- und Pressewart Schlobies einen Bericht über die Arbeitskonferenz der Bezirksvorsitzenden und -kulturwarte der Landsmannschaft Westpreußen, Landesgruppe Nordrhein-Westfalen, geben. Als Jahresarbeitsthema wurde beschlossen „Vertreibung — immer noch!"

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Frhr.-v.-Stein-Straße 37, Telefon 0 64 21 - 4 75 84.

Frankfurt (Main) — Im Haus der Heimat, Glauburgstraße 70: Montag, 10. Februar, 15 Uhr, vergnügter Rosenmontag mit Überraschungen und Tanz. Herren sind herzlich willkommen. — Montag, 10. Februar, 18 Uhr, Spielabend (Nachlese vom Fasching).

Marburg (Lahn) — Dienstag, 11. Februar, 19.30 Uhr, Jahreshauptversammlung und „munteres Treiben" im Waldecker Hof. Bitte um rege Beteiligung. Gäste willkommen.

RHEINLAND-PFALZ

Vorsitzender der Landesgruppe: Hans Woede, 65 Mainz Ernst-Ludwig-Str. 11, Tel. 0 61 31 / 2 68 76.

Ludwigshafen — Am 1. Fastensonntag, 16. Februar, 14 Uhr, in der Pfarrkirche von St. Hedwig, Ludwigshafen-Gartenstadt, Brandenburger Straße 1—3, ermländische Passionsandacht mit Predigt von Konsistorialrat Schwalke, Münster. Anschließend treffen sich die Besucher im Jugendheim von St. Hedwig. Alle Ermländer aus näherer und weiterer Umgebung **sind** herzlich eingeladen.

Neustadt/W. — Daß die hiesigen Landsleute es verstehen, Fasching zu feiern, bewiesen sie eindrucksvoll in der Januar-Monatsversammlung im fastnachtlich geschmückten Saal des Ev. Frauenbundes. Der 1. Vorsitzende, Schusziara, begrüßte mit launigen Worten auch die Mitglieder des Ostdeutschen Chors und stellte den Abend unter das Motto: „LMO und ODC, froh gelaut wie eh und je." In bunter Folge wechselten flotte Tänze mit humorvollen, die Stimmung anheizenden Vorträgen, Soloeinlagen und Schunkelwalzern ab, so daß es auch den Nichttänzern warm wurde. Die einfallsreich und geschmackvoll kostümierten und maskierten Narren ostpreußischer Herkunft schwammen auf den Wogen weinseliger Ausgelassenheit im Faschingsschiff familiärer Gemeinsamkeit durch die turbulenten Stunden alltagsbefreiter Narretei. Zur Auffrischung vertanzter Energien standen reichlich gespendete belegte Brötchen und gehaltvolle Getränke an der Sektbar zur Verfügung. Eine Tombola, erstellt aus freiwilligen und durchwegs wertvollen Gaben, brachte freudige Überraschungen den glücklichen Gewinnern und allen Kurzweil. Die schönsten Kostüme und Masken wurden prämiiert. Zu schnell verrannen die Stunden, und mancher hätte gern weitergemacht. Eines darf festgestellt werden: die große Familie der Ostpreußen und ihrer Freunde in der Kreisgruppe Neustadt/W. bestätigte wieder einmal ihre Aktivität und Anziehungskraft. Das Gefühl der Zusammengehörigkeit erfuhr eine weitere Kräftigung und Stärkung. „Wir sind einander noch näher gekommen."

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, 7417 Urach. Mauchentalstraße 45. Tel. 0 71 25 / 44 25.

Giengen (Brenz) — Gemeinsam mit den Schlesiern begingen die Nordostdeutschen einen Kappenabend, bei dem weder geistige noch lukullische Genüsse (Kartoffelsalat nach ostpreußischer Art mit Debreziner Würstchen) zu kurz kamen. Die Vorsitzenden der beiden Gruppen, Waldemar Bittner für die Schlesier und Horst Dehring für die Nordostdeutschen, sprachen „zeitgemäß": die Frauen — im Jahr der Frau — wurden aufgefordert, beim Tanzen die Initiative zu ergreifen. Hans Joachim Haack stieg in die Bütt, um das Leben in der jetzigen Heimatstadt zu glossieren, Bruno Witt, um ostpreußische Döntjes zum besten zu geben. Helga Gennermann parodierte das Rasieren ihres Mannes, Erich Ebeling brachte deftigen Seemannshumor und Leierkastenlieder. Zeremonienmeister Langner führte eine Polonäse an, und die Stimmung stieg und stieg, wie die Luftballone, die durch die Räume des „Schlüsselkellers" sausten . . .

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Augsburg — Mittwoch, 12. Februar, 15 Uhr, Frauengruppe im Ratskeller, Elias-Holl-Stuben. — Sonnabend, 22. Februar, 15.30 Uhr, Mitgliederversammlung im Gewerkschaftshaus, Schaezlerstraße 13 a.

München — Gruppe Nord/Süd: Freitag, 7. Februar, 20 Uhr, Kaulbachstraße 21, Alemannenhaus, Faschingsball unter dem Motto „Komm in meine Liebeslaube".

Weilheim — Sonnabend, 15. Februar, 15 Uhr, im Gasthof Oberbräu, Jahreshauptversammlung.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Prominente plaudern: Dr. Wolfgang Stresemann, Intendant der Berliner Philharmoniker. Sonnabend, 8. Februar, 16 Uhr. — Theatermobil: Oberschlesienballade, bunt und bitter, von Wolfgang Schwarz, Bild Erica Risch. Sonnabend, 15. Februar, 16 Uhr. — **In der Ladengalerie stellen bis zum 14. Februar,** montags bis freitags von 9 bis 17 Uhr **Künstler aus, die aus Ost- und Mitteldeutschland stammen** und in Berlin leben. **Alexander Eisenberg, Tilsit,** beweist mit dem Ölbild ‚In Siemensstadt', daß er seine farbige Palette auch bei gegenständlichen Darstellungen erfolgreich einzusetzen vermag. — **August Endruschat, Waldberg a. d. Memel,** läßt in seinem Ölbild ‚Auf der Pfaueninsel' sein Verständnis für die Idylle des Objekts erkennen, das er naturalistisch umsetzt. — **Charlotte Heister, Gablonz,** zeigt in mehreren Blättern Schöpfungen ihrer beachtlichen Zeichen- und Kompositionskunst. — **Elmar Kluth, Elbing,** ist mit zwei Ölbildern expressiv gesteigerter Farbigkeit vertreten. — Der verstorbene Altmeister **Prof. Max Lindt, Königsberg,** ist mit zwei Aquarellen aus der Landschaft der Stadt vertreten, die der Künstler temperamentvoll und einfühlsam erfaßt hat.

Haus des deutschen Ostens Düsseldorf — Der 30. Januar 1945 und: **Kolberg,** ein Ufa-Film von Veit Harlan. — Donnerstag, 13. Februar, 16 und 20 Uhr, Eichendorff-Saal. — **Eröffnung der Ausstellung Josef Albers:** Interaction of color. Freitag, 14. Februar, 18 Uhr, Ausstellungsraum.

Westdeutscher Rundfunk: Von Erbsbär, Schnabbuk und Aschenmutter: **Pommersche Fastl-Abend-Bräuche** von Klaus Granzow. Sonntag, 9. Februar, von 8 bis 9 Uhr, II Programm.

Über den Stand der Arbeiten und Pläne zur Erfassung des dinglichen ostdeutschen Kulturguts berieten die Angehörigen der Sektion 4 des Ostdeutschen Kulturrats im Institut für Heimatforschung zu Rotenburg unter Leitung von Ministerialrat Wilhelm Kampf. Aus einem Bericht des Bibliotheksrats Dr. Teich vom Weltwirtschaftsinstitut Kiel geht hervor, daß insbesondere die Erfassung der Literatur, der Archivalien und der Dokumentation in letzter Zeit gute Fortschritte gemacht hat. Annähernd 200 Bibliotheken und Sammlungen sind im Rahmen einer nahezu fertiggestellten Topographie erfaßt und bieten eine umfassende Übersicht über die in der Bundesrepublik Deutschland vorhandenen einschlägigen Materialien.

Die Erfassung des Musikguts der Vertreibungsgebiete, die bei mehreren Sammelstellen im Gange ist, zielt unter Federführung von Professor Gotthard Speer auf die Erstellung des Generalkatalogs ab. An den Arbeiten sind u. a. Prof. Dr. Feldmann (Herder-Forschungsrat), Dr. Simbriger (Künstlergilde), Oberstudienrat Hobinka und das Volkslied-Institut in Freiburg beteiligt.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Stadtvorsteher: Georg Hermanowski, 5300 Bonn-Bad Godesberg 1; Geschäftsstelle und Heimatmuseum „Der Treudank": 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus, Telefon 0 23 22 / 1 69 24 80.

Das Jahrestreffen, zu dem wir Allenstein-Stadt und Allenstein-Land herzlich einladen, muß in diesem Jahr in der Ruhrlandhalle in Bochum stattfinden. Seit einigen Tagen ist der Saal des Hans-Sachs-Hauses in unserer Patenstadt Gelsenkirchen geschlossen. Er wird völlig umgestaltet und erst zu Beginn des neuen Jahres wieder eröffnet werden. Leider finden wir in Gelsenkirchen keinen anderen Raum, der alle Allensteiner aufnimmt. Daher haben wir uns für Bochum entschlossen. Bochum liegt nur einen Katzensprung von Gelsenkirchen entfernt und ist von unserer Patenstadt aus mit der Straßenbahn zu erreichen (hat aber auch eigene Bahnstation). Die Ruhrlandhalle ist sowohl vom Hauptbahnhof Bochum als auch von Gelsenkirchen aus mit der Straßenbahn leicht zu erreichen. Wir werden die Sportwettkämpfe nach wie vor in Gelsenkirchen durchführen, das allgemeine Treffen aber am Sonnabend und Sonntag in der Bochumer Ruhrlandhalle. Bitte notieren Sie als Termin schon jetzt den 13. und 14. September vor. Sollte es irgendwelche Veränderungen geben, werden wir das an dieser Stelle schnellstens mitteilen. Näheres über unser diesjähriges Treffen erfahren Sie nun laufend unter Allenstein-Stadt.

Der Faksimile-Druck des Goldenen Buches der Stadt Allenstein, den wir in begrenzter Auflage im vergangenen Jahr herausbrachten, ist bald ausverkauft. Es war uns wegen der hohen Portokosten nicht möglich, allen Allensteinern ein besonderes Angebot zugehen zu lassen. Wir rufen daher an dieser Stelle zum letzten Male auf, eine Bestellung bis zum 15. Februar an die Geschäftsstelle der Stadt Allenstein, 4650 Gelsenkirchen, Dreikronenhaus, zu richten. Der Preis für das Buch beträgt 80,— DM zuzüglich 5,— DM Verpackungs- und Versandkosten. Bestellungen werden nach der Reihenfolge des Eingangs, soweit der kleine Vorrat noch reicht, sofort ausgeführt. Da wir die Bestellung so kurzfristig terminieren müssen, sind wir bereit, mit der Bezahlung in Ausnahmefällen bis zu drei Monaten zu warten. Es ist die letzte Gelegenheit, diesen Faksimile-Druck zu erwerben, wie gesagt: wir haben nur noch wenige Exemplare zu vergeben.

Als 7. Bändchen sind in der Roten Reihe des „Allensteiner Briefes" die „Bausteine zur Kultur" soeben fertiggestellt worden. Das Bändchen, in der üblichen Aufmachung, umfaßt 72 Seiten und enthält „Allensteiner Profile", Lebensskizzen, Lebensläufe, Selbstdarstellungen von 23 Persönlichkeiten aus dem Allensteiner Kulturleben von Copernicus bis heute. Auch dieses Bändchen wird, trotz der erhöhten Herstellungskosten im letzten Jahr, für 10,- DM abgegeben. Es ist ein Sonderdruck des „Allensteiner Briefes" auf gutem holzfreien Papier im roten Einband. Bestellungen richten Sie bitte an: Monsignore Paul Kewitsch, 4790 Paderborn, Dörener Weg 10. Das Bändchen eignet sich besonders für Geschenkzwecke.

Angerburg

Kreisvertreter: Friedrich-Karl Milthaler, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, Telefon 0 40/45 25 41.

„Dreißig Jahre danach — Ende oder Wende unserer Arbeit?" lautet das Thema der 17. heimatpolitischen Arbeitstagung, zu der die Kreisgemeinschaft Angerburg und der Landkreis Rotenburg (Wümme) gemeinsam einladen. Termin ist der 22./23. Februar, Tagungsort wieder das Institut für Heimatforschung des Heimatbundes in Rotenburg (Wümme). Referenten sind Botschafter a. D. Horst Groepper, Bonn, „Gedanken zur Deutschland- und Ostpolitik", und Oberstudienrat Dr. Enno Meyer, Oldenburg „Die deutsch-polnische Schulbuchkonferenz — ein Weg zur Verständigung zwischen dem deutschen und polnischen Volk?" Auch diesmal wird das Schabbern am offenen Feuer im neuerbauten Heimatmuseum am Sonnabend nicht fehlen. Interessenten werden gebeten, sich bis spätestens 12. Februar beim Landkreis Rotenburg, 2130 Rotenburg (Wümme), unter Mitteilung der Quartierwünsche anzumelden.

Die Angerburger Tage 1975 im Patenkreis Rotenburg (Wümme) finden am 13. und 14. September statt. Termin bitte schon jetzt vormerken.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, Faulück. Geschäftsstelle: Else Pfeiffer, 208 Pinneberg, Fahltskamp 30, Telefon 0 41 01 / 2 20 37.

Heinz Buldt † — Wieder ist einer unserer treuesten Mitarbeiter von uns gegangen. Im 50. Lebensjahr starb Lm. Leinz Buldt, Ortsdelegierter von Geidau, zuletzt wohnhaft in 29 Oldenburg i. O., Frankfurter Weg 5. Wir gedenken seiner in Dankbarkeit.

Als Ortsdelegierter für Dargen hat sich Lm. Jürgen Homp, jetzt 47 Hamm, Südweg 22, bereit erklärt. Wir freuen uns, daß Dargen nun wieder einen Betreuer hat.

Die Bestellungen für die Chronik von Palmnicken, die Mittelschullehrerin Charlotte Bartsch geschrieben hat, gingen recht zahlreich ein. Fast 300 Bücher konnten wir verschicken. Eine Neuauflage wird nicht gedruckt, daher die Bitte, bestellen Sie recht bald dieses Buch bei der Kreisgeschäftsstelle in Pinneberg. Voreinsendungen von 20,— DM einschließlich Porto und Verpackung an das Postscheckamt Hamburg für das Konto Nr. 198 893 / 300 Else Pfeiffer, Pinneberg, erbeten. (Bei zwei Büchern sind nur 38,— DM einzuschicken).

Unsere Kreiskartei auf dem Laufenden zu halten ist so wichtig, denn immer gehen noch Anfragen nach Zeugen für Erbschafts- und Rentenangelegenheiten bei uns ein. Auch Verwandte und Freunde werden gesucht. Denken Sie daran, die Fragebogen, die wir den Heimatbriefen „Unser schönes Samland" immer wieder mit beilegen, schnellsten ausgefüllt an die Geschäftsstelle zurück zu schicken. Viele Landsleute lesen das Ostpreußenblatt. Diese sind besonders angesprochen, uns für die Kartei Angaben über Ihren Heimatort, jetzige Anschrift, Familienname, Geburtstag, Namen der Eltern, Kinder und Geschwister und auch die heutigen Anschriften zu schreiben.

Bilderlisten können bei der Geschäftsstelle angefordert werden, wir haben von fast allen Orten umfangreiches Bildmaterial. Bestellungen werden schnellstens erledigt.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede 1, Winterberger Str. 14, Tel. 05 21/44 10 55.

Gustav Schinz, Großgauden † — Am 13. Januar starb im Alter von 84 Jahren unser langjähriger ehemaliger Bezirksvertreter für den Bezirk Branden, Lm. Gustav Schinz. Trotz seines hohen Alters hat er gleich nach der Vertreibung sich in selbstloser Arbeit für seinen Bezirk eingesetzt und damit seinen Mitmenschen und Nachbarn einen großen Dienst erwiesen. In Fragen des Lastenausgleichs und der Eingliederung unserer Landsleute ist er für uns alle beispielhaft tätig gewesen. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Wir trauern mit seiner Witwe, Frau Helene Schinz, 3201 Grasdorf, Klint 44, und der großen Familie.

Hans Kuntze, Kreisältester

Gumbinner Kreistreffen in Stuttgart — Sonntag, 9. März, findet in Stuttgart-Bad Canstatt wieder ein Kreistreffen für die Gumbinner in Süddeutschland statt. Ort: Hotel Schwabenbräu, Nähe Bahnhof Bad Cannstatt, Saal im Obergeschoß. Beginn 11 Uhr. Im Ablauf des Treffens Informationen über die weitere Tätigkeit der Kreisgemeinschaft und Lichtbildervortrag mit einer neu zusammengestellten Diaserie aus dem Gumbinner Bildarchiv. Alle Gumbinner aus Stadt und Land sind mit ihren Angehörigen, besonders auch Jugendlichen, herzlich eingeladen. Gäste willkommen. Bitte diese Nachricht im Bekanntenund Verwandtenkreis weitergeben.

Informationsvortrag in Mainz — Auf Einladung der örtlichen Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen in Mainz wird sich die Kreisgemeinschaft Gumbinnen Sonntag, 16. März, an der Ausgestaltung eines Nachmittagsprogramms beteiligen. Es wird ein Vortrag über Gumbinnen mit Lichtbildern, z. T. aus neuester Zeit geboten, den unser Kreisausschußmitglied Fritz Rusch hält. Wir begrüßen diese Initiative der Ostpreußengruppe in Mainz und laden alle Gumbinner aus Stadt und Land, die in Mainz und weiterer Umgebung wohnen, herzlich ein, diese Veranstaltung zahlreich zu besuchen. Sie beginnt um 15 Uhr im Blindenheim, Mainz, Untere Zahlbacher Straße 68.

Insterburg Stadt und Land

Kreisvertreter Stadt: Professor Dr. Georg-Winfried Schmidt. Kreisvertreter Land: Fritz Naujoks. Geschäftsstelle: Georg Miethke, 4150 Krefeld-Fischeln, Kölner Straße 517, Rathaus.

Lehrerinnenseminar Insterburg — Unser diesjähriges Treffen findet vom 5. bis 8. Mai im Ostheim in Bad Pyrmont statt. Anmeldungen der besseren Übersicht wegen bitte an Annette Raether, 3043 Schneverdingen, Harburger Straße 9, richten.

Jugendlager im Schullandheim Herongen — Hiermit rufen wir zur Teilnahme an dem Jugendferienlager für Jungen im Alter von 10 bis 14 Jahren, die von Insterburger Eltern abstammen, im Schullandheim der Stadt Krefeld in Herongen, direkt an der holländischen Grenze, auf. Das Ferienlager findet in der Zeit vom 1. August (Anreisetag) bis 22. August (Abreisetag) statt. Meldet bitte Eure Kinder sofort an bei der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg Stadt und Land e. V., 415 Krefeld, Kölner Straße 517, Rathaus Fischeln. Dabei sind bitte folgende Daten an: Name, Vorname, Geburtsdatum, Heimatanschrift der Eltern. Unterkunft und Verpflegung im Lager sind frei. Von den Eltern muß nur die Hin- und Rückfahrt bis oder von Krefeld bezahlt werden. Die Meldungen werden in der Reihenfolge des Einganges berücksichtigt, da nur 35 Jungen untergebracht werden können.

Bitte Termine vormerken: 3. und 4. Mai Kreistreffen in Hannover, 13. und 14. September Jahreshaupttreffen in der Patenstadt Krefeld. Tagungsorte und Programm werden zu einem späteren Zeitpunkt an dieser Stelle bekanntgegeben.

Königsberg-Stadt

Amtierender Stadtvorsitzender: Dipl.-Ing. Ulrich Albinus, 53 Bonn. Geschäftsstelle: Günter Boretius, 4 Düsseldorf, Bismarckstraße 90, Telefon 35 03 80.

Die Stadtgemeinschaft Königsberg veranstaltet 1975 im Bundesgebiet drei regionale Treffen, von denen das erste am 26. und 27. April in Pinneberg/Holstein veranstaltet wird. Das zweite Treffen wird ebenfalls als „Nordostpreußentreffen" am Sonnabend und Sonntag, 10. und 11. Mai, unter Beteiligung nordostpreußischer Kreisgemeinschaften der Landsmannschaft wie auch der Königsberger Vereinigungen in Mülheim/Ruhr durchgeführt. Am 10. Mai können die Tagungsteilnehmer um 16 Uhr eine Kulturveranstaltung des BdV, Kreisgruppe Mülheim/Ruhr, im großen Festsaal des Handelshofes in der Friedrichstraße besuchen. Ferner ist für den Nachmittag die Durchführung der Jahresversammlung der Prussia Gesellschaft und anschließend eine Besprechung der Königsberger Stadtvertretung im kleinen Saal des Restaurants in der Stadthalle vorgesehen. Im Restaurant der Stadthalle kann das Abendessen eingenommen werden. Dort trifft man sich auch zum Begrüßungsabend. Gleichzeitig veranstalten Gemeinschaften und Vereine Sonderzusammenkünfte. Im Marmorsaal findet sich Gelegenheit zum Einkauf heimatlichen Erinnerungsgutes. Sonntag früh werden um 9.30 Uhr Gottesdienste besucht. Dazu folgen noch Einzelheiten. Um 11 Uhr beginnt die Kundgebung zum Thema „Die Flucht vor 30 Jahren" im großen Saal der Stadthalle. Orchestermusik gibt den äußeren Rahmen für die Veranstaltung. Der Nachmittag des 11. Mai steht ebenfalls für Zusammenkünfte der Kreisgemeinschaften wie der Königsberger Vereinigungen zur Verfügung. Für Gruppen besteht auch während der Tagung Gelegenheit zum Besuch des Duisburger Hauses Königsberg, Mühlheimer Straße 39. Man kann von Mülheim aus mit der Straßenbahn das Haus Königsberg nach 20 Minuten Fahrt ohne umzusteigen erreichen. Gruppenanmeldungen können fernmündlich unter Duisburg 28 13 21 51 vereinbart werden. Die organisatorische Leitung der Tagung liegt in Händen von Lm. Horst-Wilhelm Samel in Mülheim/Ruhr, Medinghovenstraße 161. Die dritte regionale Kundgebung der Nordostpreußen findet voraussichtlich zur Wende September/Oktober im Zusammenhang mit der Tagung der Landesgruppe Baden-Württemberg statt.

75jähriges Jubiläum VfB-Königsberg (Pr) — Die Traditionsgemeinschaft des VfB-Königsberg feiert anläßlich ihres Geburtstages vom 19. bis 21. September in Barsinghausen im NF-Verbandsheim eine Jubiläumsfeier durch. An dieser Feier nehmen auch die ostpreußischen Sportgemeinschaften SV-Prussia Samland-Königsberg; Rasensport-Preußen Königsberg; ASCO-Königsberg; KSTV-Königsberg; Tilsiter-Sportclub und SV-Memel teil. Teilnehmermeldungen und Quartierbestellungen nur schriftlich an Otto Willner, 4965 Lindhorst, Danziger Str. 2, erbeten. Nach der Anmeldung erhalten die gemeldeten Teilnehmer etwa zwei bis drei Wochen vor der Veranstaltung ein Programm zugesandt. Im übrigen werden an dieser Stelle nähere Hinweise bekanntgegeben.

Burgschulgemeinschaft Königsberg (Pr) e. V. — Zur Vollendung des 75. Lebensjahres von Oberstudienrat i. R. Hermann Jopski konnte die Burgschulfamilie mit großer Freude persönlich alle guten Wünsche aussprechen. Mit einem schönen Präsentkorb voller ostpreußischer Spezialitäten gratulierte der Vorsitzende der Burgschulgemeinschaft, Direktor Kurt Erzberger, 4 Düsseldorf 30, Theodor-Storm-Straße 4, dem Ehrenmitglied, Freund und guten Kameraden. Zur Freude aller anwesenden Gratulanten im Hause des Sohnes Sigurd Jopski in Krefeld-Willich überbrachte der Vorsitzende auch ein Schreiben des Präsidenten des Deutschen Sportbundes, des Innenministers von Nordrhein-Westfalen, Willi Weyer. In diesem Schreiben wurde Hermann Jopski mit herzlichen Glückwünschen der besondere Dank für seinen Einsatz im Versehrtensport auf nationaler und internationaler Ebene ausgesprochen.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12, Telefon 04 31 / 80 26 63.

Neuwahl des Kreistages — Die Amtszeit des Kreistages beträgt nach der Satzung der Kreisgemeinschaft Lötzen vom 20. Mai 1962 mit Änderung vom 2. Juni 1974 § 9 (2) vier Jahre. Die gegenwärtig laufende Amtszeit endet im Jahr 1975 mit der Neuwahl. Nach der Wahlordnung für den Kreistag der Kreisgemeinschaft Lötzen vom 12. November 1974 sind die Mitglieder der Kreisgemeinschaft in einer Bekanntmachung aufzufordern, Vorschläge für die Wahl der Kreistagsmitglieder zu machen. Hiermit fordern wir unsere Landsleute auf, für die neue Amtszeit von 1975 bis 1978 Vorschläge für die Wahl der Kreistagsmitglieder zu unterbreiten. Die Bewerber müssen das 21. Lebensjahr erreicht haben, unbescholten sein und das Vertrauen ihres Wahlbezirkes besitzen. Der Kreis Lötzen ist nach der Satzungsänderung in der ordentlichen Mitgliederversammlung vom 2. Juni 1974 in Wahlbezirke gemäß der Einwohnerzahl des Kreises Lötzen vom Stand 1939 eingeteilt, mit 88 politischen Gemeinden der Einteilung der alten Kirchspielsverfassung angeglichen. Danach sind zu wählen für den Wahlbezirk 1: Stadt Lötzen und Wolfsee 5 Mitglieder, Wahlbezirk 2: Milken und Neuhoff 2 Mitglieder, Wahlbezirk 3: Rhein und Königshöhe 2 Mitglieder, Wahlbezirk 4: Widminnen und Adlersdorf 2 Mitglieder, Wahlbezirk 5: Lötzen-Land-Ost 1 Mitglied, Wahlbezirk 6: Lötzen-Land-West und Stürlack 1 Mitglied, Wahlbezirk 7: Rotwalde 1 Mitglied. Außerdem bitten wir um Namhaftmachung einer entsprechenden Anzahl von Ersatz-Kreistagsmitgliedern.

Zu den einzelnen Wahlbezirken gehören nachstehend aufgeführte Gemeinden. Wahlbezirk 1: Stadt Lötzen und Wolfsee. Wahlbezirk 2: Milken, Wissowatten, Freiort, Martinshagen, Münchenfelde, Lindenwiese, Tiefen, Neuhoff, Freihausen, Talken, Birkfelde, Eisermühl, Eisenwerk, Kraukeln, Dankfelde, Hanffen, Waldfließ, Billsee, Dannen, Stenzeln, Skomand und Schwansee. Wahlbezirk 3: Rhein, Schaltensee, Neuforst, Rübenzahl, Gneist, Steinwalde, Weissee, Preußenburg, Königshöhe, Mertenau, Salza, Gr.-Jauer, Zondern, Kl.-Jauer, Gr.-Notisten und Kl.-Notisten. Wahlbezirk 4: Widminnen, Rauschenwalde, Bergwalde, Gr.-Gablick, Grundensee, Rodental, Adlersdorf, Kl.-Lenkuck, Funken, Lorenzhall, Lindenheim, Balzhöfen, Königsfließ Richtenfeld. Wahlbezirk 5: Perkunen, Schwiddern, Sulimmen, Spirgsten, Grünau, Allenbruch, Graiwen, Kampen und Upalten. Wahlbezirk 6: Gr.-Warnau, Kl.-Warnau, Reinfeld, Gutten, Steintal, Faulböden, Gr.-Stürlack, Kl.-Stürlack, Mertenheim, Kronau. Wahlbezirk 7: Rotwalde, Brassendorf, Gregerswalde, Goldensee, Gr.-Krösten, Kl.-Krösten, Reichensee, Rodenau, Schönballen.

Die Wahlvorschläge erbitten wir bis zum 20. März 1975 an die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Lötzen e. V., 2350 Neumünster 1, Franz-Wieman-Str. 27 a, die sie an den vom Kreisausschuß eingesetzten Wahlausschuß weiterleitet. Die Wahlvorschläge müssen Namen, Vornamen, Heimatwohnort, Beruf, Geburtstag und die jetzige Anschrift des Kandidaten enthalten. Jeder Wahlberechtigte darf nur einen Wahlvorschlag für seinen Wahlbezirk einreichen. Jeder Vorschlag ist von Vorgeschlagenen (gleiche Personalangaben wie beim Kandidaten) sowie wenigstens vier weiteren früheren Einwohnern des Wahlbezirkes zu unterzeichnen. Dem Vorschlag ist die schriftliche Zustimmung des Kandidaten, daß er die Wahl annimmt, beizufügen. Eine Zustimmungserklärung für die Ersatz-Kreistagsmitglieder ist nicht erforderlich.

Kurt Teschke
Vorsitzender des Wahlausschusses

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 3280 Bad Pyrmont, Postfach 1147, Telefon 0 52 81/27 11.

Geschäftsbericht (Fortsetzung von Folge 4 und 5). Büro der Kreisgeschäftsstelle: Zur Zeit sind drei Damen in der Kreisgeschäftsstelle, und zwar stundenweise — zusammen im Durchschnitt 24 Stunden je Woche tätig. Im Jahre 1972 hatten wir insgesamt 4 782 Postausgänge, im Jahre 1973 insgesamt 4 913. Der Geschäftsführende Vorstand hat in den Jahren 1972 und 1973 vier Sitzungen, der Kreisausschuß zwei Sitzungen und der Kreistag eine Sitzung abgehalten. Die Kreistagssitzung wurde am 16. Dezember 1972 durchgeführt. An diesem Tage hatte unsere Patenstadt zum 10jährigen Bestehen der Patenschaft Wanne-Eickel/Ortelsburg eingeladen. Und dank der großen Hilfe und Unterstützung durch die Patenstadt und die für das Museum zuständige Stelle (Kreisoberamtmann Zienius und seine Mitarbeiter) konnte gleichzeitig unsere Heimatstube für den Kreis und die Stadt Ortelsburg in einem größeren Raum des Heimatmuseums der Stadt Wanne-Eickel eröffnet werden. — In den Jahren 1972 und 1973 fanden folgende Heimattreffen statt: Im Mai 1972 ein Ortelsburger Bezirkstreffen in Oldenburg i. O., im September 1972 ein Ortelsburger Haupttreffen in Essen; im Juli 1973 ein Bundestreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Köln und im September 1973 ein Ortelsburger Haupttreffen in Essen. Im Jahr 1974 trafen wir uns im September zum Ortelsburger Haupttreffen in Essen und im Oktober zu einem Ortelsburger Bezirkstreffen in Ratzeburg. All' unsere Treffen waren nicht nur von älteren Personen, sondern in zunehmendem Maße auch von jüngeren Landsleuten besucht. Der Anteil der jüngeren Generationen dürfte etwa 40 Prozent betragen. Die Zahl der Besucher bei unseren Haupttreffen in Essen hält sich seit Jahren in gleicher Höhe. Wir haben gerade durch die Erfahrung gemacht, daß wir eine größere Besucherzahl bei unseren Haupttreffen haben würden, wenn geeignete größere Säle oder Hallen zur Verfügung stünden. Der in den letzten Jahren für unsere Heimattreffen benutzte „Städtische Saalbau" in Essen genügt dem Ansturm der Besucher nicht. Unsere Bemühungen um Räume mit größerem Fassungsvermögen scheiterten bisher immer an den zu hohen Kostenforderungen dafür, die unsere finanziellen Möglichkeiten übersteigen. Soweit der Geschäftsbericht. — Nach Beendigung des Berichts sagte Kreisvertreter Brenk der Patenstadt für die in den 12 Jahren der Patenschaft erwiesene tatkräftige Hilfe und Unterstützung. „Wir sind uns bewußt, daß wir ohne das verständnisvolle Fürsorge unserer Patenstadt unserer Kraft die gestellten Aufgaben nicht bewältigen können. . ." Er sprach an das künftige große Gemeindewesen Herne die herzliche Bitte aus, auch weiterhin für die Ortelsburger Patenkinder ein offenes Ohr zu haben und sie im Rahmen des Möglichen zu unterstützen.

Wehlau

Kreisvertreter: Werner Lippke, 2358 Kaltenkirchen, Oersdorfer Weg 37, Telefon 0 41 91/20 03.

Jubiläumstreffen und Heimatbuch — Am Freitag, dem 21. Februar, wird eine Vorstandssitzung im Patenkreis Grafschaft Hoya stattfinden, auf der das Jubiläumstreffen zur 20jährigen Patenschaft Hoya—Wehlau vom 14. bis 16. Juni in seinem Verlauf festgelegt werden soll. Dann wird auch der Preis der Vorbestellung für das Heimatbuch des Kreises Wehlau geklärt sein. Es ist mit annähernd 40 DM bei den heutigen Druck- und Papierpreisen zu rechnen. Lassen Sie sich dadurch keineswegs kopfscheu machen. Es kann auch in zwei Raten gezahlt werden. Für diejenigen, die bereits 30 DM entrichtet haben, wird eine letzte zusätzliche Zahlung erschwinglich sein. Bedenken Sie, daß das Heimatbuch die umfassendste Quelle des Heimatkreises Wehlau ist. Jede Familie sollte sich dieses Buch leisten. Viele schenken jedem Kind diesen Band als Vermächtnis für die spätere Generation. Jetzt ist noch Zeit für eine Vorbestellung. Späterhin wird der Preis bestimmt um einige Mark erhöhen. Das Buch ist zu bestellen bei Frau Ursula Weiß, 2818 Syke, Sulinger Straße 8; das Geld ist zu überweisen auf das Konto 1999 Kreissparkasse Syke, Stichwort Heimatbuch Wehlau und Angabe, wieviel Exemplare.

In diesem Zusammenhang mache ich aufmerksam auf ein anderes reizendes Bändchen „So war es damals" von Hans-Ulrich Stamm und Ruth Maria Wagner, Schriftenreihe Band 7 der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e. V., Referat Öffentlichkeitsarbeit, 2000 Hamburg 13, Postfach 8327, Preis 10,80 DM. Volks- und kulturkundlich sehr wertvoll, vorzüglich geeignet als Geschenk. Dieses Buch spricht nicht nur jeden an, der ein Heimatbewußtsein in sich trägt, sondern wird auch den Abseitsstehenden sehr wirksam beeindrucken. Viel Versunkenes wird lebendig und erheitert einen in seinem Gemüt; so richtig etwas zum Schmunzeln. Wenn Sie ein Exemplar bestellen, werden sie bestimmt mehr nachbestellen! Auch vom Kreis Wehlau sterht einiges drin.



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für Buchwunsch genügt eine Postkarte; bitte kein Telefonat.) Weiteres darüber finden Sie in unserer ständigen Rubrik „Die Ostpreußische Familie". Folgende Spenden sind abrufbereit:

Johan Bojer: **„Die Lofotfischer"** (Roman aus dem Norwegischen). — Eugen Roth: **„Mensch und Unmensch"** (Heitere Verse). — Volksabstimmung 1920: **„Selbstbestimmung für Ostdeutschland"** (Dokumentation). — Walter Bloem: **„Geliebte Frau — Geliebte Stadt"** (Roman). — Ernst Modersohn: **„Er führt mich auf rechter Straße"** (Besinnliches). — Werner Jansen: **„Robert der Teufel"** (Roman). — Marie von Ebner-Eschenbach: **„Dorf- und Schloßgeschichten".** — Walter Bauer: **„Tagebuchblätter aus dem Osten"** (Ausgabe 1944). — Francoise Sagan: **„Ein Schloß in Schweden"** (Drei Romane in einem Band). — Gottfried Keller: **„Der grüne Heinrich"** (Doppelband). — Paul Fechter: **„Deutscher Osten"** (Bilder aus Ost- und Westpreußen). — Herbert Rittlinger: **„Das baldverlorene Paradies"** (Abenteuerliche Kajakfahrten). — Gerhard Zwerenz: **„Ärgernisse"** (Tagebuch). — Mika Waltari: **„Minutus — der Römer"** (Roman). — Lucy Falk: **„Ich blieb in Königsberg"** (Tagebuchblätter). — F. M. Dostojewskij: **„Die Brüder Karamasow"** (Roman). — Arthur Hübscher (Hrsg.): **„Arthur Schopenhauer"** (Briefe des Philosophen). — Hans Joachim Malberg: **„Thüringer Miniaturen"** (Kleine Städte zwischen einst und heute). — Margot Benary-Isbert: **„Das Abenteuer des Alterns"** (Lebenshilfen und Ratschläge). — Dr. Alfred Mayer: **„Idee und Liebe"** (Ein Goethebuch). — Paul Brock: **„Das Glück auf Erden"** (Roman). — Humbert Fink: **„Die engen Mauern"** (Roman). — Dr. Wolfgang Höpker: **„Bilanz der neuen Ostpolitik"** (Ostpolitische Schrift). — Friedrich Lienhard: **„Heinrich von Ofterdingen"** (Ausgabe von 1911). — Max Dufner-Greif: **„Von Bosniaken und Towarczys"** (Lebensbeschreibung aus friderizianischer Zeit). — Hans Balzer (Herausg.): **„Das Leben erzählt"** (Christliche Auswahl). — Will Heinrich: **„Mittlere Reife"** (Roman). — Edwin Erich Dwinger: **„Wenn die Dämme brechen"** (Untergang Ostpreußens). — Rosalind Erskine: **„Das verflixte Dolce Vita"** (Roman). — Emil Hadina: **Die graue Stadt — die lichten Frauen"** (Ein Theodor-Storm-Roman).

Publizistik:

Nur nicht beeinflussen lassen

„Aktion Funk und Fernsehen" appelliert an Sender und Presse

Die Fragen nach den Rechten, die uns nach der Ratifizierung der Ostverträge, sowie des Grundvertrages zwischen der Bundesrepublik und der „DDR", sowohl publizistisch als auch organisatorisch, im Rahmen der Öffentlichkeit verblieben, oder ob und inwieweit sie eingeschränkt sind, wollen kein Ende nehmen, zumal die Bundesregierung, in einer Zwickmühle zwischen der Auslegung der Ostverträge von seiten des Ostblocks und den Ausführungen des Bundesverfassungsgerichts, jede klare Stellungnahme vermeidet.

Aus diesem triftigen Grund hat unlängst die „Aktion Funk und Fernsehen" einen Appell an alle Funk- und Fernsehanstalten sowie an die Redaktionen der Tagespresse gerichtet, daß sie durch nichts — weder durch das Geschrei von der „Einmischung in die inneren Angelegenheiten der „DDR", noch durch versuchte Einflußnahme aus Bonn auf Sendungen, die die „DDR" betreffen, noch durch Behauptungen der „DDR", derartige Sendungen verstoßen gegen Inhalt und Geist des Vertrages — dazu gezwungen werden können, Meldungen, Berichte, Meinungen oder Tatsachen, die die „DDR" betreffen, zu „frisieren" oder gar deren Verbreitung zu unterlassen.

Um die rechtliche Seite dieses Aufrufs zu untermauern, zitiert die AFF den entsprechenden Passus des am 6. Juni 1973 ergangenen Urteils des Bundesverfassungsgerichts, wo es heißt:

„b) Was Fernsehen und Rundfunk angeht, die in der Programmgestaltung staatsunabhängig sind, ist klarzumachen, daß sich daran auch nach dem Vertrag nichts ändert, daß insbesondere der Vertrag keine Rechtsgrundlage dafür abgibt, durch entsprechende gesetzliche oder verwaltungsmäßige Maßnahmen Sendungen, die der „DDR" unerwünscht sind, zu unterbinden. Was immer in der Bundesrepublik Deutschland innerhalb der allgemeinen anstaltseigenen Richtlinien und im Rahmen der bestehenden Anstaltsorganisationsgesetze ausgestrahlt wird, kann nicht als mit dem Vertrag unvereinbar angesehen werden; erst recht nicht darf die Bundesrepublik Deutschland sich in eine Vereinbarung einlassen, durch die diese Freiheit der Anstalten eingeschränkt wird. Mit anderen Worten: das Grundrecht aus Art. 5 GG kann unter Berufung auf den Vertrag auch dann nicht eingeschränkt werden, wenn die andere Seite mit der Behauptung arbeitet, gewisse Sendungen widersprächen dem Inhalt und Geist des Vertrages, weil sie eine Einmischung in die inneren Angelegenheiten des Vertragspartners seien, und müßten deshalb in Erfüllung der vertraglich übernommenen Pflicht unterbunden werden.

c) Entsprechendes gilt für das Grundrecht der Vereinigungsfreiheit. Auch die Bildung von Vereinigungen, die der anderen Seite wegen ihres Programms unerwünscht sind, kann, solange sie sich an die grundgesetzliche Ordnung halten, nicht an die Zügel genommen werden, wenn der Vertragspartner ihre Ziele und Propaganda als mit dem Inhalt und Geist der Verträge unvereinbar angreift und verlangt, daß sie wegen angeblicher Einmischung in innere Verhältnisse der Deutschen Demokratischen Republik verboten werden.

d) Ebensowenig darf der Vertrag dahin verstanden werden, daß er die Bundesregierung und alle übrigen Organe in Bund und Ländern von der verfassungsmäßigen Pflicht entbinde, das öffentliche Bewußtsein nicht nur für die bestehenden Gemeinsamkeiten, sondern auch dafür wachzuhalten, welche weltanschaulichen, politischen und sozialen Unterschiede zwischen der Lebens und Rechtsordnung der Bundesrepublik Deutschland und der Lebens -und Rechtsordnung der Deutschen Demokratischen Republik bestehen. Jeder Versuch, die Bundesregierung in diesem Bereich ihrer Freiheit und verfassungsmäßigen Vertretung der Interessen der freiheitlich-demokratischen Grundordnung zu beschränken mit der Behauptung, sie verstieße gegen den Inhalt und Geist des Vertrages und mische sich in die inneren Angelegenheiten der Deutschen Demokratischen Republik ein, handle also vertragswidrig, stellt seinerseits eine Vertragswidrigkeit dar".

Es bedarf keiner Frage, daß diese auf den Grundvertrag der Bundesrepublik mit der „DDR" zielenden Ausführungen auch für alle früher oder später geschlossenen Verträge mit Ostblockstaaten Gültigkeit haben.

Neue Bücher:

Aus einer schweren Zeit

Eine Dokumentation und ein Roman: Thema Rußland

Hunger, Tränen, Tod — es ist Krieg. Schreckliche Monate und Jahre haben die Männer und Frauen erlebt. Sei es im Kriegsgeschehen selbst, in jahrelanger Gefangenschaft in einem fremden Land oder bei der hoffnungsvollen Rückkehr in die zerstörte Heimat — jedes Mal handelt es sich um Menschen, die leiden müssen. Schuldige und Unschuldige kämpfen um ihr nacktes Leben. Viele sind darunter, die über ihrem eigenen Schmerz nicht die Not der Mitmenschen vergessen. Anderen zu helfen, ihnen Trost zuzusprechen und Mut zu geben, das ist ihre Aufgabe. Nur so können sie, die selbst leiden, ihren eigenen Kummer überwinden oder wenigstens für einige Zeit verdrängen. Die beiden Bücher, die wir Ihnen hier vorstellen, berichten von zwei dieser Menschen, die — jeder auf seine Art — versucht haben, anderen Trost zu spenden oder zu helfen.

Rußland: Kriegsgefangene spielen Theater, rezitieren Gedichte, singen Volkslieder, erzählen Geschichten. Plennys spielen für Plennys. So werden der Verzweiflung einige Stunden abgelistet.

In losem Zusammenhang schildert Rudolf Priesner die heiteren und wehmütigen Erlebnisse seiner russischen Gefangenschaft. Unter dem Motto „Es wird nicht erlöschen, was gelitten worden ist. Es wird bestehen, was die Hoffnung gestärkt hat" gedenkt er seiner Kameraden und Leidgenossen, die alles daran setzten, anderen ein bißchen Freude und Licht in dem Dunkel der Verzweiflung zu bescheren. Die Musiker, Schauspieler und Maler taten ihr Bestes, um die „Bunten Abende" und Theateraufführungen zu einem Erfolg werden zu lassen. Doch auch Laien wie Priesner wurden als Künstler „engagiert". So erklärt sich der Titel des Buches „Artist in Rußland" wie von selbst: hier waren Lebenskünstler am Werk.

„Es mußten Anstrengungen gemacht werden, die Bedrohten von dem Tod der Verzweiflung abzuhalten." Die Lebenskünstler schafften es. Priesner spricht mit einem Satz die Bedeutung der Vorführungen für die Gefangenen an: „Die ehrliche Begeisterung von uns Artisten und Zuschauern hielt uns alle am Leben."

Das Leben der Gefangenen wurde dadurch natürlich auch nicht leichter. Tausende Kilometer entfernt wartete die Familie in der Heimat auf den Vater, Bruder, Sohn oder Ehemann. Besonders zu den Weihnachts- und Silvesterfeiern gab es Schwierigkeiten, die Verzweifelten zu trösten. Wieder war ein Jahr in der Fremde vergangen. Die Gefangenen mußten sich mit Hunger und Krankheit, mit den Russen wie mit Verrätern aus den eigenen Reihen auseinandersetzen. Viel Leid ist ihnen angetan worden; aber den „Artisten in Rußland" gelang es trotzdem, ein wenig Freude in die Lager zu bringen.

*

Für Theodor Kröger begann der Leidensweg genaugenommen am 10. August 1914. Bei dem Versuch, über die russisch-finnische Grenze zu fliehen, wird er verhaftet und nach Sibirien verbannt. Die abenteuerlichen Erlebnisse und die leidenschaftliche Liebe zu dem Tatarenmädchen Faymé schildert Kröger in seinem ersten Buch „Das vergessene Dorf".

In dem jetzt vorliegenden Roman „Natascha" hat Kröger seine Erlebnisse nach der strapaziösen Flucht aus Sibirien aufgezeichnet. Es ist die Geschichte eines Mannes, „der verzweifelt versucht, sich im Niemandsland zwischen einem Gestern, das unter Aschenhaufen begraben liegt, und einem Morgen, dessen Sinn ihm fragwürdig geworden ist, eine Heimat zu finden". Diesem Mann gelingt es erst dann, seine schreckliche Vergangenheit für einige Zeit zu vergessen, als ihm das Schicksal die Verantwortung für ein krankes Mädchen aufzwingt. Sie ist diejenige, die versucht, ihn in Augenblicken tiefster Verzweiflung zu trösten.

Im Mädchen Natascha begegnet dem Verzweifelten die Liebe, die er nach dem grausamen Tod seiner Frau Faymé aus seinem Herzen verdrängt glaubte. Natascha, dieses leidenschaftliche und übermütige Mädchen, wird jedoch immer wieder von einer großen Sehnsucht nach dem unbekannten Ziel getrieben, den geliebten Mann zu verlassen. Er ist für sie Vater, Freund und Geliebter zugleich; bei ihm sucht sie den Halt, den er selbst so nötig hat.

Nach vielen Mißverständnissen und Auseinandersetzungen versandet diese Liebe in der Resignation. „Auch wenn du mir alles verzeihen würdest, könnte ich zu dir nie mehr sein wie früher", mit diesen Worten endet eine große Liebe.

Rudolf Priesner, Artist in Rußland, Verlag des Christopherus-Arbeitskreises Coburg, 72 Seiten mit einer Zeichnung, kartoniert 11,50 DM.
Theodor Kröger, Natascha. Verlag Fleischhauer & Spohn Stuttgart, 387 Seiten, Leinen, 19,80 DM.

Amtl. Bekanntmachung

Öffentliche Aufforderung

VI 119/72 Lu
Am 24. 12. 1972 verstarb in Tettau, Kr. Kronach, ihrem letzten Wohnsitz, Frau **Emma Nobereit, geb. Kerbstat,** geb. am 7. 3. 1902 in Tilsit/Ostpreußen. Erben konnten nicht ermittelt werden. Alle Personen, denen Erbrechte am Nachlaß zustehen, werden aufgefordert, diese Rechte **binnen 6 Wochen** ab Veröffentlichung beim Amtsgericht Kronach **anzumelden,** widrigenfalls gemäß § 1964 BGB festgestellt wird, daß ein anderer Erbe als der bayerische Fiskus nicht vorhanden ist. Der reine **Nachlaß** beträgt etwa 4800 DM.

864 Kronach, den 27. Januar 1975
Amtsgericht

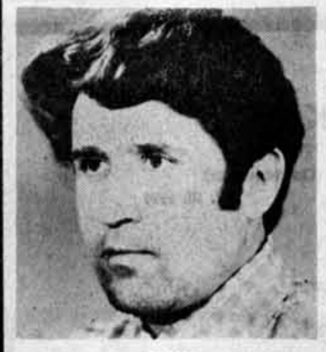
Verschiedenes

Wer fährt im Juli 1975 mit dem PKW nach Ostpreußen (Angerburg) und wem könnte man sich auf der Fahrt anschließen? Eigener PKW. Zuschriften unter Nr. 50 462 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

Suchanzeigen



05 523
Name: unbekannt vielleicht Georg Klein
geb.: etwa 1939
Augen: grau
Haar: dunkelblond
Soll aus dem Kreise Allenstein (Ostpr.) stammen. Will sich an eine Schwester Hildegard erinnern und gibt an, daß er von seiner Großmutter in ein Kinderheim nach Osterode gebracht wurde.
Zuschr. unter Nr. 50 398 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.



06 112
Name: unbekannt, vielleicht Kurt Schiller
geb.: etwa 1943
Augen: braun
Haar: dunkel
Der junge Mann soll im April 1948 aus einem Kinderheim aus Ostpreußen nach Eggesin gekommen sein. Er könnte aus Insterburg stammen. Bei seiner Auffindung waren beide Handgelenke gelähmt.
Zuschr. unter Nr. 50 397 an Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13.

FAMILIEN-ANZEIGEN



Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
Ps. 23, 1
Ihre
GOLDENE HOCHZEIT
feiern am 20. Februar 1975 unsere lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern
Paul und Eva Stallmach
geb. Lojewski
aus Lissau, Kreis Lyck
jetzt 3501 Fuldatal 2, Helfensteinstraße 7
Wir gratulieren in Liebe und Dankbarkeit und wünschen Gesundheit und Gottes Segen.
Alle Enkelkinder
Schwiegerkinder
und Kinder

Am 16. Februar 1975 feiern
Walter Kehler
und Frau Frieda
geb. Knocks
aus Deihornswalde, Kreis Schloßberg
jetzt 504 Brühl bei Köln, Langeackerstraße 84
ihren 40. HOCHZEITSTAG.
Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit für die nächsten zehn Jahre
Schwester und Schwägerin
Emma Heigel, geb. Kehler
Schwager Fritz Heigel
5155 Oberaußem, Bergstraße 34

Am 11. Februar 1975 feiern unsere lieben Kinder
Bruno Prahm
und Frau Erika
geb. Köhler
aus Königsberg (Pr), Nasser Garten
das Fest der Silbernen Hochzeit
Gottes Segen wünschen
die Mutter
Margarete Groneberg, verw. Prahm, geb. Rücklies
Tante Bertchen
Sohn Hartmut Prahm und Frau Marlies
2104 Hamburg-Finkenwerder, Dradenau 102

Am 12. Februar 1975 feiern meine lieben Schwiegereltern
Max u. Martha Poppek
geb. Latza
aus Ruttkau, Kr. Ortelsburg
jetzt
4471 Twist, Wintershallsstraße 14
ihre Goldene Hochzeit.
Herzlich gratulieren
Schwiegertochter Ilse
mit Kindern Berit, Ulf und Heiko



Am 9. Februar 1975 feiert mein lieber, treusorgender Mann, unser herzensguter Vater, Schwiegervater und bester Opa
Willy Padaszus
aus Schakenau, Kr. Insterburg
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich und wünschen Gottes Segen und weiterhin gute Gesundheit
seine Frau Gertrud
seine Söhne Siegfrid, Klaus, Rudi mit Schwiegertöchtern und Enkelkindern
318 Wolfsburg, Bartenslebenring 37

75
Am 4. Februar 1975 feierte unsere liebe Mutter und Oma, Frau
Emma Sakowski
geb. Labusch
aus
Klein-Jerutten, Kr. Ortelsburg
ihren 75. Geburtstag.
Wir hoffen, sie noch lange in unserer Mitte haben zu dürfen, und wünschen viel Gesundheit.
Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
und Enkelkinder
2354 Hohenwestedt, Berliner Ring 7



Am 12. Februar 1975 feiert unsere liebe Mutter und Oma
Maria Sassnick
geb. Steckel
aus Königsberg (Pr), Rudauerweg 34
jetzt
775 Konstanz, Bismarcksteig 6
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin gute Gesundheit und alles Gute für das neue Lebensjahr
ihre Kinder
und Enkelkinder

80
Am 9. Februar 1975 feiert unsere liebe Tante
Berta Bucksch
aus Jakobsdorf, Kreis Wehlau
jetzt 317 Gifhorn, Moorweg 13
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen beste Gesundheit und Wohlergehen
ihre NICHTEN und NEFFEN und Familien

85
Jahre
alt wurde am 2. Februar 1975 unsere liebe Mutter, Oma und Urgroßmutter
Luise Boll
geb. Hennig
aus Waltersdorf, Kreis Mohrungen, Ostpreußen
Es gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen und Gesundheit
ihre Kinder
Enkel und Urenkel
4134 Rheinberg 4 (Budberg), Karolingerstraße 12

Zum 90. GEBURTSTAG am 6. Februar 1975 gratuliere ich meiner lieben Schwester
Erna Zielinski
aus Allenstein, Hohenzollerndamm 2
Ecke Trauziger Straße
jetzt 2 Hamburg 76, Holsteinischer Kamp 106
recht herzlich.
Ihre Schwester Herta

94
Jahre
wurde am 13. Januar 1975 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma
Henriette Borrmann
geb. Richter
aus Gerswalde
jetzt 567 Opladen (Rheinland), Lindenstraße 18
Herzliche Glückwünsche
ihre Kinder
und Enkelkinder



Unser hochverehrter ehemaliger Klassenleiter, Herr Studienrat

Reinhold Uffhausen

jetzt wohnhaft in 28 Bremen 1, Donandtstraße 59

konnte am 30. Januar 1975 seinen 85. Geburtstag in erfreulicher Frische begehen.

Mit den besten Wünschen gratulieren wir herzlich in alter Verbundenheit.

Die Klassengemeinschaft der Oberprima (O 1 b) 1932/33 der Vorstädtischen Oberrealschule in Königsberg (Pr)



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Lisbeth Baguß

geb. Riemann

aus Sodehnen, Kreis Darkehmen

wird am 8. Februar 1975 in 29 Oldenburg (Oldb), Philosophenweg 17 — Friedas Frieden Stift — 85 Jahre alt.

ES GRATULIEREN HERZLICHST

Erich, Gudrun und Dieter
Ingolf, Ingrid und Dirk

3 Hannover, Gneisenaustraße 68
6 Frankfurt (Main), Rohrbachstraße 6

Die Liebe höret nimmer auf.

Nach schmerzensreichen Jahren und kurzer schwerer Krankheit verließ uns heute meine herzensgute Frau, unsere geliebte, stets treusorgende Mutti und Schwiegermutter, unsere gütige Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Ida Schulz

geb. Rohloff

* 1. 10. 1894 † 18. 1. 1975

Budszedszen, Kreis Gumbinnen
früher Norgehnen, Kreis Fischhausen

In stiller Trauer und Dankbarkeit

Richard Schulz, Lehrer a. D.
Hartmut Krause, Richter, **und Frau Resi**, geb. Schulz
die Enkelkinder Uta, Ina und Lutz
sowie alle Angehörigen

298 Norden, Fischerspfad 58, den 18. Januar 1975
334 Wolfenbüttel, Masurenweg 1a

Die Beisetzung erfolgte am Donnerstag, dem 23. Januar 1975, auf dem Friedhof in Braunschweig, Helmstedter Straße.



Fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen verstarb am 23. 1. 1975 im Alter von 67 Jahren

Martha Degowski

geb. Sadlowski
geboren am 7. 8. 1907 in Bärenbruch
Amtsbezirk Wilhelmsthal/Ortelsburg

Im Namen aller Angehörigen:
Günter Sadlowski
415 Krefeld, Grotenburgstr. 95

Die Verstorbene wurde auf dem Friedhof in Gladbeck-Rentfort beigesetzt.

Plötzlich und unerwartet entschlief heute unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Gertrud Thimm

geb. Springer

aus Breitlinde, Kreis Heiligenbeil

im 82. Lebensjahr.

In stiller Trauer

Elfriede Sonnenburg, geb. Thimm
Heinz Thimm und Frau Irma, geb. Möller
Wilhelm Schulze und Frau Erika, geb. Thimm
Lieselotte Heine, geb. Thimm
Walter Bauck und Frau Anneliese, geb. Thimm
Helmut Thimm und Frau Ingrid, geb. Brasch
Groß- und Urgroßkinder

3122 Hankensbüttel, Hohe Luft 22, den 18. Januar 1975
Die Beisetzung fand auf dem Friedhof in Masel statt.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief unerwartet, fern ihrer geliebten Heimat, unsere liebe Tante und Schwägerin

Anna Schaff

geb. Plehn

*** 26. 2. 1889 † 8. 12. 1974**

aus Canditten (Ostpreußen)

Für alle Angehörigen
Erna Schaff

2179 Bülkau 93

Die Beerdigung fand am 12. Dezember 1974 an der Seite ihres Mannes auf dem Friedhof in Tellingstedt (Holstein) statt.

● Anzeigentexte bitte deutlich schreiben! ●

Am 28. Januar 1975 entschlief sanft unsere liebe Tante und Kusine

Gertrud Zieske

geb. Sturm

Sie folgte nach kurzer Krankheit ihrem geliebten Ehemann

Eugen Zieske

der nach einem erfüllten Leben zur Ruhe gegangen ist.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
und Freunde

Monika Rohde, geb. Sturm

2083 Halstenbek, Bahnhofstraße 7a

Die Trauerfeier für die Verstorbenen findet am Montag, dem 17. Februar 1975, 14 Uhr, in der Kirche zu Albersdorf statt.

Meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere gute Schwester und Tante

Emma Perkampus

geb. Paulat

aus Königsberg (Pr), Nasser Garten 154

ist nach einem langen, erfüllten Leben und mit Geduld ertragenem Leiden im Alter von 81 Jahren sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Rudi Perkampus und Frau Elisabeth, geb. Fahl

4045 Kleinenbroich, Martinstraße 19, den 20. Januar 1975

Die Beerdigung hat am Donnerstag, dem 23. Januar 1975, auf dem Nordfriedhof in Düsseldorf stattgefunden.



Alles Leid ist überwunden,
nun habe ich den Frieden
und eine bleibende Heimat gefunden.

In stiller Trauer und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer treusorgenden Mutter, meiner lieben Omi, unserer guten Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Elfriede Stenzel

geb. Loferski

Perkuhnen, Kreis Lötzen
Lötzen, Lycker Straße 14

die nach kurzer, schwerer Krankheit, fern ihrer geliebten Heimat, im 57. Lebensjahre entschlafen ist. Sie folgte unserem am 3. Juni 1971 im 71. Lebensjahre verstorbenen Vater

Franz Stenzel

in die Ewigkeit.

Noch einmal konnte sie im letzten Jahr ihre Heimat wiedersehen.

Ilse Quetschke, geb. Stenzel
Im Namen aller Angehörigen

314 Lüneburg, Sulztorstraße 4

Die Beerdigung fand am 9. Januar 1975 in Lüneburg auf dem Waldfriedhof statt.

Meta Kahl

geb. Hildebrandt

aus Bartenstein (Ostpreußen)

* 29. 7. 1890 † 7. 10. 1974

Sie folgte unserem Vater, dem

Kaufmann

Hermann Kahl

aus Landsberg (Ostpreußen)

* 4. 7. 1891 † 15. 12. 1955

Rosemarie Kahl
Dr. Ursula Sager, geb. Kahl

33 Braunschweig, Alte Waage 21
315 Peine, Schützenstraße 7
früher Königsberg (Pr), Roßgärter Markt 7/8

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Am 26. Januar 1975 entschlief unsere liebe Schwester und Tante

Gertrud Hahnke

Hebamme

aus Vogelsang, Kreis Heiligenbeil

im 72. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Emilie Hahnke
2352 Bordesholm, Am Blöcken 1
Hulda Rohr, geb. Hahnke
208 Pinneberg, Drosteiweg 1

In schmerzlicher Sehnsucht nach ihrer verlorenen Heimat entschlief nach einem erfüllten Leben unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Ottilie Merchel

geb. Danlowski

aus Neidenburg, Grünfließer Straße

im Alter von 82 Jahren.

In stiller Trauer

Heinrich Schwarz und Frau Hanni, geb. Merchel
Paul Merchel und Frau Hilde, geb. Stiebler
Rudolf Jankord und Frau Gertrud, geb. Merchel
Käthe Nötzold, geb. Merchel

46 Dortmund-Dorstfeld, Am Höhweg 25, den 26. Januar 1975

Die Beisetzung hat am 30. Januar 1975 stattgefunden.

Nach langem, schwerem Leiden nahm Gott der Herr durch einen gnadenvollen Tod meine inniggeliebte, gute Mutter, meine liebe Schwiegermutter und Omi, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Roeder

geb. Peters

*** 14. 2. 1902 † 16. 1. 1975**

aus Großwarnau, Kreis Lötzen, Ostpreußen

aus dem Kreise unserer Familie zu sich in die Ewigkeit. Gläubigen Herzens war sie bereit, in Gottes Frieden einzugehen.

Ihr Leben stand unter dem Wort
„Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende."
Matth. 28, 20

In tiefer Trauer

Dr. Rosemarie Klaus-Roeder, geb. Roeder
Manfred Klaus und Michael
und alle Angehörigen

6374 Steinbach/Ts., Hohenwaldstraße 25

Die Beerdigung fand am 21. Januar 1975 auf dem Friedhof in Steinbach/Ts. statt.

Matth. 11, 28

Am 17. Januar 1975 ist unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Eliese Morgenweck

verw. Rehse, geb. Horsch
geb. 17. 8. 1903
aus Königsberg (Pr), Cranzer Allee 47

in einem Feierabendheim in Thüringen entschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Geschwister

Helene Casimir, geb. Horsch
und Frieda Horsch

2252 St. Peter-Ording, Bahnhofstraße 30, den 28. Januar 1975

Fern seiner geliebten Heimat Ostpreußen entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Bundesbahn-Oberamtsrat

Horst Sackel

*** 10. 9. 1914 † 28. 1. 1975**

aus Königsberg (Pr), Haberberger Grund 64

In stiller Trauer

Hilda Sackel, geb. Poetschlack
Joachim Sackel
Martin Sackel
sowie Anverwandte

495 Minden, Mittelweg 28 b

Nach einem arbeitsreichen, leidenden Leben verstarb am 18. Januar 1975 im Alter von 79 Jahren meine liebe Mutter, Schwiegermutter, unsere herzensgute Omi

Emma Rautenberg

Grünwalde, Kreis Pr.-Eylau (Ostpreußen)



In stiller Trauer
Helmut Rautenberg
Dora Rautenberg, geb. Pribe
Renate Rautenberg
Christa Rautenberg

405 Mönchengladbach 1, Vennerstraße 334

Am 28. Januar 1975 verstarb im Alter von 80 Jahren unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Max Plauschinat

aus Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit

In stiller Trauer
Elfriede Bartsch, geb. Plauschinat
Helmut Bartsch
Lutz und Claudia als Enkel

4048 Grevenbroich, Am Elsbach 11

Wieder hat der Tod einen Klassenkameraden aus unserer Mitte gerissen.

Am 12. Januar 1975 starb unerwartet

Walter Wisniewski

im 65. Lebensjahre.

In Gedanken wird er bei uns bleiben. Wir trauern um ihn und werden ihn nicht vergessen.

Die Klassengemeinschaft der Oberprima (O 1 b) 1932/33 der Vorstädtischen Oberrealschule zu Königsberg (Pr) mit ihrem Klassenleiter Herrn Studienrat Uffhausen

Im Januar 1975

Nach langem, mit Geduld ertragenem Leiden, verstarb im 83. Lebensjahr unsere Mutter und Großmutter

Anna Koehn

geb. Luszek

Magda Mau, geb. Koehn
Günther Mau
Irmgard Sperling, geb. Koehn
Egon Sperling
Edith Koehn

2053 Schwarzenbek, den 9. Januar 1975
Allensteiner Straße 44

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief heute plötzlich mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager, Großvater und Onkel

Karl Rudowski

aus Liebemühl, Kreis Osterode

im 79. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Martha Rudowski, geb. Glattkowski
Irene Rudowski
Gert Kramp und Frau Hildegard
geb. Rudowski
Gerhard Neumann und Frau Hannelore
geb. Rudowski
Cornelia, Ute und Peter
als Enkelkinder

215 Buxtehude, Neue Straße 9, den 30. Januar 1975

In den Nachmittagsstunden des heutigen Tages ging mein geliebter Mann, unser immer gütiger und treusorgender Vater und Großvater

Dr. Hans Papendieck

aus Königsberg (Pr)

von uns.

Trotz seines schweren Leidens durfte er ohne Schmerzen und in Frieden einschlafen.

Als ruhender Mittelpunkt der Familie wird er uns, in Dankbarkeit für alles, was er uns an Liebe und Verstehen gab, immer gegenwärtig bleiben.

Esther Papendieck, geb. Viertel
Hans-Anton Papendieck und Frau Christa,
geb. Birkner
mit Jan-Sebastian, Nathalie u. Katharina
Andreas Papendieck und Frau Ursula,
geb. Meyding
mit Martin
Inge-Marie Steven, geb. Papendieck
Dickson Steven
mit Alexander
Reinhold Papendieck und Frau Monika,
geb. Munz
mit Sandra

714 Ludwigsburg, Friedrich-Engels-Str. 33, den 10. Januar 1975
Hemmingen-Westerfeld, Stuttgart, Leighton Buzzard

Die Trauerfeier hat am Dienstag, dem 14. Januar 1975, in Ludwigsburg, Neuer Friedhof, stattgefunden.

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal,
fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir!

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Opa

Max Nassowitz

* 6. 12. 1901 † 17. 1. 1975
Kahlenfeld und Hüttenfelde, Kreis Tilsit-Ragnit

hat uns nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden am 17. Januar für immer verlassen.

Im Namen der Hinterbliebenen
Minna Nassowitz

7412 Eningen u. A., Im Scherbental 16

Statt Karten

Heute entschlief nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, guter Vater, Schwiegervater, unser Großvater, Schwager und Onkel

Franz Hoffmann

aus Königsberg (Pr), Hindenburgstraße 20

im Alter von fast 70 Jahren.

In stiller Trauer
Margarete Hoffmann, geb. Dormeier
Gerd Junke und Frau Renate,
geb. Hoffmann
Klaus-Dieter und Winfried
und Anverwandte

46 Dortmund-Hörde, Phönixstraße 32, den 26. Januar 1975

Hans Nehrke

aus Königsberg (Pr), Stägemannstraße 80

* 21. 10. 1890 † 31. 1. 1975

ist für immer von uns gegangen.

In stiller Trauer
Anna Nehrke, geb. Müller
Richard Heinrich und Frau Urte
geb. Nehrke
Egon Gröner und Frau Elke
geb. Heinrich
Urenkel: Ines und Olaf
Karl Gröner und Frau Ilse

2080 Pinneberg, Großer Reitweg 2

Die Beisetzung hat auf dem neuen Friedhof in Pinneberg stattgefunden.

Für uns alle unerwartet entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwager, Onkel und Großonkel

Richard Czychy

aus Wissowatten, Kreis Lötzen

im 80. Lebensjahre.

Wir gedenken seiner in Liebe und Dankbarkeit

Else Czychy, geb. Lerbs
und alle Angehörigen

236 Bad Segeberg, Theodor-Storm-Str. 39 A, den 29. Januar 1975

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 4. Februar 1975, um 13.30 Uhr von der Marienkirche in Bad Segeberg aus statt.

Otto Heinrich Hammer

* 8. 4. 1902 in Finkenwalde, Kreis Angerapp
† 23. 1. 1975 in Hain-Gründau

In stiller Trauer
Gertrud Hammer, geb. Schinz
Alois Kurt und Ehefrau Regina,
geb. Hammer
Enkelkind Jens
Peter Hammer
Ursula Hammer

6466 Gründau 5, Hainstraße 78

Trauerfeier und Beerdigung fanden am 25. Januar 1975 auf dem Friedhof in Hain-Gründau statt.

Fern seiner geliebten Heimat verstarb nach einem erfüllten Leben unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Ernst Knorr

aus Baarwiese, Kreis Osterode
geb. 26. 10. 1885 gest. 28. 1. 1975

In Liebe und Dankbarkeit
Käte Knorr
Elisabeth Palm, geb. Knorr, und Familie
Erwin Knorr und Familie

8504 Stein bei Nürnberg, Goethering 3

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 19. Dezember 1974 im 74. Lebensjahr unsere geliebte Mutter und Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Elfriede Scheller

geb. Haasler
aus Tilsit, Johanna-Wolff-Straße 2

In stiller Trauer
Gerhard Scheller und Frau Leni, geb. Albers
und den Kindern Jürgen, Heike und Karin
Franz Ganz und Frau Dora, geb. Scheller
und den Kindern Martin, Bärbel, Renate und Ulrike
Charlotte Haasler
Werner Zamzow und Frau Dora, geb. Haasler
Herta Haasler, geb. Rimkus

74 Tübingen, Exdorf (Thür), Meiningen, Hildesheim, Heinrichshagen
Eduard-Spranger-Straße 58

Nach Gottes heiligem Willen starb am 12. Januar 1975 im 85. Lebensjahr unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Stenchly

aus Rastenburg, Ostpreußen

Im Namen aller Angehörigen
Edeltraud Stenchly

479 Paderborn, Bonifatiusweg 11

Die Beerdigung und das Seelenamt fanden am 17. Januar 1975 in Bruchsal/Baden statt.

Das war die Konferenz von Jalta

Die Teilung der Welt vor dreißig Jahren – Von Dr. Alfred Schickel

Der Zweite Weltkrieg näherte sich in Europa seinem Ende. Die alliierten Truppen holten an der West- und Ostfront zum letzten Schlag gegen das Deutsche Reich aus. Da versammelten sich Anfang Februar 1945 die führenden Staatsmänner der Vereinigten Staaten, Großbritanniens und der Sowjetunion auf der Halbinsel Krim, um die künftige Friedensordnung festzulegen. Stalin hatte es „wegen Unabkömmlichkeit" abgelehnt, Rußland zu verlassen; so entschieden sich Roosevelt und Churchill zum Besuch an der Krimküste.

Bevor sie dort in den Mittagsstunden des 3. Februar 1945 eintrafen, hatten sie gemeinsam mit ihren Außenministern und Stabschefs eine Vorkonferenz auf der Mittelmeerinsel Malta abgehalten, um die Verhandlungsziele ihrer Regierungen aufeinander abzustimmen. Sie beschlossen, die Zustimmung Stalins zu dem Vorschlag einzuholen, Frankreich eine Besatzungszone und einen Sitz im geplanten Alliierten Kontrollrat für das besiegte Deutschland zuzubilligen und Polen einen Anspruch auf Ostpreußen, einen Teil von Oberschlesien und „gewisse andere Gebiete bis zur Oder" zuzugestehen.

Als die Konferenz am 4. Februar im Livadia-Palast, dem ehemaligen Sommerschloß des Zaren, mit einem festlichen Dinner des amerikanischen Präsidenten eröffnet wurde, schienen die Aussichten auf einen erfolgreichen Verlauf der Verhandlungen günstig. In einer Serie von Trinksprüchen feierten die „Großen Drei" den baldigen Sieg über Hitler-Deutschland. Die hoffnungsfrohe Stimmung hielt — zumindest im westlichen Konferenzlager — auch in den folgenden Tagen an. In der Nachmittagssitzung des 6. Februar sprach Roosevelt von der Aufgabe, den Frieden zwar nicht für alle Zeiten, was unmöglich sei, aber doch „sagen wir für 50 Jahre" zu sichern.

Verhältnismäßig rasch einig wurden sich die Konferenzteilnehmer über die nächsten militärischen Schritte zur Niederwerfung Deutschlands. Die Stabschefs der Verbündeten vereinbarten eine weitgehende „Gleichschaltung der militärischen Anstrengungen". Zu dieser strategischen Koordination gehörte neben der Festlegung einer Bombardierungslinie auch die Abmachung, keine Teilkapitulation der Deutschen Wehrmacht ohne vorherige Konsultierung der Verbündeten anzunehmen. Die Sowjets versuchten später unter Berufung auf diese Bestimmung die Übergabeverhandlungen zwischen Vertretern der deutschen Streitkräfte in Norditalien und den Anglo-Amerikanern zu verhindern. Es hatte einer persönlichen Botschaft Roosevelts an Stalin bedurft, um dem Kreml klar zu machen, daß die US-Regierung gegenüber ihren Militärs verpflichtet sei, jede Gelegenheit einer Kampfeinstellung ohne Verzögerung wahrzunehmen, die für die alliierten Truppen eine Vermeidung unnötiger Verluste bedeute. Die vereinigten Stabschefs der Alliierten hatten schon vorher darauf hingewiesen, daß es ausschließlich Sache des jeweiligen Oberbefehlshabers sei, die rein militärische Waffenstreckung der ihm gegenüberstehenden Feindkräfte anzunehmen, solange dabei keine politischen Probleme auftauchten. Das sowjetische Oberkommando machte sich schließlich diesen Standpunkt auch zu eigen, als es am 2. Mai 1945 das Kapitulationsangebot des deutschen Stadtkommandanten von Berlin, General Weidling, annahm und in die vorzeitige Übergabe der deutschen Reichshauptstadt einwilligte.

Als nächsten Punkt behandelten die Großen Drei in Jalta die Frage der Besetzung und Kontrolle des besiegten Deutschlands. Sie bestätigten dabei die bereits 1944 von einer russisch-anglo-amerikanischen Kommission in London ausgearbeiteten „Zonenprotokolle", welche die Grenzen der amerikanischen, britischen und sowjetischen Besatzungszonen festlegten. Eine längere Debatte ergab sich lediglich über den von Churchill und seinem Außenminister Eden vorgetragenen Wunsch, Frankreich ebenfalls eine Besatzungszone und einen Sitz im geplanten Alliierten Kontrollrat zuzugestehen. Stalin wandte sich zunächst dagegen mit dem Hinweis, die Jugoslawen und Polen hätten besser gekämpft und mehr im Kriege gelitten als die Franzosen, gab aber schließlich nach, als auch Roosevelt diese Forderung seines britischen Kollegen unterstützte.

Zone für Frankreich

Der britische Premierminister legte deswegen so großen Wert auf eine Beteiligung Frankreichs an der Besetzung Deutschlands, weil die Amerikaner wiederholt ihre Absicht angedeutet hatten, ihre Truppen in absehbarer Zeit aus Europa abzuziehen, um den Krieg in Ostasien gegen Japan baldmöglichst siegreich zu beenden. Churchill wollte sich in diesem Fall den Sowjetrussen nicht allein gegenübergestellt sehen, sondern gemeinsam mit einem Verbündeten auftreten können. Er teilte die Sorglosigkeit und optimistische Einschätzung der Moskauer politischen Ziele durch Roosevelt nicht.

Hielt man hinsichtlich der politischen Zukunft Deutschlands an dem Gedanken der Zerstückelung fest, so galt für die Behandlung der Deutschen als Richtlinie: „Es ist nicht unsere Absicht, das deutsche Volk zu vernichten; aber nur, wenn der Nationalsozialismus und der Militarismus ausgerottet sind, wird für die Deutschen Hoffnung auf ein würdiges Leben und einen Platz in der Völkergemeinschaft bestehen." Entsprechend vereinbarten die Großen Drei, alle deutschen bewaffneten Streitkräfte aufzulösen und den deutschen Generalstab „für alle Zeiten zu zersprengen", das gesamte deutsche Kriegsmaterial „fortzuschaffen oder zu vernichten" und die deutsche Rüstungsindustrie zu zerstören. Die als „Kriegsverbrecher" deklarierten Deutschen sollten umgehend den Gerichten zur Bestrafung zugeführt und später zu „Ersatzleistungen in natura für die von den Deutschen angerichteten Zerstörungen" angehalten werden.

Zur Frage der deutschen Kriegsentschädigungen legten die Sowjets einen Plan vor, der die Gesamtsumme der von Deutschland geforderten Reparationen auf 20 Milliarden Dollar festsetzte, von denen die Hälfte, also zehn Milliarden Dollar, an die Sowjetunion gehen sollte. Dabei sollten Sachleistungen in Höhe von zehn Milliarden Dollar innerhalb eines Zeitraumes von zwei Jahren durch Demontagen deutscher Industrieanlagen und Übernahme von Schiffen, rollendem Material und dergleichen unmittelbar dem deutschen Volksvermögen entnommen und die deutsche Schwerindustrie um achtzig Prozent verringert werden. Nach den Vorstellungen des Kremls sollten die restlichen zehn Milliarden Dollar innerhalb von zehn Jahren in Form von Waren aus der laufenden deutschen Produktion bezogen werden.

Die Westmächte, besonders England, sprachen sich gegen diesen sowjetischen Plan aus. Sie waren seit der Quebec-Konferenz zu der Überzeugung gelangt, daß wirtschaftlicher Notstand eine Entwicklung zum Radikalismus in Deutschland begünstigen und den Westmächten die Verpflichtung zur Ernährung und Unterstützung der Deutschen auferlegen würde. Aus diesem Grunde hatten sie auch den vom US-Finanzminister Morgenthau entworfenen Plan, aus Deutschland einen Agrarstaat zu machen, fallengelassen.

Churchill und Roosevelt lehnten es daher ab, eine konkrete Summe festzusetzen, bevor die Frage der deutschen Leistungsfähigkeit von Wirtschaftssachverständigen geprüft worden sei. Daraufhin wurde beschlossen, in Moskau eine Reparationskommission zu bilden.

Präsident Roosevelt, der außer der Konfiszierung des deutschen Eigentums in den Vereinigten Staaten auf jegliche weitere Kriegsentschädigung aus Deutschland verzichtete — wenn man von dem intensiven Bemühen, deutscher Forscher und Patente habhaft zu werden, absieht — schlug vor, die von der sowjetischen Delegation genannte Summe von 20 Milliarden „als Verhandlungsgrundlage" für die Arbeit der alliierten Reparationskommission anzunehmen. In das geheime Protokoll zur Reparationsfrage wurde daher sowohl der britische wie der sowjetische Standpunkt aufgenommen. Es wurde vereinbart, daß deutsche Wiedergutmachungsleistungen außer in der Form von Demontagen und Lieferungen aus der laufenden Produktion auch durch „Nutzung deutscher Arbeitskraft" beansprucht werden könnten. Diese Bestimmung, die Deportationen und Zwangsverschickungen Tür und Tor geöffnet hätte, wurde jedoch später bei den Potsdamer Verhandlungen im Juli 1945 über die deutschen Reparationsleistungen fallengelassen.

In der dritten Vollsitzung der Konferenz am 6. Februar 1945 wurde die Gründung der Vereinten Nationen erörtert. Auf der vorbereitenden Sitzung von Dumbarton Oaks im Herbst 1944 waren besonders hinsichtlich des Abstimmungsmodus im Sicherheitsrat der UN Meinungsverschiedenheiten zwischen den Westmächten und der Sowjetunion aufgetreten, die Roosevelt in Jalta durch einen Kompromißvorschlag bereinigen wollte. Er akzeptierte die Forderung Moskaus, daß den ständigen Mitgliedern des Weltsicherheitsrates ein Vetorecht zustehen sollte; dafür verzichtete Stalin auf die Vertretung aller 16 Sowjetrepubliken in den Vereinten Nationen und begnügte sich mit drei Stimmen (je eine für Weißrußland und die Ukraine sowie die UdSSR).

Kam es über die Gründung der UN schneller und leichter als die Westmächte vermutet hatten, zu einer Einigung mit Moskau, so erwies sich die polnische Frage als das schwierigste Problem. Zum einen konnten sich die drei Staatschefs nicht über die seit der Konferenz von Teheran (1943) offene Grenzfrage einigen, zum anderen gingen die Meinungen der Großen Drei über die künftige politische Struktur des polnischen Staates weit auseinander. Stalin lehnte den Vorschlag Roosevelts ab, für den Verzicht der Polen auf die Gewinnung Königsbergs, das Rußland zufallen sollte, von der Curzon-Linie abzuweichen und Lemberg sowie die benachbarten Erdölgebiete bei Polen zu belassen. Stalin sagte dem US-Präsidenten, er könne sich von seinen Landsleuten dereinst nicht vorwerfen lassen, 1945 weniger für Rußland getan zu haben als Lord Curzon 1919. Es wurde daher vereinbart, die neue polnisch-sowjetische Grenze entlang der sogenannten Curzon-Linie festzulegen. Im Westen schlugen die Sowjets eine Verschiebung der polnischen Grenze bis an die Oder und die westliche (Lausitzer) Neiße vor, während die Anglo-Amerikaner die polnischen Annexionen auf Ostpreußen südlich und westlich von Königsberg, auf alle von den Polen selbst gewünschten Gebiete östlich der Oder und auf den Regierungsbezirk Oppeln (= östliche, sogenannte Glatzer Neiße) beschränkt wissen wollten.

Churchill vertrat den Standpunkt, daß die Polen im Westen so viel an Territorium erhalten sollten, als sie ausreichend bewirtschaften könnten, dagegen sei es falsch, „wenn man die polnische Gans dermaßen mit deutschem Futter mäste, daß sie an Verdauungsbeschwerden eingehe".

Da keine Seite nachgab, einigte man sich darauf, „die neue Provisorische Polnische Regierung zu gegebener Zeit um ihre Meinung über den Umfang des Gebietszuwachses zu befragen und die endgültige Absteckung der polnischen Westgrenze danach bis zur Friedenskonferenz hinauszuschieben." Die politische Zusammensetzung dieser „Provisorischen Polnischen Regierung" bildete den zweiten Streitpunkt zwischen der Sowjetunion und den Westmächten. Während Roosevelt und Churchill für Polen eine Regierung auf breiter nationaler Grundlage, die aus Anhängern der fünf größten polnischen Parteien gebildet werden sollte, ohne freilich auch die Bolschewisierung des Staates 1948 verhindern zu können — forderten und für die baldige Durchführung freier Wahlen eintraten, bestand Stalin auf der Anerkennung des kommunistischen „Komitees von Lublin" als einzig legitimierter polnischer Regierung. Schließlich kam man überein, die kommunistische Lublin-Regierung „durch Heranziehung demokratischer Führer aus Polen selbst und aus den Auslandspolen" zu erweitern und „sobald wie möglich freie und uneingeschränkte Wahlen auf der Grundlage des allgemeinen und geheimen Wahlrechts abzuhalten".

Für Jugoslawien billigten die Großen Drei das Abkommen zwischen Ministerpräsident Subasic und Tito vom 1. November 1944, das die Errichtung einer gemeinsamen Provisorischen Regierung und die Einsetzung eines dreiköpfigen Regentschaftsrates bis zur Entscheidung über die Rückkehr des Königs durch ein Plebiszit vorsah. Die Staatschefs empfahlen, Titos „Antifaschistischen Rat für die Nationale Befreiung Jugoslawiens" durch Mitglieder des jugoslawischen Vorkriegsparlaments zu erweitern und bis zur Schaffung einer verfassungsgebenden Versammlung als vorläufige Legislative beizubehalten. Wie die spätere Entwicklung zeigte, hat sich auch hier der Einfluß der Kommunisten durchgesetzt.

Zu einer kurzen Debatte kam es gegen Schluß der Konferenz noch über den seit 1941 von den Alliierten gemeinsam besetzten Iran. Im Norden dieses Landes hatten die Sowjets unter erheblichem Druck versucht, Ölkonzessionen zu erhalten und sich nach Weigerung der iranischen Regierung stärker in die einheimische Verwaltung eingemischt. Die Briten erstrebten daher ein Abkommen über den sofortigen Rückzug aller alliierten Truppen aus dem Lande, sobald der Krieg gegen Deutschland beendet sei. Doch die Sowjets erklärten sich zu einem solchen Abzug nicht bereit.

Statt dessen unterzeichneten die Großen Drei am 11. Februar 1945 ein Geheimabkommen über die Teilnahme der Sowjetunion am Krieg gegen Japan. Roosevelt und Churchill gingen dabei von der Annahme aus, daß sich die Kampfhandlungen im ostasiatischen Raum noch Jahre hinziehen würden und waren daher bereit, Stalins Bedingungen für einen Kriegseintritt weitgehend zu erfüllen. Sie versprachen ihm den Südteil Sachalins, die Pachthäfen Port Arthur und Dairen, die japanischen Kurilen und die Kontrolle über die ostchinesischen und die südmandschurischen Eisenbahnen zum Meer sowie die Erhaltung des autonomen Status der Äußeren Mongolei (= die heutige „Mongolische Volksrepublik"). Der Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki machte die Erfüllung dieses Abkommens später überflüssig. Nichtsdestoweniger suchten die Sowjets die ihnen im Vertrag zugesicherten Vorteile und Gewinne einzustecken, indem sie acht Tage nach Zerstörung Hiroshimas dem ostasiatischen Kaiserreich den Krieg erklärten, Sachalin besetzten und ihre Truppen in die Mandschurei einmarschieren ließen.

Roosevelts Fehler

Diese Vorgänge und die späteren Ereignisse in Ost- und Südosteuropa mit der Machtübernahme der Kommunisten verstärkten den Eindruck, daß in Jalta die Welt in ein westliches und in ein östliches Interessengebiet geteilt worden ist, ohne daß die westlichen Konferenzteilnehmer, zumindest mit Amerikaner, dies gewahrten. Ihr Sprecher Roosevelt hat offenkundig die wahren Absichten der Sowjets, ihr Imperium so weit zu vergrößern, als die Rote Armee nach dem Westen vorgedrungen war, nicht erkannt und zu große Zugeständnisse gemacht. Daß Stalin nicht am längeren Hebel saß und durchaus bereit war, auf entschiedene Forderungen der Westmächte einzugehen, wenn diese darauf beharrten, hatte sich am Beispiel der erreichten Beteiligung Frankreichs an der Besetzung und Verwaltung Deutschlands deutlich gezeigt. Der amerikanische Präsident verstand aber das Treffen auf der Krim in erster Linie als eine aktuelle Bestandsaufnahme der seinerzeitigen politischen und militärischen Lage und ging davon aus, daß die Verbündeten über den Sieg hinaus in einer grundsätzlichen Übereinstimmung bleiben würden. Er übersah — oder wollte es nicht wahrhaben —, daß die Allianz zwischen demokratisch verfaßten Staaten und einem totalitären Regime auf die Dauer nicht halten konnte und nichts weiter als ein schnell geschlossenes Zweckbündnis war, das seine Grundlage immer mehr verlor, je näher das gesteckte Ziel der Niederringung der Achsenmächte rückte.



Ein Prost der „Großen Drei" auf die Teilung der Welt beim Abschlußbankett in Jalta: Von rechts nach links Molotow, Churchill, Roosevelt, Stalin. Links vorn US-Außenminister Stettinius